

* Biogr. *

531

9
7

Biogr. 531 9

Hofacker.

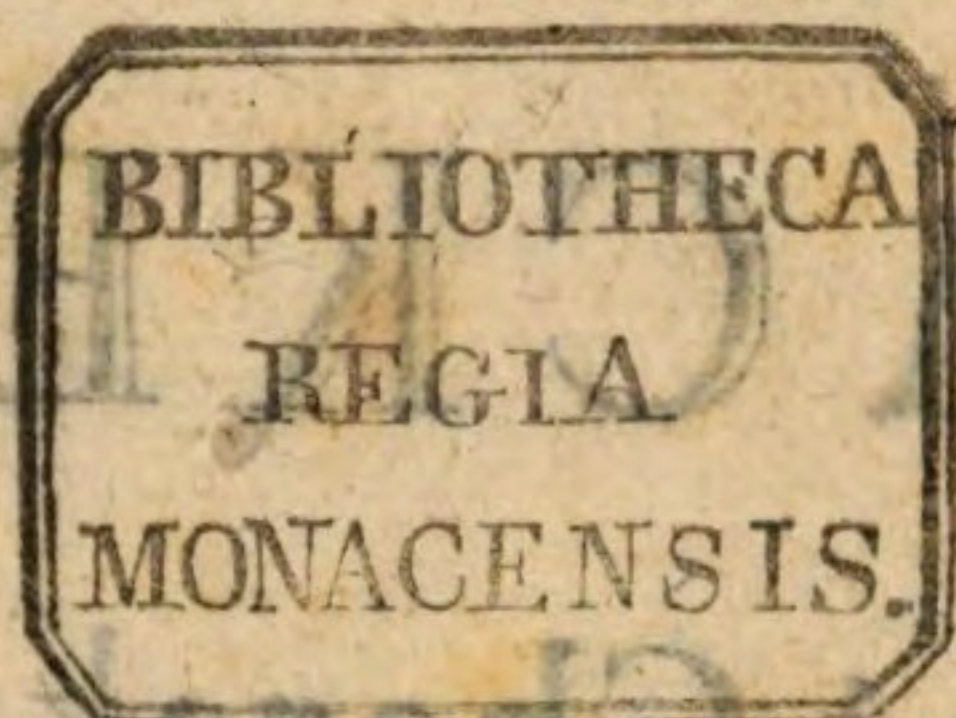
U e b e r
H O F A C K E R S
Leben und Charakter.

von Jac. Fried. Abel.

E i n
Denkmal für seine Freunde
u n d
ein Beytrag zur Gelehrtengeſchichte.

T ü b i n g e n 1793.

in der J. G. Cottaifchen Buchhandlung.



ein Beitrag zur Gelehrten-Geschichte
und
Denkmal für seine Freunde
Tübingen 1793.

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Vorrede.

HOFACKER ist nicht mehr. Eine zahlreiche Familie hat ihre Stütze, viele Jünglinge ihren Lehrer und Freund, das Vaterland einen Patrioten, das Reich der Wissenschaften einen Verbesserer, die Welt einen ausgezeichneten Mann verlohren. Noch ist meine ganze Seele von Wehmuth durchdrungen, noch erfüllt heisse Sehnsucht nach dem Entrissenen mein leidendes Herz; In diesen Stunden der Wehmuth und Sehnsucht kenne ich kein wirkfames Linderungsmittel meines Schmerzens, als wenn ich mir das Bild des geliebten Todten, so lebhaft und anhaltend ich es vermag, wieder darstelle, und alle Begebenheiten, die er durchgelebt, alle edlen Gefinnungen, die er geäußert, alle schönen Handlungen, die er gethan hat, in das Gedächtniß zurückrufe. Dieß ist zugleich das einzige und sicherste Mittel, nicht nur

A

das

das Vergnügen, sondern auch den Nutzen, den mir der Umgang mit dem Lebenden gewährte, selbst noch nach seinem Tode zu erhalten.

HOFACKER hatte in und außer Deutschland viele Schüler und Freunde. Ich beurtheile ihre Empfindungen nach den meinigen; daher glaube ich, daß auch sie, obgleich durchdrungen von Schmerzen, sich doch noch gerne mit dem verlornen Freunde beschäftigen werden, und theile ihnen zu diesem Ende meine Nachrichten und Bemerkungen mit.

Indessen darf man hier keine merkwürdigen Begebenheiten oder auffallende, interessante Anekdoten suchen; Nicht HOFACKERS Geschichte, sondern sein Geist und sein Charakter sind es, die ihn über gewöhnliche Menschen hoben; jene, so viel sie mitgetheilt werden kann, ist ganz alltäglich, diese allein sind ausgezeichnet und verdienen die Aufmerksamkeit des Menschen - Beobachters und Menschenfreundes; auch sind es daher nur sie, die ich

ich in dieser Schrift darzustellen versucht habe; die kurze und sehr gewöhnliche Geschichte meines Lebens habe ich bloß erzählt, um aus derselben die allmälige Bildung und Entwicklung des vortreflichen Mannes erklären zu können.

Eben so wenig wird man Beredsamkeit oder nur schönen blühenden Ausdruck erwarten; ach, wenn das Herz in Traurigkeit versunken liegt, haucht man nicht mehr nach ausgefuchten, auffallenden Gedanken oder nach reizenden Bildern. Nur den Geist und Charakter unseres Freundes, wahr, einfach und natürlich, offen und freymüthig, wie er selbst war, darzustellen, das ist das einzige Ziel meines Bestrebens.

Vielleicht fürchten einige Leser, daß die Schilderung eines Freundes durch einen Freund nicht unpartheyisch genug seyn möchte; um ihnen und mir diesen Zweifel zu benehmen, habe ich das Msc. einigen eben so einsichtsvollen, als recht-

schaffenen Männern, die zwar ebenfalls mit dem Verstorbenen in Verbindung standen, aber gleich mir entschlossen waren, nichts als Wahrheit von unserm Freunde zu reden und reden zu lassen, vorgelesen; Sie waren nur in einigen Punkten anderer Meynung und diese habe ich, durch ihre Gründe überzeugt, sogleich abgeändert.

*Gefichtspunt, Uebersicht und Ordnung
der ganzen Schrift.*

Meiner festesten Ueberzeugung nach ist nicht nur im ganzen Daseyn, sondern auch schon im Erdenleben jedes einzelnen Menschen ein großer und bestimmter Plan. Möglich größte und schnellste Vervollkommerung und Ausbildung unsers Charakters und folglich auch möglich vollkommenste Lebens- und Handlungs-Weise — dies ist das Ziel, das wir vermöge dieses Plans zu erreichen suchen sollen; die Anlagen, die wir mitbringen, die Verhältnisse, in die wir gelangen, die Schiksale, die wir durchlaufen, und vorzüglich die Handlungen, die wir thun, dies sind Mittel, die uns zu dem vorgeschriebenen Ziel zu führen bestimmt sind.

Dieser Plan ist in eines Menschen Leben mehr, in anderer minder sichtbar. In Hofackers Leben scheint er mir — vielleicht, bloß, weil ich ihn besser gekannt habe, vielleicht aber auch, weil wirklich die Begebenheiten seines Lebens auffallender auf einen Plan hinweisen — deutlicher als im Leben vieler anderer Menschen auf-

zufallen. Aus diesem Grunde ist es ohne Zweifel die natürlichste Weise, das Leben unsers Freundes zu beschreiben, wenn ich zuerst die allmälige Bildung und Entwicklung seines Charakters, so wie dieselbe durch die oben genannten Ursachen bestimmt worden ist, schildere und alsdenn diesen Charakter selbst, nebst der durch ihn erzeugten Lebens- und Handlungsweise und den Wirkungen von beyden, bis auf den Augenblick des Todes darstelle und zergliedere. Könnte alles dieses auch nur mit einiger Vollständigkeit ausgeführt werden, so würden wir dadurch in Stand gesetzt, den ganzen Plan des Lebens eines weisen und edlen Mannes zu überschauen und folglich die Absicht, die bey jeder Lebensbeschreibung die höchste ist, zu erreichen.

I. Abschnitt.

Hofackers allmälige Bildung.

I. Erziehung im älterlichen Hause.

Carl Christoph Hofacker ward den 26. Februar 1749. in Böringsweiler im Wirtembergischen gebohren. Sein Vater war Carl Ferdinand Hofacker, damals Beamter daselbst und zuletzt Expeditionsrath in der Kammer zu Stuttgart; seine Mutter Friderike, Sophie, eine gebohrne Bilfinger.

Schon frühzeitig entdeckte man in demselben ausgezeichnete Anlagen des Geistes und Herzens, und diese angenehme Entdekung hatte die glückliche Folge, daß sein Vater, obgleich mit amtlichen Geschäften und einer weitläuftigen Oekonomie beladen, dennoch alle ihm übrige Zeit der Bildung seines Sohnes widmete. Er selbst war es, der den hoffnungsvollen Knaben lesen und schreiben lehrte, der ihm die Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache beybrachte, und überhaupt den ersten Grund seiner Kenntnisse legte. In der That entsprach auch der Erfolg gar bald seiner Erwartung. Der dreyjährige

A 4

Knabe

Knabe konnte bereits mit einer außerordentlichen Fertigkeit ziemlich schwere Wörter buchstabiren, und mit gleicher Leichtigkeit das a b c schreiben. Mehrere noch jetzt lebende Personen können sich erinnern, kleine Briefe gesehen zu haben, die er schon im vierten Jahre seines Lebens bey verschiedenen Veranlassungen geschrieben hat.

Noch belohnender mußte dem liebenden Vater eine andere Bemerkung seyn. Sein kleiner Schüler schrieb alles, was ihm merkwürdig schien, und worüber er gerne noch weiter nachdenken, oder was er seinem Gedächtnisse einprägen wollte, in seinen Erholungstunden auf, und dieses that er, ohne von jemand dazu aufgemuntert worden zu seyn, bloß aus eigener Begierde zu lernen. Auf solche Art machte er sich viele lateinische Wörter, die Declinationen und Conjugationen und überhaupt die ersten und leichtesten Regeln der lateinischen Sprache bekannt, noch eh' er eine lateinische Grammatik gesehen hatte.

Merkwürdig ist es, daß er überdies schon jetzt einen Drang empfand, sich andern mitzutheilen. Er war nur vier Jahre alt, als er bereits den Lehrmeister der Baurenjungen in Böringsweiler machte, und diese, die des Glüks einer Schule entbehrten, und meistentheils auch zu Hause keinen Unterricht genossen, hörten ihrem kleinen Lehrer, ob er gleich viel jünger war, als seine meisten Schüler, mit großer Aufmerksamkeit zu.

Auch sein Herz fieng jetzt an, sich zu bilden. Schon durch seine Anlage sehr empfindsam,

sam, ward es noch empfindsamer durch die innige Liebe, welche Verwandte und Bekannte zu dem fleißigen und dabey äufferst gutartigen, heitern und angenehmen Knaben trugen, und welche ihn gegenseitig zur lebhaftesten Gegenliebe erwekte.

Nach der Bemerkung seines Lehrers hatte dieser erste Aufenthalt noch eine andere Wirkung auf sein Herz.

Böringsweiler ist ein Jagdschloß der ehemaligen Herzoge der Neuenstädtischen Linie, welches nach dem Aussterben derselben die Wohnung des Beamten über einen Stab des Weinsperger Oberamts, wurde. Dieser Aufenthalt ist außerordentlich reizend und romantisch schön. Neben dem Eingang in das Schloß ist ein ziemlich großer See, unter dem Schloß ein enges Thal, das von einem klaren rauschenden Bache durchschnitten ist, und auf den Seiten von Wäldern beschattet wird. Zwey Stunden umher ist das Schloß von Waldungen umgeben; In diesem reizenden Aufenthalt genoß der gefühlvolle Knabe seine froheste Stunden. Oft spielte er mit den Knaben seines Alters in dem schönen Thale mitten unter den hin- und her zerstreuten Heerden der benachbarten Hügelbewohner, oder verfolgte das aus den Wäldern hervorspringende Wild; Oft aber überließ er sich sanftern Gefühlen; er setzte sich einsam ins Gras, und belauschte die Vögel in den benachbarten Wäldern, oder ergötzte sich an ihrem Gefange; dadurch ward sein Herz immer mehr zur Heiterkeit und zu sanften Empfindungen gestimmt, immer

mehr jeder unschuldigen Freude und jedem feinen und edlen Gefühle geöffnet.

Bey allem diesem wurde er dennoch nicht verzärtelt. Schon seine erste Erziehung war so beschaffen, daß er durch dieselbe frühzeitig zum Ausdauern und Dulden von Anstrengungen und Leiden gewöhnt wurde, wodurch zugleich die Kraft und Stärke seines Geistes überhaupt erhöht werden mußte. Er selbst pries dieses stets als einen der größten Vorthelle seiner Erziehung, und bedauerte die Unglücklichen, die bloß im Schooße des Vergnügens aufwachsen, und deswegen niemals Kraft genug erhalten, die Anstrengungen und Leiden, die auch den Glücklichsten früher oder später erwarten, zu entfernen oder zu ertragen.

II. Erziehung in der Schule.

Dem reizvollen Aufenthalt in Böringsweiler ward Hofacker durch die Beförderung seines Vaters zur Kellerey Neuenstadt entrissen; jedoch er gewann dadurch mehr als er verlor, denn theils konnte sein Vater, bey einem ruhigern Amt, mehr Sorgfalt auf ihn wenden, theils erhielt er nun auch Gelegenheit, den öffentlichen Unterricht in der Schule zu genießen. Er setzte das Studium der lateinischen Sprache bey dem Collaborator Rauch fort, und empfing zu gleicher Zeit Unterricht in den Anfangsgründen der Geographie und der Naturgeschichte von dem damaligen Præceptor zu Neuenstadt, jezt Professor in Ludwigsburg, Jahn; auch hier, so bezeugt sein Lehrer, waren seine Fortschritte in allen genannt.

nannten Fächern bewundernswürdig; allein gar zu bald ward er unterbrochen; sein Vater wurde zur Oberamtey und Kellerey zu Lauffen am Neckar befördert, und der Sohn mußte mit ihm Neuenstadt verlassen. Diese Veränderung war für seine Studien nicht vortheilhaft, denn nicht nur verlor er in Lauffen, wo sein Vater vielmehr Geschäfte hatte, groffen Theils den bisher genossenen Unterricht desselben, sondern auch der öffentliche Unterricht war ihm nicht angemessen; Es war der gewöhnliche, nach welchen nur Wörter, nicht Sachen, und selbst jene nicht einmal nach richtigen Grundsätzen gelehrt werden. Der Knabe selbst bemerkte dieses; er, dem es bey dem Lernen mehr um die Sachen als um die Wörter zu thun war, empfand eine widerliche Leere in seinem Gemüthe, und verglich sich in einem Briefe an seinen vorigen Lehrer mit einem Menschen, der immer esse und nie satt werde. Schon fiengen auch die vielen guten Keime, welche in seiner jungen Seele lagen, zu welken an, und der aufmerksame Vater befürchtete, daß sie bald gänzlich zerstört werden möchten; Er entschloß sich daher, so sauer ihm auch die Trennung geschah, seinen Sohn zu seinem vorigen Lehrer, dem Præceptor in Neuenstadt, zurückzusenden. Dieser, der seinen gewöhnlichen Eifer zu verdoppeln pflegte, sobald er Aufmerksamkeit und Zutrauen gegen sich bemerkte, empfing den geliebten und geschätzten Schüler mit offenen Armen, und setzte den eine Zeitlang abgebrochenen Unterricht mit Freuden fort. Der junge Hofacker war jetzt so weit fortgerückt, daß er unter Anleitung seines Lehrers lateinische Schriftsteller lesen konnte. Unter diesen wählte er sich vorzüglich den

den Terenz aus. Seine für alles Wahre und Schöne so empfängliche Seele bemerkte bald die feinen terenzianischen Züge, und die natürliche Zeichnung der Charaktere; der attische Witz, die römische Urbanität und die Reinigkeit im Ausdrucke, die diesen Schriftsteller so sehr auszeichnen, entzückten ihn; er übersezte eine Komödie nach der andern in die Muttersprache, und zeichnete sich die Stellen, welche das meiste anziehende für ihn hatten, in ein besonderes Buch auf. Weil er überdies gar bald bemerkte, daß, um einen Gedanken gut auszudrücken, eine gute Wahl der Wörter nöthig sey, diese aber ohne Kenntniß der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutungen nicht angestellt werden könne, so fieng er ein Wörterbuch an, in welches er alle in mehreren Bedeutungen vorkommende Wörter eintrug, und welches er nachher auch bey andern Schriftstellern, die er las, zu vermehren fortfuhr; Sein ganzes Leben hindurch erhielt sich die Sorgfalt für die Richtigkeit des Ausdrucks, die er hierdurch gewann. Wie sehr überhaupt Terenz seine Seele beschäftigt habe, zeigte sich, da er in seinem 11. Jahre von der Blatternkrankheit sehr heftig befallen wurde; denn 2 Tage lang redete er nichts als lateinisch aus dem Terenz, und sein Lehrer, der ihn 2 Nächte durch nicht verließ, bemerkte genau, daß er ganze Scenen aus demselben her sagte, ohne ein Wort zu ändern, oder auszulassen. Je mehr sich indeß die Fieberhize minderte, desto weniger sagte er dieselbe so genau und wörtlich her.

Außer den Sprachen sezte er die Anfangsgründe der Naturgeschichte und der Geographie mit

mit gutem Erfolg fort. In dieser Zeit fieng er auch an, die besten deutschen Dichter zu lesen, und dadurch theils seine Fertigkeit in der Muttersprache zu vermehren, theils überhaupt seinen Geschmack zu bilden und seine Einbildungskraft mit schönen und neuen Bildern zu bereichern. Eben dieses war die Epoche, in welcher er die Geschichte zu hören anfieng; bald ward diese sogar sein Lieblingsstudium, das er nachher durch sein ganzes Leben nicht mehr verließ; Es verdient bemerkt zu werden, daß er, so bald er in dieses Fach eingetreten war, sogleich Eintheilungen des Gehörten oder Gelesenen zu machen versuchte, und Tabellen über dasselbe verfertigte. Ueberhaupt zeigte er bereits bey allem seinem Studiren einen nach Wahrheit, Klarheit und Ordnung ringenden Geist, unterschied sich bereits durch vorzügliche Beurtheilungskraft und seine Begriffe waren bestimmt, klar und geordnet. Ich führe nur ein Beyspiel an, wie weit er schon jezt im Denken gekommen, und wie sehr er deswegen geschätzt worden war. Hofacker brachte einem benachbarten Baron ein Gedicht in reimlosen Versen, und dieser machte ihm gegen diese Art von Gedichten Einwürfe; Sogleich übernahm der zwölfjährige Knabe die Vertheidigung derselben, beantwortete die gemachten Einwürfe, führte Gründe für seine Meynung an, und erläuterte diese durch eine Vergleichung einer äsopischen mit einer phädrischen Fabel; der Baron war ganz erstaunt und bat ihn von dieser Zeit an öfters zu sich.

Mit Vergnügen entdekt man in diesen Jahren auch eine weitere Ausbildung seines moralischen

schen Charakters. Fühlbarkeit, Heiterkeit, Gutmüthigkeit, Zärtlichkeit gegen Freunde und Verwandte, ausdauernde Gedult, und überhaupt Kraft und Energie der Seele, kurz alle jene vorzüglichen Eigenschaften, deren erste Keime wir schon in der vorigen Periode seines Lebens bemerkt haben, entwickelten sich immer mehr; außer diesen aber fiengen jetzt auch jene Freymüthigkeit und Offenheit, Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe, die den Mann, Hofacker, so schätzbar machten, sich zu äussern an, und hatten bereits die Wirkung, daß seine Kameraden, durch dieselben bewogen, ihn gewöhnlich bey allen ihren Streitigkeiten zum Schiedsrichter wählten. Ein Bruder, der mit ihm erzogen worden ist, machte die noch wichtigere Bemerkung, daß Hofacker schon in diesen Jahren sich die äußerste Mühe gegeben habe, seine Leidenschaften zu unterdrücken, und Meister über sich selbst zu werden. *Res sibi, non se submittere rebus*, — das war in den reiferen Jahren seines Lebens die große Lehre, die er sich und anderen zu geben pflegte; diese suchte er schon jetzt zu befolgen. — Ich kann diesen ersten Aufenthalt Hofackers nicht verlassen, ohne noch einmal auf denselben zurück zu blicken. Hätten die Gegenstände, die in diesen frühesten Jahren seines Lebens auf seinen Geist und sein Herz gewirkt haben, nachtheilig gewirkt, so würden die Einsamkeit und seine gute Anlagen selbst die traurige Folge gehabt haben, daß alles eingedrungene Böse um so tiefere Wurzel gefaßt, und folglich durch sein ganzes Leben hindurch dem Guten den Eingang um so stärker verschlossen haben würde; da aber dieselbe so vortheilhaft wirkten, so mußte auch das

das dadurch bewirkte Gute tiefer und stärker in Geist und Herz sich eindrücken, und beyden schon jezt eine Richtung und Stimmung geben, durch die nachher während seines ganzen Lebens der Eingang jeder schönen Tugend erleichtert, jedem Laster aber, selbst, wenn es durch äußere Verhältnisse noch so sehr begünstiget war, erschwert wurde. Auch kann man aus diesem Grunde die Keime von allem dem, was Hofacker der Mann war, schon in dem Knaben Hofacker sehr deutlich erkennen, und besonders ist die Spur jenes unterscheidenden Zugs in seinem Charakter, die Energie und Stärke, mit welcher sein Geist und sein Herz jeden Gegenstand anfaßte, und die Festigkeit, mit welcher er an denselben hieng, hier in der Einsamkeit, wo allein Stärke und Festigkeit gedeiht, zuerst gebildet worden.

III. Verſetzung in das Gymnasium illustre zu Stuttgart.

Hofacker war jezt in einem solchen Alter, und hatte bereits solche Fortschritte gemacht, daß seine Verwandte darauf dachten, ihn aus der Schule in eine höhere Lehranstalt, auf welcher er sich zur Universität vorbereiten sollte, zu verſetzen; die Wahl fiel auf das Gymnasium illustre zu Stuttgart, wo damals Volz, Clemm, und Bilfinger, Hofackers Onkel, und von noch lebenden, Lebret, jezt Kanzler der Universität Tübingen, Knaus, jezt Prälat zu Hirschau und Tafinger, jezt Rector des Gymnasiums als Professoren angestellt waren; und Hofacker, voll Begierde seine Kenntnisse in dieser berühmten Anstalt zu vermehren, und auf den Grund,
den

den er bereits gelegt hatte, noch weiter zu bauen, trat im Jahre 1762. mit größtem Vergnügen in dasselbe ein. Wirklich war ihm auch dieser Aufenthalt in Stuttgart von mehreren Seiten wichtig. Er setzte nicht nur die in der Schule angefangenen Sprachen und Wissenschaften fort, sondern fieng jetzt auch die Anfangsgründe der Philosophie und der Mathematik an. Doch war es immer Philologie und Geschichte und vorzüglich höherer Grad und bessere Richtung des Geistes, wodurch er sich auszeichnete. Noch brachte ihm aber der Aufenthalt in Stuttgart einen andern sehr wichtigen Vortheil. Schon die Veretzung in eine neue Sphäre an und für sich, und noch mehr die Veretzung in eine solche, in der so manche und mannichfaltige neue Gegenstände sich seiner Beobachtung darboten, erweiterte und berichtigte seine Begriffe, und seine Ansicht der Welt; die einseitigen Vorstellungen, die er in einem kleinen Landstädtchen erhalten hatte, und der eingeschränkte Gesichtspunkt, aus dem er bisher alles ansah, verlor sich immer mehr. Insbesondere dankte er dem Aufenthalt in der Stadt, welcher Siz der Regierung seines Vaterlandes ist, seine ersten Kenntnisse von Administration eines Landes und von politischen Gegenständen, und sein Interesse für dieselbe, ein Interesse, das sich durch sein ganzes Leben nicht wieder verlor. Jetzt erwarb er sich auch immer mehr Fähigkeit für sich selbst zu studieren, denn überzeugt, daß auf diese Weise sein Drang nach Erweiterung seiner Kenntnisse und Bildung seines Geistes viel sicherer befriediget werde, fieng er um diese Zeit an, stets mehr Fleiß auf das Privatstudium zu Hause zu wenden.

Sein

Sein moralischer Charakter zeichnete sich noch immer durch jene vortreflichen Eigenschaften aus, die wir bisher beschrieben haben; allein dennoch schlich sich jetzt einiges ein, das wenigstens unter nachtheiligen Verhältnissen und ohne die äußerste Wachsamkeit gefährlich werden konnte. Hofacker besaß von Natur viel Heiterkeit. Diese ward durch das Alter, in dem er sich jetzt befand, und durch die Gelegenheiten, welche die Hauptstadt des Landes mehr als ein kleines Landstädtchen darbot, vermehrt, und erzeugte am Ende jene Neigung zum Vergnügen, die, ob sie gleich an und für sich noch nicht getadelt zu werden verdient, doch für jeden, noch nicht ganz festen, Charakter und also vorzüglich für den Jüngling, der jetzt eben seinen Geist und sein Herz bilden soll, sehr gefährlich werden kann. Zu gleicher Zeit faßte noch eine andere eben so bedenkliche Leidenschaft Wurzel. Er hatte noch nicht einmal das 14. Jahr erreicht, als er in das Gymnasium versetzt wurde, und dennoch erhielt er unter den Veteranen der 6ten Classe, Jünglingen, die größtentheils viel älter, als er, waren, den ersten Plaz; oft, sehr oft hörte er nun Lobspürche seiner Talente und Kenntnisse, und durch dieses zwar gerechte, aber zu oft wiederholte, Lob wurde allmählig Ehrbegierde und Selbstgefühl in seine Seele gepflanzt. Ich mache diese Bemerkungen deswegen besonders, weil Hofacker selbst sie gemacht, und, durch seine eigene Erfahrung belehrt, jeden Jüngling vor diesen, oft gerade dem Guten viel gefährlichern, Klippen gewarnt hat. Ueberhaupt war er mit diesem Theil seiner Bildungsperiode nie ganz zufrieden; vielmehr führte er dieselbe

B

öfters

öfters zur Bestätigung der bekannten Behauptung an, welche der sel. Liberkühn so oft mündlich und schriftlich wiederholt hat: In groffen Städten sollten eben so wenig groffe Schulen und Erziehungs-Institute als groffe Fabriken angelegt werden.

IV. Fortsetzung der Studien auf den Universitäten Tübingen und Göttingen.

Nach drey und einem halben Jahre verlies er Stuttgart und eilte nach Tübingen. Er betrat diese Universität mit einem so festen Entschlusse seinen bisherigen Fleisse fortzusetzen, aber auch bereits mit einem so hohen Gefühl seiner Kräfte, dafs er seinen Onkel, den Professor Bilfinger, kurz vor seiner Abreise versicherte, er werde die Universität nur als Professor oder als Regierungs-Rath verlassen.

Diese Idee lag so fest in ihm, dafs sie ihn niemals wieder verlies, und dafs vermuthlich eben diese Festigkeit derselben zu ihrer Realisirung beytrug.

Auch in Tübingen setzte Hofacker die bisher angefangene Wissenschaften fort; Besonders benutzte er die Philosophie, die er unter dem berühmten Ploucquet studierte, um seinen Geist in richtigem und scharfem Denken zu üben, und sich immer grössere Fertigkeit in Bildung wahrer, bestimmter und deutlicher Begriffe und in systematischer Eintheilung und Anordnung derselben zu erwerben. Seine Neigung zur Geschichte bestimmte sich jetzt vorzüglich für die Reichsgeschichte, weil er diesen Theil mehr als die übrigen

gen zu seiner Berufswissenschaft zu benutzen wufste. Am meisten aber war er beflissen, das Studium, dem er sein ganzes Leben zu widmen beschloffen hatte, die Jurisprudenz zu bearbeiten. Er hörte mit vielem Fleiffe die Vorlesungen der Professoren, *Hoffmann*, *Canz* und *Kapff*, las Commentatoren, und überhaupt die Schriften, die ihm von seinen Lehrern empfohlen wurden, und erwarb sich dadurch viele und mannichfaltige juridische Kenntnisse. Schon zeigte er jezt auch mehrere Proben von seinen Fortschritten in diesem Fache. Er vertheidigte theses juris publici unter dem Vorsiz des verstorbenen Geheimenraths Hoffmann, und bald darauf wählte ihn der jüngere Hoffmann, damals Professor extraord. zu Tübingen, jezt Wirtembergischer wirklicher Geheimerrath, zum Respondenten, bey seiner Inaugural - Disputation, *de remediis adversus sententias revisorum cameralium*, und knüpfte bey dieser Veranlassung eine Freundschaft mit ihm, die nur mit dem Tode sich endigte.

Allein nicht lange blieb der junge Gelehrte ruhig im Besiz der so leicht und so bald erlangten Schätze. Früh erlitten seine wissenschaftlichen Begriffe eine Krisis, die man bey selbstdenkenden Männern in diesem Alter nicht selten bemerkt. Hofacker hatte sich angewöhnt, überall und bey allen seinen Untersuchungen Bestimmtheit, Deutlichkeit und Ordnung in den Begriffen und Evidenz in den Beweisen zu suchen; diese suchte er auch in seinen juridischen Begriffen, und glaubte sie nirgends zu finden. Voll Verdruss darüber, aber auch voll Vertrauen in sich selbst, strengte er nun alle seine

B 2

Kräfte

Kräfte an, um die Dunkelheit und Verwirrung, welche, seiner eigenen Ueberzeugung nach, noch in seinem Kopfe herrschte, zu verbannen, und Licht und Ordnung zu erhalten. Er versuchte dies auf die Weise, wie er es schon bey andern Wissenschaften gewohnt war, machte Definitionen und Eintheilungen nach logischer Strenge, und verfertigte Tabellen.

Allein noch waren seine Kräfte zu schwach oder hatten wenigstens nicht die angemessene Richtung; die Verwirrung blieb immer die nämliche, sein anhaltender Fleiß, sein Eifer sich zu bilden schien vergebens angewandt zu seyn. Schon begann er, immer noch voll Vertrauen auf seine Kräfte, die Ursache der fortdauernden Verwirrung außer sich zu suchen, und daher die Systeme der berühmtesten Rechtslehrer für mangelhaft und unrichtig zu erklären; ja schon fieng er an zu zweifeln, ob überhaupt die Rechtswissenschaft je einer wissenschaftlichen, systematischen Bearbeitung fähig, ob nicht Planlosigkeit, Verwirrung und Unbestimmtheit von ihr unzertrennbar sey?

Diese Krisis in seiner wissenschaftlichen Denkart, ob sie gleich von der Fortdauer seiner Wahrheitsliebe und von erhöhtem Grade seiner Denkkraft stammte und zeugte, war doch nicht ohne Gefahr.

Es war zu fürchten, daß eine längere Fortdauer derselben seinen Muth, seinen Eifer und sein Interesse für die Rechtswissenschaft, und mit diesen auch seinen bisherigen Fleiß geschwächt, und dadurch zugleich den schon eingedrungenen Lei-

Leidenſchaften mehr Raum gemacht haben würde.

Allein alle dieſe Gefahren wurden auf einmal entfernt durch eine Krankheit, welche ihn um dieſe Zeit nieder warf; ſonſt immer geſund, wurde er durch ein kaltes Fieber befallen, deſſen Folgen länger als ein Jahr hindurch fort dauerten, und ihn nöthigten, Tübingen zu verlaſſen, und allem Studiren auf eine Zeit lang zu entſagen. Dieſe Unterbrechung war ihm bey ſeiner gegenwärtigen Geiſtesſtimmung nicht wenig nützlich. Wenn der Geiſt einmal eine nachtheilige Richtung angenommen, eine unrichtige Methode gewählt, oder einen unrichtigen Geſichtspunkt angefaßt hat, ſo kann er dieſelbe, ſo lang er ſich immer nur mit dem nähmlichen Gegenſtand auf die nähmliche Weiſe beſchäftiget, nicht leicht wieder verlaſſen, hingegen vermag er dieſes viel leichter, wenn ihm durch irgend eine Urſache der gewohnte Gegenſtand ſeiner Beſchäftigungen auf eine Zeit lang entriſſen, und folglich ein neuer Gegenſtand, eine neue Reihe von Vorſtellungen, und Empfindungen, aufgedrungen wird.

Oft erhält fogar ein Studium, das gänzlich gleichgültig, vielleicht ekelhaft geworden war, durch eine ſolche dazwiſchen gekommene Unterbrechung wieder neues Intereſſe.

Entſteht zu gleicher Zeit eine Veränderung auch in den äußerlichen Umſtänden, ſo iſt ein guter Erfolg um ſo wahrſcheinlicher.

Alles dieſes traf hier zuſammen. Kaum war demnach ſeine Krankheit vorüber, ſo erwachte die Begierde, ſeinen Geiſt auszubilden und ins beſondere

auch die beynahe ganz ausgetilgte Neigung zur Rechtswissenschaft auf neue, und mit verdoppelter Lebhaftigkeit; weil er aber, durch seine bisher gemachte Erfahrung belehrt, sich noch nicht für fähig hielt, ohne fremde Leitung fortzuschreiten, so bestürmte er seinen Vater so lange, bis er ihm erlaubte, Göttingen zu besuchen. Nie empfand er grössere Freude, als da er die Erlaubniß hierzu erhielt. Schon sah er alle seine Hoffnungen erfüllt, seinen Geist ausgebildet, und selbst sein äusseres Glück gemacht. Voll von dieser Ueberzeugung rief er bey seinem Abschied noch aus dem Wagen seinen Aeltern zu, was er bey seiner Abreise auf die vaterländische Universität seinem Oncle zugesichert hatte; Sie sehen mich entweder niemahls, oder nur als Professor zurückkehren.

So bald er in Göttingen angekommen war, überliess er sich sogleich der aufs neue erwachten Neigung für die Wissenschaften, und die Menge von vortreflichen Lehrern, die allgemeine literarische Thätigkeit, die er in Göttingen fand und die Nebenbulerey mit einigen andern vorzüglichen jungen Männern, — alles trug bey, diese Neigung noch mehr zu erhöhen.

Er hörte bey dem Hofrath *Heyne* die Archäologie, bey dem Hofrath *Feder* die praktische Philosophie, und bey dem Hofrath *Gatterer* die Diplomatie. Durch die Vorlesungen über die letztere Wissenschaft, die mit seinem Lieblingsstudium, der Reichsgeschichte, so nahe verwandt war, erhielt Hofacker nicht bloß eine Menge von historischen Vorkenntnissen, sondern zugleich auch mittelst der, mit diesen Vorlesungen verbundenen,

denen, täglichen Uebung im Urkundenlesen, Neigung und Fertigkeit, eigene historische Untersuchungen anzustellen, und historische Ideen nicht bloß durch unsichere Ueberlieferungen der Lehrbücher zu sammeln. Jetzt gieng auch in seiner Methode, die Rechtswissenschaft zu studieren, eine Veränderung vor. Er benutzte den systematischen Vortrag *Bähmers*, die freye angenehme Lehrmethode *Selchows* und den tabellenförmigen Pandekten-Unterricht *Beckmanns*; *Pütters* Vorlesungen dankte er die große Kunst leichter, historischer Entwicklung unserer Reichsverfassung, wissenschaftlicher und einfacher Darstellung und eines praktischen Vortrags *).

Er wird Doctor Legens in Göttingen.

Er hatte nun ein Jahr in Göttingen zugebracht, sein Zweck, um dessen willen er auf diese berühmte Universität gereist war, schien erreicht; er war daher entschlossen, Göttingen zu verlassen und seine Studien in Wezlar fortzusetzen. Eine einzige Unterredung änderte seinen Entschluß und entschied wahrscheinlich das Loos seines Lebens. *Hofacker* besuchte *Pütters* praktische Vorlesungen und brachte, gleich andern, seinem Lehrer, von Zeit zu Zeit Ausarbeitungen. Sogleich entdeckte dieser verehrungswürdige Mann, dessen Namen *Hofacker* nie ohne die innigste

B 4

Ge-

*) Da ich als Laye in der Rechtswissenschaft die hier genannten Männer zu beurtheilen nicht berechtigt bin, so muß ich bemerken, daß diese Urtheile nicht von mir, sondern von dem Verf. des zweyten Aufßazes herrühren.

Gefühle der Achtung und Dankbarkeit nannte, in den ihm übergebenen Auffäzen die herrlichen Anlagen dieses Schülers, und überdies, was sich Hofacker damals selbst nicht zutraute, eine gewisse, noch in Tübingen erworbene, Fertigkeit und Bestimmtheit in den Principien des Civilrechts. Durch diese Entdeckung bewogen, liefs er den jungen hoffnungsvollen Mann zu sich kommen, gab ihm den Rath, den Gang des Akademikers zu wählen, und wies ihm zu gleicher Zeit (um ihn auch von der ökonomischen Seite sicher zu stellen) einige Studierende zu, mit welchen er Privatwiederholungen ihrer gehörten Kollegien halten könnte. Besonders verschaffte er ihm die vortheilhafte und ehrenvolle Beschäftigung, dem damals zu Göttingen studierenden Grafen von Reufs dem XLII. römisches, kanonisches und deutsches Recht drey halbe Jahre hindurch vorzutragen. Bald darauf wurde Hofacker durch Unterstützung Heyne's und Pütters unter die Mitarbeiter an der Göttingischen gelehrten Zeitung, und durch Hülfe Gatterers unter die Mitglieder des historischen Instituts aufgenommen; Endlich wurde ihm im J. 1771. auch die Doctor-Würde und mit dieser zugleich die Erlaubnifs, Vorlesungen zu halten, ertheilt, nachdem er vorher eine Inaugural-Disputation *de originibus & fatis successionis ex jure primogeniturae in familiis illustribus germaniae* und eine kurforische Lektion *de differentia liberorum suorum & emancipatorum in doctrina de hereditatibus* gehalten hatte.

Diese neuen Verhältnisse, die ihn seiner schon in früher Jugend gefassten Absicht, Professor auf einer
ner

ner Universität zu werden, näher führten, waren seinen Wünschen eben so angemessen, als sie zu seiner weitem Ausbildung vorthailhaft wurden. Die Arbeiten an der Göttingischen gelehrten Zeitung wekten seinen kritischen Geist, und gaben seinen wissenschaftlichen Blicken eine gewisse Allgemeinheit. Die Aufnahme in das historische Institut verschaffte ihm Veranlassung und Gelegenheit, sich in seiner Lieblingswissenschaft, der Geschichte, immer mehrere Kenntnisse zu erwerben, und seinen historischen Geist weiter auszubilden. Die wichtigsten Folgen hatten seine Vorlesungen, die sich schon in Göttingen über Natur-Völker- und allgemeines Staatsrecht, Hermenevtik des römischen Rechts mit Anleitung zu praktischen Ausarbeitungen und die Pandekten erstreckten; denn da ihm dieselbigen einerseits die Mängel der bisherigen Systeme und selbst seines eigenen immer mehr aufdekten, und er andererseits doch, so gut als ihm nur möglich war, lehren wollte, so studierte er die Rechtswissenschaft mit um so größerem Eifer, drang immer tiefer ein, und erneuerte besonders den Versuch, den er schon einmal vergebens gewagt hatte, ob er nicht Bestimmtheit, Ordnung und Evidenz in das Studium des römischen Rechts bringen, und eine passendere Methode desselben finden könnte. Dieser zweyte Versuch gelang. Seine Geisteskräfte waren indessen so gestärkt, seine Kenntnisse so vermehrt worden, daß er wirklich fand, was er suchte. Schon im J. 1771. machte er eine neue Methode das römische Recht zu bearbeiten in einem Programm: Entwurf einer systematischen Methode im Vortrage des ungemischten römischen Rechts, bekannt; bald darauf gab er eine vollständige-

digere Idee von seinem System in den *tabulis synopticis juris romani*, welcher er sich auch zu seinen Vorlesungen über das römische Recht bediente, bis endlich 1773. die *institutiones juris romani methodo systematica* folgten. Einige ungünstige Beurtheilungen in gelehrten Zeitungen nöthigten ihn zu dieser Schrift noch eine zweyte hinzuzufügen: Nähere Entwicklung und Vertheidigung meiner systematischen Methode im Vortrage. *)

Indem aber Hofacker auf seiner juristischen Laufbahn so vortrefliche Fortschritte machte, so scheiterte er ganz unvermuthet auf einem andern. Er liebte Untersuchungen über die Religion; Allein er hatte Religion nach der gewöhnlichen, zu seiner Zeit üblichen, Weise gelernt, und nachher waren seine Kenntnisse in derselben nicht im Verhältniß mit seinen übrigen Kenntnissen, und mit der größeren Ausbildung seines Geistes fortgerückt. Als er daher dieselbe nun mit Hülfe seiner, in andern Fächern indessen erlangten, Kenntnisse und mit der Schärfe und Richtigkeit im Denken, die er jetzt befaß, prüfte, fand er

*) Ein Mann, der mit Hofackers Geist sowohl als mit der Rechtswissenschaft aufs genaueste bekannt ist, hat es übernommen, die allmälige Entwicklung von Hofackers juristischen Ideen ausführlich darzustellen, und eben damit auch eine vollständige und pragmatische Geschichte seiner Schriften zu liefern. Wir sind mit einander übereingekommen, diese Geschichte als einen besondern Auffaz am Ende beizufügen, weil wir hierdurch allein den Wünschen beyder Arten von Lesern, der juristischen und nichtjuristischen, entsprechen zu können glaubten.

er sie unrichtig; Er zweifelte erst an einem, dann wieder an einem, und endlich an allem; Mehrere Umstände beschleunigten diese Verirrung. Religion war ihm in jüngern Jahren durch vielen Zwang unangenehm geworden; auch war er in die Bekanntschaft eines jungen eitlen Mannes gerathen, der so leichtsinnig oder vielmehr so schlecht dachte, daß er bloß um seiner Eitelkeit ein Opfer zu bringen, allen seinen Gesellschaftern und Freunden, ohne Rücksicht auf die für ihren Geist und ihr Herz zu befürchtenden Folgen, seine irreligiösen Grundfätze mittheilte. Ohne Zweifel hatten auch jene oft berührten Neigungen zum Vergnügen und zum Ruhm, welche, wie alle Leidenschaften, durch Unglauben begünstiget werden, und eben deswegen auch diesen gegenseitig begünstigen, nicht geringen Antheil. Was wir aber auch für Gründe dieses Unglaubens annehmen wollen, so waren wenigstens die Folgen desselben, seinen eigenen öfteren Versicherungen nach, nichts weniger als gleichgültig. Religion hatte bisher seine Neigungen in Schranken gehalten; Jetzt vermochte sie es nicht mehr; die Neigung zum Vergnügen fieng an, eine Lebhaftigkeit zu gewinnen, welche die Fortschritte seiner Bildung hemmte. Auch seine Ehrbegierde und sein Selbstgefühl äußerten sich nun auf eine Weise, die er nachher selbst mißbilligte. Er, ein junger Mann von etlich und zwanzig Jahren, und sonst so bescheiden und gerecht gegen jedes Verdienst, zunkte jetzt die Achseln über Männer von großem Verdienst, denen bloß das moderne Gewand fehlte, und beurtheilte als Recensent in gelehrten Zeitungen die Schriften mehrerer Gelehrten mit einer Härte, die er zwar damals nur seiner

seiner Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe zuschrieb, aber nachher selbst als Wirkung eines übertriebenen Ehrgeizes und einer tadelhaften Eitelkeit verdamnte. Als daher lange Zeit nachher einer seiner Freunde sich über die Ungerechtigkeit, mit welcher Hofackers Schriften in einer auswärtigen gelehrten Zeitung beurtheilt worden waren, ärgerte, antwortete er lächelnd: Ich darf mich nicht beklagen, denn gerade so behandelte ich ehemals andere. Endlich äusserten jetzt auch so gar manche von seinen guten Eigenschaften, z. B. seine Offenheit, Freymüthigkeit, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, und d. gl. die er jedoch immer noch behauptete, bisweilen nachtheilige Folgen; Sie riefen ihn z. B. zur Hize oder zur Unvorsichtigkeit hin. Mehrere Freunde und Bekannte Hofackers werden sich erinnern; dass er niemals ohne auffallende Aeufferungen von Unwillen und Hize die Meinung derjenigen bestritt, welche behaupten, dass Religion zur Erhaltung der Tugend nicht nöthig sey; er selbst hatte die entgegen gesetzte Erfahrung gemacht, und nur die bittere Erinnerung an dieselbe setzte ihn jedes mal in so lebhaft bewegung, und allerdings, wenn ein Mann von Hofackers Geist und Charakter, so bald er dieser Stütze entbehrt, fällt, wie wenig werden gemeine Menschenfeelen sich aufrecht erhalten, wenn sie entweder aus schuldlosem Irrthum, oder aus Leichtsinn, oder Bosheit diese Stütze wegwerfen; oder von Irrenden, Leichtsinnigen oder Bösewichtern derselben beraubt werden!

V. Profefforat zu Tübingen -- Hey- rath -- Kinder -- Glücks - und Unglücksfälle.

Hofackers Vorlefungen fowohl als feine Schriften erhielten bald allgemeinen Beyfall und beyde vereinigten fich feinen Ruhm zu verbreiten; der Ruf von feinen Verdienften drang auch in fein Vaterland. Als daher im J. 1773. Dr. *Eberhard Chriftoph Canz* zu Tübingen, fein ihm unvergeßlicher Lehrer, ftarb, wurde ihm in einem Alter von nicht ganz 25 Jahren, ohne eigene Mitwirkung, die durch den Tod diefes würdigen Mannes ledig gewordene Stelle von dem akademifchen Senat übertragen, und als noch während feiner Abwesenheit auch die Profeforen *Harpprecht* und *Scmalkalder* mit Tod abgiengen, trat er fchon im J. 1774. in die fünfte ordentliche Profefur und Fakultätsftelle ein, von welcher er allmählig bis zur zweyten vorrückte. Ueberdieß erhielt er im J. 1780. zur Belohnung feines Patriotismus, durch welchen bewogen, er eine viel vortheilhaftere Stelle außer Wirtemberg ausgefchlagen hatte, eine anfehnliche Zulage.

Bald nach feiner Ankunft fchloß er eine enge Freundschaft mit dem damaligen Profefor Juris Ordinar. *Chrift. Frid. Breyer*, deffen in mancherley Verhältniffen erkannte unerschütterliche Rechtschaffenheit er äufferft fchätzte. Die Verbindung mit diefem Freunde hatte bald eine andere, noch engere, zur Folge. Hofacker lernte bey demfelben deffen einzige Schwefter *Luiſa*, Tochter des verehrungswürdigen, der gelehrten Welt durch fein *Jus publicum Wirtemberg.* rühm-

rühmlich bekannten geheimen Legations-Raths, *Breyer*, kennen, und verheyraethete sich 1776. mit ihr. Diese Ehe wurde durch eine bis an den Tod fortdauernde, sehr lebhafte Liebe beyder Ehegatten gegen einander, durch acht hoffnungsvolle Kinder, von welchen jedoch eines sehr frühzeitig starb, und durch eine unbegranzte Hochachtung und Zuneigung, mit welcher die ganze Familie an ihm hieng, beglückt.

Und so hatte also Hofacker nun seine liebsten Wünschen erreicht. Er hatte bloß durch seine Verdienste die Stelle erhalten, die schon von frühen Jahren an der Gegenstand seines Bestrebens gewesen war; Sein Name ward durch Teutschland mit Achtung genannt, und eine Menge von wissbegierigen Jünglinge sammelten sich um den verehrten und geliebten Lehrer. Auch Freundschaft und Liebe beglückten sein Herz, und besonders war ihm in dem Schooße seiner Familie eine reiche, nie versiegende Quelle von Freuden eröffnet. Ueberdies war er jung, gesund und für jeden Genuss der Freude äußerst empfänglich. In der That lebte er auch im Anfang seines Aufenthalts in Tübingen einige sehr glückliche Jahre; Allein bald änderte sich die Szene. Einige große Gefahren bedroheten ihn, und Leiden aller Art fiengen an, sein bisher so glückliches Leben zu durchkreuzen. Von beydem nur einige Beyspiele: In dem Hause, das Hofacker in den frühen Jahren seines Hausstandes bewohnte, fiel plötzlich das Kellergewölbe zusammen, die Familie mußte mehrere Wochen hindurch in steter Furcht, zum Theil zwischen offenen Wandungen, wohnen. Kaum war diese

Ge-

Gefahr vorüber, so wurde er in eine andere, noch größere gesetzt. In dem untern Theil desselben Hauses brach plötzlich ein so heftiges Feuer aus, daß die Besizerin des Hauses und ihre Magd, welche zuerst wach wurden, und um zu entfliehen die Thüre in den Oehrn öffneten, sogleich zu Boden fielen. Durch ihr Geschrey wurde auch Hofacker geweckt; augenblicklich machte er in seinem Hause und in der Nachbarschaft Lermen, schrie um Hülfe und bat besonders um Leitern zum Hinuntersteigen, weil es bereits wegen des immer sich vergrößernden Feuers und Dampfes unmöglich war, die Treppen hinunter zu gehen. Allein das Gewühl war so groß, daß man das Geschrey der Hofackerischen Familie nicht mehr hörte, und vielleicht auch, weil man die nahe Dämpfung der Flamme voraus sah, weniger achtete; Schon waren alle dem Ersticken nahe; schon mußten die kleinen, aus dem Schläfe aufgerissenen Kinder, von den schon schwachen Armen der Erwachsenen in die freie Luft vor die Fenster hinaus gehalten werden. Hofacker selbst (dies schien noch das einzige Rettungsmittel) ließ sich aus dem nächsten Haus ein Brett in das Küchenfenster seines Hauses herüber bieten, und auf diesem kroch er unter der augenscheinlichsten Gefahr, 2 Stöcke hoch hinunter zu stürzen, auf Knien und Händen hinterwärts in das nächst gelegene Haus hinüber, um sodann auf gleiche Art auch die Seinigen zu sich hinüber zu bringen. Unter dieser Zeit war jedoch die Flamme so gedämpft worden und der Rauch so weit verschwunden, daß die Familie mit den übrigen Hausgenossen noch die Treppen hinunter geführt werden konnte.

Bald

Bald darauf überfielen ihn Leiden von einer noch empfindlichern Art. Sein Vater, sein Schwager Professor *Breyer* und sein erstgebohrnes Kind starben bald nach einander; jeder dieser Todesfälle schmerzten ihn außerordentlich. Nachher wurden auch Gattin und Kinder krank; und von dieser Zeit an war sein Haus fast niemals mehr von Kranken leer. Besonders marterte ihn das Leiden einer sehr geliebten Tochter bis an sein Ende. Eine Augenkrankheit hatte das wohlgebildetste Kind verunstaltet, und verursachte demselben so heftige Schmerzen, daß es öfters in ein Herzzerschneidendes, halbe Tage oder Nächte durch fortdauerndes, Geschrey ausbrach, sich vor Schmerzen auf dem Boden wälzte, und durch die mannichfaltigsten Bewegungen und Krümmungen sich Linderung zu verschaffen suchte, und — ach nur seine Leiden vermehrte.

Zehen Jahre schon dauert dieser Zustand unter steter Abwechslung von Furcht und Hoffnung bald mit mehr, bald mit weniger Schmerzen fort; gegenwärtig ist das eine Aug verlohren, das andere noch in Gefahr.

Die neue Laufbahn, in die *Hofacker* durch Amt und *Heyrath* eintrat, hatte die glücklichsten Folgen auf seinen Charakter, sie führte ihn der Vollendung immer näher.

Er las über das Naturrecht nach *Achenwalls* oder *Höpffners*, über juristische Encyclopädie nach *Pütters*, über Institutionen nach seinem eigenen Lehrbuche und über Pandekten nach dem nämlichen Plane. Doch waren die beyden letztern zuletzt einziger Gegenstand seiner Vorlesungen. Zu
glei-

gleicher Zeit arbeitete er in der Fakultät und wurde überdies über alle Arten von Rechtsfällen privatim um Rath gefragt.

Durch diese Geschäfte bestimmt, setzte Hofacker seine Untersuchungen in der Rechtswissenschaft ununterbrochen fort, drang stets tiefer ein, und sein System ward immer mehr ausgebildet und verbessert. Die *Elementa juris Civilis Romanorum* Göttingen 1783. 8., und die *Principia juris Civ. Rom. Germ. I. Tom. Tubing. 1788. gr. 8. T. II. Sect. I. 1789.*, nebst mehreren, unten bemerkten, Aufsätzen und Disputationen waren die Früchte seiner anhaltenden und mühsamen Arbeiten.

Doch Rechtswissenschaft allein konnte seine Seele nicht ausfüllen.

Schon überhaupt war nichts Wissenswerthes von der Sphäre seiner Beschäftigungen ausgeschlossen; vorzüglich aber lenkten die ruhige, von Zerstreungen entfernte, Lage, in die er jetzt gekommen war und noch mehr als diese die Leiden, die ihn um diese Zeit zu befallen angefangen hatten, sein Nachdenken auf jene großen Gegenstände, die keinem Mann von Geist und Herz gleichgültig seyn können, auf menschliche Bestimmung, und die mit dieser zusammenhängenden Lehren von Gott, Welt und Natur. Dieses Studium, das ihn immer interessirt hatte, war jetzt die größte Angelegenheit seines Herzens. Mehrmal, da er bey sternenheller Nacht allein oder in Gesellschaft einhergieng, stand er plötzlich still, schaute gen Himmel, und rief voll inigster Bewegung aus: wenn es mir doch erlaubt wäre, auch nur einen Augenblick lang, da hin-

C

ein

ein zu bliken. Man kann leicht voraussehen, auf welche Resultate ein Mann, der aus solcher Absicht, und mit solchem Geist und Herzen die Religion untersucht, geführt werden müsse. Er hatte sich bisher meistens zum System des *Helvetius* geneigt; kaum aber fieng er an, ruhig und ohne Leidenschaft nachzudenken, so that es seinem Geist keine Genüge mehr; noch weniger fand sein Herz in demselben Beruhigung und Befriedigung, so bald es dieser bedurfte, und ach! es bedurfte dieser gar bald. Hofacker betrachtete und behandelte alles und folglich auch die traurige Lage, in welcher er sich jetzt befand, nach Grundsätzen, und also natürlich nach denjenigen Grundsätzen, die er für die richtigen hielt. Aber nun, da er in denselben Trost und Beruhigung suchte, fand er sie ganz anders als damals, da sie bloß seiner Lustigkeit und seinem Vergnügen zu fröhnen bestimmt waren; mit Verachtung warf er sie daher weg, untersuchte Religion von neuem und mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit, las angemessene Schriften, und unterredete sich öfters mit einem durch Geist und Herz gleich verehrungswürdigen Theologen, und durch diese viele Jahre lang fortgesetzten Bemühungen gelang es ihm endlich, ein besseres und trostvolleres System zu finden; er ward erst Theist, und dann Christ.

So große Veränderungen in seinen Grundsätzen bewirkten bald auch eine entsprechende Veränderung in seinem moralischen Charakter; die Leiden hatten seine Aufmerksamkeit auf sein eigen Herz zurückgezogen und seine neuen Grundsätze überzeugten ihn, daß dieses Herz nur in Erfüllung

füllung aller Pflichten, nur in Tugend Ruhe und Trost finden könne. Tugendhafter zu werden, das ward daher sein eifrigstes Bestreben; auch gelang ihm dieses große Geschäft jetzt viel leichter, als vorher, denn nun ward Pflicht durch Religion gestützt, und die Leidenschaft hatte ihre Stütze, Irreligion, verlohren, da hingegen vorher die Pflicht ihrer Stütze beraubt war und die Leidenschaft eine mächtige Stütze beseßen hatte. Jetzt traten also die Neigungen zum Vergnügen und zur Ehre wieder in die Schranken zurück, innerhalb welcher sie der Moralität nicht nachtheilig, und nicht unmoralisch sind, und die vortreflichen Gemüths - Eigenschaften, die schon durch sein Temperament begünstiget, und durch sein ganzes Leben hindurch geübt worden waren, erhielten immer neue Stärke; mit einem Wort: seit dieser Epoche schritt Hofacker von einer Stufe der Tugend zur andern empor, und Leiden waren es, die ihn so weit erhoben.

Endlich ward durch die Veränderung seiner Lage auch sein Gefühl verändert; seine Empfänglichkeit für Freude verminderte sich, aber sein Vermögen Leiden zu tragen, nahm in gleichem Verhältnisse zu.

II. Abschnitt.

Schilderung seines Charakters und seiner Handlungsweise.

Erstes Kapitel.

Schilderung seines Charakters.

Keinem, der bisher die allmähliche Entstehung aller einzelnen Bestandtheile von Hofackers Charakter mit mir verfolgt hat, kann es unangenehm seyn, nun das ganze schöne Bild auf einmal mit einem Blike zu überschauen. Ueberhaupt zeichneten sich alle seine Seelenvermögen durch lebhaftes Streben nach Aeufferung, durch Energie und Stärke und in spätern Jahren auch durch angemessene Richtung aus.

Seines Geistes insbesondere.

Schon sein Geist unterschied sich durch Streben nach Aeufferung und besonders durch Streben nach Wahrheit, nach Bestimmtheit, Klarheit und Ordnung in den Begriffen und nach Evidenz in den Beweisen.

Mit diesem Streben war ein hoher Grad und eine angemessene Richtung so wohl des Verstandes selbst, als aller, diesen unterstützenden, Vermögen verknüpft; eine vortrefliche Einbildungskraft und ein vortrefliches Gedächtnis stellten ihm die Materialien zu seinen Urtheilen leicht, schnell, leb-

lebhaft, klar, anhaltend, in angemessener Menge, Ordnung und Verbindung dar, und ein ebenso vortreflicher und harmonisch wirkender Verstand durchdachte dieselben ebenso leicht, schnell, anhaltend, klar, in allen Theilen und Verhältnissen und nach allen Seiten; es entsprang ein richtiges Urtheil. Aus diesem Grunde zeichnete sich Hofacker vorzüglich durch außerordentliche *Beurtheilungskraft* aus. Ich habe das Glück, mehrere Männer von entschiedener Beurtheilungskraft zu kennen; Hofacker unterschied sich von den meisten derselben dadurch, daß er nicht bloß, wie diese, mit Gründlichkeit, Bestimmtheit und Klarheit, sondern auch noch außer dem mit Leichtigkeit, Schnelligkeit und Lebhaftigkeit urtheilte, daß sein Urtheil sich über Gegenstände aller Art erstreckte, oft ganz originell war, und mit Feuer und Beredsamkeit ausgedrückt wurde. Ueberdies urtheilte er öfters über die schwersten Gegenstände, wenn ihm auch nur wenige *Data* bekannt waren, viel richtiger, als andere beym Besitz von viel mehreren *Datis* nicht vermögen, oder er bewies die Stärke seiner Beurtheilungskraft dadurch, daß er gar nicht urtheilte, und den Grund, warum er nicht urtheilen könne, angab. Ohne Zweifel ist die Ursache dieses Unterschiedes folgende: Jene Männer haben ihre große Beurtheilungskraft durch anhaltende und angemessene Uebung und richtige und zureichende Kenntnisse erworben; Hofacker wurde außer diesem auch durch eine vortrefliche Einbildungskraft und überhaupt durch ein größeres angebohrnes Genie unterstützt.

Eben jene oben beschriebene Geistes - Beschaffenheit erzeugte auch den *systematischen Geist*.

Geist, durch den seine Schriften so wichtig geworden sind; denn da er so sehr nach Deutlichkeit und Ordnung strebte, da ihm seine nach allen Rücksichten vortrefliche Einbildungskraft alle Theile, Seiten und Verhältnisse der Gegenstände leicht, klar, und anhaltend darstellte und sein eben so vortreflicher Verstand dieselben schnell und leicht durchdachte, so war es ihm nicht schwer, den Punkt, auf den alle Theile eines Gegenstandes sich bezogen, und folglich so wohl die Beziehung dieser gegen jenen, als die Beziehung und das Verhältniß der Theile unter einander zu entdecken, und also Ordnung in das Chaos zu bringen. Leicht und schnell fand er daher jedesmal den Gesichtspunkt, aus dem eine Sache betrachtet werden mußte, schnell war er mit einem Plan zu einer Wissenschaft, oder zu einem Geschäfte fertig.

Hofacker liebte den *Wiz* an andern, und besaß selbst *Wiz*. Indessen konnte man leicht bemerken, daß derselbe mit seiner guten Laune und mit der Reife seiner Beurtheilungskraft in etwas abnahm. Diese letztere Bemerkung, die übrigens schon öfters auch an andern gemacht worden ist, scheint auffallend; allein sie verliert das Auffallende, wenn man überlegt, daß der Mann von reifer Beurtheilungskraft sich immer mehr angewöhnt, *alle* Theile und Seiten der Gegenstände zu betrachten, um aus Vergleichung *aller* zusammen ein Urtheil zu fällen, da hingegen der *Wizige* nur *einige* Verhältnisse, nur einige Theile und Seiten vorzüglich aufsucht, diejenigen nämlich, durch die er seinen Zweck, Lachen zu erwecken, am besten erreicht.

Nichts

Nichts muß den Stolz und die Anmaßung jener Halbgelehrten und Halbaufgeklärten, die zwar im allgemeinen die Schwäche und Mangelhaftigkeit menschlicher und sogar ihrer eigenen Kenntnisse gerne zugeben, aber doch in keinem einzelnen Falle jemals geirrt haben wollen, mehr niederschlagen, als wenn selbst ein Mann, wie Hofacker, nicht von allen Verirrungen frey blieb, und es ist daher vielleicht nicht ohne Nutzen, so wohl diese Verirrungen selbst, als ihre Quellen aufzudeken.

Hofacker faßte alles mit groffer Lebhaftigkeit an; wenn nun eine Seite, oder ein Theil des Gegenstandes, eine Ansicht, oder ein gewisser besonderer Gesichtspunkt seinem Geist viel zu denken, seinem Herzen viel zu fühlen, vielleicht auch seiner Phantasie viel zu phantasiren gab, und dadurch, oder um irgend einer andern Ursache willen, ihn sehr frappirte, so fesselte sich bisweilen, jedoch nur seltener, seine Aufmerksamkeit so sehr auf eine solche einzelne Seite oder Ansicht hin, daß er die übrigen nicht hinlänglich in Betracht zog, und also in einem solchen Falle einseitig oder übertrieben urtheilte. So frappirten ihn z. B. die Beobachtungen, daß die Natur uns noch so unbekannt sey; daß die neueren Aerzte so häufig und mit Recht verdammen, was die alten so häufig und sogar mit gutem Erfolg gebraucht zu haben versichern; daß der Charlatan öfters glücklichere Curen mache, als der gelehrte und verständige Arzt, oder daß groffe Aerzte in dem Verhältniß, wie ihre Einsichten zunehmen, desto grössere Sceptiker in ihrer Wissenschaft werden — und er schloß aus denselben

auf gänzliche Unzuverlässigkeit der Arzneykunst. Eben dieß geschah bisweilen, wenn er für ein bestimmtes Resultat eine besondere Vorliebe hatte. Doch war es in diesem Falle fast immer nur das moralische Interesse, was ihn so stark anzog, und sein Urtheil bestimmte.

Ein anderer Grund lag in folgendem: Hofacker drang zu tief ein, als daß er nicht das Mangel- und Fehlerhafte in manchen Beweisen, welche die Philosophen für ihre Behauptungen zu führen pflegen, hätte einsehen sollen; auf der andern Seite waren ihm mehrere Sätze der Philosophie zu theuer, als daß er sie jemahls hätte aufgeben können; da ihm nun überdies der einzige Weg, der ihn, wenigstens meiner Ueberzeugung nach, zur Wahrheit geführt haben würde, die kritische Methode, nur wenig, und hingegen die Geschichte sehr bekannt und wichtig war, so war es ganz natürlich, daß er mehrere, in unserm eigenen Vorstellungsvermögen gegründete, von den meisten aber, völlig unrichtiger Weise, aus spekulativen Gründen erwiesene, Begriffe aus der Geschichte, oder einer aus den ältesten Zeiten empfangenen Tradition ableitete. Bloß aus diesem Grunde schienen ihm die Principien alles bürgerlichen Rechts Ideen zu seyn, welche der Mensch nicht durch sich selbst gefunden, sondern aus einer höhern Hand mitgetheilt erhalten habe.

Ein dritter Grund lag in seinem Körper. Hiervon wird noch in diesem Kapitel ein auffallendes Beyspiel gegeben.

Indessen zeigte er selbst in seinen Irrthümern den Mann von Geist, denn nur ein solcher, kein gemeiner Kopf, ist derselben auf diese Art und aus diesen Gründen fähig; noch mehr aber ist es Beweis seiner aufgeklärten Denkart, daß er bey allem Gefühl seiner Kräfte sich dennoch von solchen Verirrungen nicht frey sprach.

Seine Kenntnisse.

Wie seine Geisteskraft und Geistes-Richtung, so waren auch seine Kenntnisse ausgezeichnet. Die gelehrte Welt kennt längst seine Einsichten in die Rechtswissenschaften, seine Freunde entdeckten mit Verwunderung, daß der Mann, der sich im juridischen Fache so sehr auszeichnete, auch in der Staatskunst, der Geschichte, den alten Sprachen, der Philosophie und Theologie Kenntnisse besaß, und so gar in physischen, chymischen und alchymischen Schriften nicht geringe Belesenheit hatte. Diese Ausbreitung seines Studierens ist selbst aus seiner Bibliothek sichtbar, in welcher die auserlesensten Schriften nicht nur aus der Rechtswissenschaft, sondern auch aus den übrigen angezeigten Fächern vorhanden sind.

Eine so ausgebreitete Gelehrsamkeit würde ihm indessen nicht so viel Ehre machen, wenn sie nicht durch einige Merkwürdigkeiten ausgezeichnet wäre, die von eben der Stärke und Energie des Geistes herrühren, welche wir schon als einen unterscheidenden Charakter des vortreflichen Mannes kennen gelernt haben. Erst waren nämlich alle seine Ideen, wenn gleich von andern empfangen, doch von ihm selbst durchgedacht,

gedacht, und trugen das Gepräge seines Geistes; auch brachte die Menge derselben keine Verwirrung in seinem Gedankensystem hervor, sondern alle standen klar und ordnungsvoll in seinem Geist, alle unterstützten einander und waren zu einem grossen Zweck verbunden. So bediente er sich z. E. seiner juridischen Ideen zur Theologie, der theologischen zum *Jus* und aller zusammen zur Bestimmung dessen, was er für letzten Zweck des Menschen hielt.

Seine Meinungen.

Zum intellectuellen Charakter eines Mannes gehören auch seine Meinungen, besonders diejenigen, welche von grossem Einfluß auf den Charakter sind und die der Menschheit wichtigsten Angelegenheiten, Moral — Religion — Glückseligkeit der Nationen — Erziehung und d. gl. zum Gegenstand haben. Aus diesem Gesichtspunkt zähle ich hier einige Urtheile und Meinungen unsers seligen Freundes auf.

Grundsätze in der natürlichen und geoffenbarten Religion.

Die Untersuchung, welche Hofackers Herz am meisten interessirte, war die über Moral und Religion.

Lange hatte er sich zu beyden durch die Labyrinth der Metaphysik einen Weg zu eröffnen gesucht, aber natürlich mußten alle seine Versuche misslingen. Ueberdrüssig derselben gieng er mit Wegwerfung aller Spekulation bloß von dem

dem Grundsatz aus: es giebt moralische Gesetze, und der Mensch muß nach diesen Gesetzen, d. i. nach Pflicht, handeln, er muß sogar, so bald diese es fordert, die größte Aufopferungen machen; ohne dieses würde er in seinen eigenen Augen verächtlich und verabscheuungswürdig werden; ohne dieses würde die Menschheit nicht bestehen können, oder wenigstens in den verworrensten und elendesten Zustand versinken; allein, fuhr er fort, solche aus Pflicht zu machende Aufopferungen sind mir, und allen Wesen, wie ich bin, völlig unmöglich, wenn ich nicht Gott und Unsterblichkeit voraussetze; um also thun zu können, was ich vermöge meiner Vernunft-Gesetze thun soll, muß ich und darf ich also auch, den Gesetzen eben dieser Vernunft zu Folge, jene großen Sätze voraussetzen. Eben das Sittengesetz war es, auf was er die Freyheit gründete und um dessen willen er dem Determinismus äußerst gram war, denn nichts däuchte ihn irriger und lächerlicher, als die Bemühungen derer, welche das System des Determinismus mit der Sittlichkeit und Imputation zu vereinigen bemüht sind.

Hofacker kannte das Kantische System nicht, wenigstens nicht nach seinem ganzen Umfang und in seiner ganzen Verbindung und Organisation; dennoch waren in Rücksicht auf den Gegenstand, von dem hier die Rede ist, seine Methode und sein Resultat im Wesentlichen die nämlichen — und es ist für jenes System keine gleichgültige Bemerkung, daß Männer von Geist und Gefühl, die übrigens Metaphysik gar nicht zum Hauptstudium machen, gerade den Weg ein-

einschlagen und gerade die Resultate finden, welche jener große Mann, durch die tiefste Spekulation geleitet, gefunden hat. So sehr aber Hofackers System hierinn Kantisch war, so tritt er doch mit Lebhaftigkeit gegen die Kantische Philosophie, und so oft man ihm auch entgegen hielt, daß seine eigene Philosophie weit mehr, als er selbst glaube, mit derselben übereinstimme, so wollte er dies doch nicht zugeben. Ohne Zweifel war die Ursache hiervon zwar zum Theil der Mangel einer hinlänglichen Kenntniß des Kantischen Systems, welche wohl auch niemand von einem Juristen fordern wird, zum Theil aber lag sie doch auch in dem starken Ausdrücke, dessen sich *Kant* öfters um seine Meinung zu behaupten oder die entgegengesetzte zu verwerfen, bedient, und der verursacht, daß ihm manche eine viel größere Abweichung von der gewöhnlichen und selbst von ihrer eigenen Meinung beylegen, als sie ohne dieses thun würden.

Hofacker blieb nicht bey der natürlichen Religion stehen; auch die geoffenbarte war Gegenstand seiner Untersuchung und nach häufigen, anhaltenden und mühsamen Nachforschungen und besonders nach lange fortgesetztem eifrigem Studium der Schrift und der Geschichte, auch seines Glaubens. Indessen war er dennoch in Rücksicht auf einzelne, minder wesentliche Sätze, weder ganz dem Kirchenysteme getreu, noch sich selbst immer gleich. Und kann dies wohl anders erwartet werden von einem Manne, der niemals in seinem Leben aufhört, über Religion nachzuforschen, der überdies ein zu kühner und zu richtiger

ger Denker ist, als daß er sich an irgend ein System, selbst an sein eigenes, fesseln könnte, der aber dennoch Theologie und Philosophie nicht zum Hauptstudium seines Lebens machen darf? Gewöhnlich sind religiöse Männer, die ein anderes Hauptstudium als Theologie haben, orthodox und in ihrer Meinung sich immer gleich. Es gereicht Hofackern zur wahren Ehre, daß er, *aus solchen Gründen*, hierinn eine Ausnahme machte. Auch blieb er sich wenigstens darinn immer gleich, daß er stets *die* Meinung vorzog, die seiner Ueberzeugung nach am natürlichsten aus den Worten der Schrift folgte, am besten mit der Geschichte übereinstimmte und Geist und Gefühl am meisten Nahrung gab, und daß er ferner denjenigen unter den modernen Theologen höchst unhold war, die zwar vieles von ihrem Glauben an göttliche Autorität der Schrift zu reden wissen, aber dennoch, um der Vernunft keinen Anstoß zu geben und alles recht vernünftig und eben zu machen, die Unredlichkeit begehen, in der Schrift nicht zu finden, was darinn steht, oder darinn zu finden, ~~was~~ nicht darinn steht, auch häufig gerade das wegräumen, was dem Mann von Kopf und Herz das theuerste ist.

Hofacker dehnte so gar den Umfang der Offenbarung weiter aus, als gewöhnlich geschieht; ich kann die Grundsätze, die er über diesen Gegenstand zu äußern pflegte, nicht besser schildern, als indem ich eine Stelle aus *Herders* Ideen zur Geschichte der Menschheit anführe, in welcher seine Ideen ganz enthalten und zugleich aufs vorzüglichste ausgedrückt sind: „Ich kann mir nicht vorstellen, (so urtheilt der verehrungswürdige *Herder*)

Herder) dafs, da wir eine Mittelgattung von zwei Classen und gewisser Maßen die Theilnehmer beyder sind, der künftige Zustand von dem jeztigen so fern und ihm so ganz unmittheilbar seyn sollte, als das Thier im Menschen gern glauben möchte; vielmehr werden mir in der Geschichte unfres Geschlechts manche Schritte und Erfolge ohne höhere Einwirkung unbegreiflich. Dafs z. B. der Mensch sich selbst auf den Weg der Cultur gebracht und ohne höhere Anleitung sich Sprache und die erste Wissenschaft erfunden, scheint mir unerklärlich, und immer unerklärlicher, je einen längern rohen Thierzustand man bey ihm voraussetzt. Eine göttliche Haushaltung hat gewifs über dem menschlichen Geschlecht von seiner Entstehung an gewaltet und hat es auf die ihm leichteste Weise zu seiner Bahn geführt. Je mehr aber die menschliche Kräfte selbst in Uebung waren: desto weniger bedurften sie theils dieser höhern Beyhülfe, oder desto minder wurden sie ihrer fähig; obwohl auch in spätern Zeiten die größesten Wirkungen auf der Erde durch unerklärliche Umstände entstanden sind, oder mit ihnen begleitet gewesen. Selbst Krankheiten waren dazu oft Werkzeuge: denn wenn das Organ aus seiner Proportion mit andern gesetzt und also für den gewöhnlichen Kreis des Erdelebens unbrauchbar worden ist: so scheint natürlich, dafs die innere rastlose Kraft sich nach andern Seiten des Weltalls kehre und vielleicht Eindrücke empfangen, deren eine ungestörte Organisation nicht fähig war, deren sie aber auch nicht bedurfte. Wie dem aber auch sey, so ist gewifs ein wohlthätiger Schleier, der diese und jene Welt absondert und nicht ohne Ursach ist so still und stumm

um

um das Grab eines Todten. Der gewöhnliche Mensch auf dem Gange seines Lebens wird von Eindrücken entfernt, deren ein einziger den ganzen Kreis seiner Ideen zerrütten und ihn für diese Welt unbrauchbar machen würde. Kein nachahmender Affe höherer Wesen sollte der zur Freyheit erschaffene Mensch seyn: sondern, auch wo er geleitet wird, im glüklichen Wahn stehen, daß er selbst handle."

Meinung über Geistereinwirkungen.

Ich würde eine der auffallendsten Erscheinungen in Hofacker's Geist vorübergehen, wenn ich nicht noch von einer andern Meinung desselben Nachricht gäbe.

Als er einst von der Leiche des verstorbenen Kanzlers Cotta zurück kam, drang er sehr heftig in seine Frau, daß sie sogleich mit ihm spazieren gehen solle; sie konnte nicht, er gieng also allein, noch am hellen Tage und auf eine häufig besuchte Straße, kam aber zu nicht geringer Verwunderung der Seinigen sehr bald wieder zurück. Allein noch viel größer war ihre Verwunderung bey seinem nähern Anblik. Sein Auge war ganz wild, sein Gesicht feuerroth, und überhaupt sein ganzer Körper in einem außerordentlichen und unnatürlichen Zustande; er setzte sich nieder, nun konnte er nicht mehr aufstehen, man fragte ihn, er antwortete auf keine Frage, oder antwortete nur mit einem Winke oder einzelnen abgebrochenen Worten; dennoch weigerte er sich aufs heftigste, einen Arzt rufen zu lassen. Mehrere Stunden dauerte dieser

dieser Zustand fort, und nachdem er sich wieder erhohlt hatte, so versicherte er seine Frau, daß er nicht krank gewesen, sondern daß in seiner Seele etwas vorgegangen sey, das die von ihr bemerkte Zerrüttung seines Körpers hervorgebracht habe, daß sie aber dieses jetzt noch nicht fassen könne, daß es überhaupt niemand, der nicht schon eine ähnliche Erfahrung gemacht habe, zu fassen vermöge. Kurz: er behauptete, daß er eine außerordentliche Erscheinung gehabt habe, und er schien (ganz zuversichtlich behauptete er dies niemals in gesunden Tagen) nicht ungeneigt, dieselbe für eine Geistererscheinung zu halten. Einigemal bekam er den nämlichen Zustand wieder, und immer erfolgten die nämlichen Symptome. Von dieser Zeit an las er *Swedenborgs* Schriften, die Schrift: Irrthümer und Wahrheit und mehrere ähnlichen Inhalts, vertheidigte manche ihrer, ziemlich allgemein für schwärmerisch erklärten, Behauptungen gegen Einwürfe, und tritt besonders eifrig gegen die, welche die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Umgangs der Menschen mit höhern Wesen anfochten. Doch habe ich immer bemerkt, daß er vielmehr die Einwürfe gegen die in jenen Schriften vorgetragene Sätze zu widerlegen, als diese Sätze selbst für richtig und erwiesen zu erklären gesucht hat. Die Möglichkeit, wie ein Mann von diesem Geist und dieser Aufklärung solche Schriften und solche Behauptungen wenigstens gegen Einwürfe in Schutz nehmen könne, läßt sich schon aus der eben beschriebenen Veranlassung und dem aus *Herdern* angeführten Raisonnement begreifen. Die meisten werden überdies die p. 40. angegebenen Ursachen und die Bemerkung,

kung, daß gerade der Scharfsinnigere auch an der unrichtigen, ihm aber lieb gewordenen Meinung noch eine gute Seite zu entdecken wisse, und sich in so fern leichter verirre, zur Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung anführen.

Was zuerst jene Veranlassung oder die gehabte Erscheinung anbelangt, so halte ich sie nicht für bloße Wirkung der Einbildungskraft. Hofacker war zu sehr Herr über Einbildungskraft und Leidenschaften, und besaß zuviel Vernunft, aufgeklärte Kenntnisse und Seelenstärke, als daß man dies anzunehmen berechtigt wäre, und selbst die vorausgegangenen, gleichzeitigen und nachfolgenden Veränderungen sind dieser Voraussetzung nicht günstig; desto wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß alle jene Erscheinungen Sinnentäuschungen gewesen seyen, mit denen sich aber sogleich auch Einbildungen verbunden haben. Gewiß hatten sich bey dem ersten Vorfall sein Körper und seine Seele schon vor der Erscheinung in einem außerordentlichen Zustand befunden; er hatte eine Leiche auf den Todtenaker begleitet, hatte wegen der zu dieser Zeit (es war ein December-Tag) ganz ungewöhnlichen Hize sehr stark geschwitzt, und war noch schwizend in die kalte und feuchte Kirche gegangen; überdies zerrüttete eben damals ein schrekliches, beynahe unerträgliches Leiden seine Seele, er suchte Trost, und noch konnte er diesen in seinen damaligen Grundsätzen nicht finden. Auch die Heftigkeit, mit welcher er begehrte, daß seine Gattin mit ihm gehen sollte, führt auf den Verdacht, daß er schon vorher etwas Außerordentliches in sich verspürt habe.

Wahrscheinlich gieng etwas ähnliches auch bey den übrigen Erscheinungen voraus und ohnehin konnten diese, nachdem er einmal an die erstere glaubte, viel leichter entstehen. Außer allem diesem war sein Körper voll Säfte, er wurde durch Hämmorrhoiden und Podagra geplagt, und häufig stieg ihm das Blut so stark gegen den Kopf, daß man einen plötzlichen Schlagfluß befürchtete. Vermuthlich sind daher (dies ist wenigstens bey den aufgezählten Umständen die wahrscheinlichste Vermuthung,) in den angeführten Fällen Aug — Ohr — und andere Nerven durch die in seinem Körper unordentlich herumströmenden Säfte und Feuchtigkeiten so gereizt worden, daß dadurch mannigfaltige sonderbare Gestalten, Töne und Gefühle erweckt wurden, an welche sich denn auch die lebhaftesten und verwandtesten Bilder der Einbildungskraft anknüpften; dieses letztere konnte um so leichter geschehen, da auch seine Einbildungskraft theils durch den nämlichen Zustand des Körpers, theils eben durch diese sonderbaren Gestalten in außerordentlichen Schwung gesetzt werden mußte. Aus beydem zusammen entsprangen demnach jene sonderbaren Erscheinungen, deren Beschaffenheit durch den jedesmahligen Zustand seines Körpers und durch die Vorstellungen, welche er sich aus Büchern und eigenem Nachdenken gemacht hatte, und welche jezt eben die herrschenden waren, bestimmt wurde.

Zwar behauptete er selbst, daß in allen angeführten Fällen die Zerrüttung des Körpers erst durch den Zustand der Seele erzeugt worden sey; allein solche Revolutionen im Körper entstehen
öfters

öfters ganz allmählig, und ihre ersten Anfänge und Keime sind daher noch so schwach, daß sie auch dem genauesten Beobachter seiner selbst entweichen; werden sie aber nachher stärker und merklicher, so befindet sich die Seele bereits in einem außerordentlichen, der Beobachtung seiner selbst gar nicht günstigen, Zustande. Hier kam noch hinzu, daß Hofacker, erhaben über Furcht vor Tod und Krankheiten, auf das, was in seinem Körper vorgieng, wenig Acht gab, und wenn er auch etwas bemerkte, sich wenig darum bekümmerte. Indessen muß ich aufrichtig gestehen, daß er selbst die hier vorgelegte Erklärung nicht ausreichend gefunden habe, noch sich durch dieselbe von seiner Meinung habe abbringen lassen.

Auch ein anderer bekannter Einwurf, den die größten Philosophen für den einzigen entscheidenden halten, schien ihm nicht zureichend. Man gab ihm zu, daß sich über Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Wirklichkeit oder nicht Wirklichkeit eines Umgangs mit höhern Wesen an sich gar nicht, weder für noch gegen, entscheiden lasse; zugleich aber behauptete man, daß es zu Folge der Gesetze unsers Vorstellungsvermögens, so wie wir diese durch unser Selbstbewußtseyn kennen, kein zuverlässiges Merkmal gebe, durch dessen Hülfe wir uns von dem Ursprung einer gewissen Erscheinung durch Geister, nur mit so viel Zuverlässigkeit versichern können, als erfordert würde, um sich im Denken und Handeln darnach zu bestimmen, und daß man folglich Geistererscheinungen weder fürchten noch hoffen und wünschen, sondern sich gar nicht mit

D 2

der-

dergleichen Dingen abgeben müsse. Hofacker antwortete: so wie mit den Vorstellungen des innern Sinnes Bewußtseyn und Ueberzeugung, daß dieselben in uns selbst, oder dem Subjectt inhäreren und mit den Vorstellungen des äußern Sinns Ueberzeugung, daß dieselben von Gegenständen außer uns stammen, verknüpft sey, so könne auch mit den durch Geister erwekten Vorstellungen ein Bewußtseyn oder die Ueberzeugung, daß dieselben von Geistern herrühren, verknüpft seyn, und diese Ueberzeugung dürfe man so wenig als jene erstere gerade zu betrügerisch nennen; außer dem könnte man sich ohnehin, selbst wenn man sichere Gründe zu haben glaubte, sie für trügerisch zu erklären, doch nicht von ihr los machen, vorausgesetzt, daß es einem Geist gefiele, nicht nur eine Vorstellung, sondern auch die Ueberzeugung vom Ursprung derselben durch einen Geist in uns hervorzubringen. Zu Folge dieser Grundsätze forderte er zwar nicht gerade, daß man dem, der eine solche Erscheinung und Ueberzeugung besitze, oder zu besitzen vorgebe, Glauben beyzumessen müsse, (weil er weder zureichende Gründe von der Richtigkeit dieser seiner Ueberzeugung angeben, noch das, was ihn selbst ohne weitem Grund jenen Ursprung anzunehmen bestimmt, das mit seiner Vorstellung verknüpfte Bewußtseyn, andern mittheilen könne) dagegen begehrte er aber auch gegenseitig, daß man nicht über jeden, der ein solches Bewußtseyn zu haben vorgebe, geradezu das Verdammungsurtheil spreche, (weil man wenigstens in manchen Fällen niemals darthun könne, daß dasselbe den vorgegebenen Ursprung nicht habe, und überdies der, der es einmal besitze, selbst bey der vollkommensten Einsicht aller Gegen-

gengründe, dasselbe doch nicht aufgeben könne).

Aus dem angeführten Raisonnement lässt sich auch sein ganzes Verhalten, das er in Rücksicht auf diesen Gegenstand beobachtet hat, erklären. Erst sprach er mit niemand von seinen Erscheinungen als mit seiner Gattin, welche die Wirkungen seiner außerordentlichen Zustände selbst sah, und mit einem nun verstorbenen Geistlichen, der im Ruf stand, solcher außerordentlichen Erscheinungen und Kenntnisse selbst theilhaftig geworden zu seyn; Nur bisweilen philosophirte er auch mit Andern über Möglichkeit und Wirklichkeit solcher Dinge. Noch auffallender ist es, dass er nie weder im Denken noch Handeln einen Gebrauch davon gemacht hat, und dass in seinem ganzen Betragen nicht das geringste bemerkt werden konnte, das auf den Verdacht führte, als ob er sich mit solchen Dingen beschäftige und an dieselben glaube. Das erstere leite ich aus dem Mangel hinlänglicher Festigkeit seiner Ueberzeugung und dann dem Grundsatz, dass bloße Vermuthung und entfernte Wahrscheinlichkeit den Mann von Verstand in so wichtigen Dingen nicht bestimmen dürfe; das andere aus der Stärke seiner Seele und aus der Herrschaft über sich selbst.

Seiner Grundsätze von Erziehung und Politik erwähne ich hier nicht, weil von denselben im folgenden Abschnitt bey einer andern Veranlassung die Rede seyn muss. Noch weniger darf ich mich hier auf seine juridischen und andere dahin einschlagenden Grundsätze einlassen, weil von diesen am Ende in einem eigenen Auffatz gehandelt wird.

Schilderung seines Gefühls.

Kraft, Stärke und Streben nach Aeufferung wurde auch in seinem Empfindungsvermögen bemerkt. Er fühlte lebhaft und dauerhaft, sein Gefühl erstreckte sich auf mehrere und mannigfaltige Gegenstände und ward durch Grundsätze der Vernunft, der Pflicht und des Geschmaks bestimmt. Mit Mißvergnügen erfüllte ihn, was nach den Gesetzen der Aesthetik, mit Unwillen, was nach den Gesetzen der Moral niedrig und schlecht war. Aber inniges Vergnügen durchströmte sein Herz, wenn er irgend etwas Schönes und Erhabenes las oder hörte, und seine ganze Seele erhob sich, wenn eine moralisch gute Handlung erzählt wurde. Den größten Theil seines Lebens hindurch war er überdies sehr zur Heiterkeit gestimmt, und selbst noch in den spätern Jahren, da sein Gefühl von dieser Seite schon sehr umgestimmt war, konnte ihn doch ein einziger witziger Gedanke wieder zur Heiterkeit, eine gute Gesellschaft sogar zur lauten Lustigkeit erheben. Allein eben der Mann, der für den Genuß der Freuden so empfänglich war, besaß zu gleicher Zeit so viel Kraft und Stärke, daß ihn der Verlust derselben niemals niederwerfen konnte, ja daß er sogar häufig Leiden, welche Pflicht ihm auflegte, furchtlos und mit heiterer Stirne selbst entgegen gieng. Diese Kraft und Fähigkeit zu leiden, die so selten mit großer Empfänglichkeit für Freuden verbunden ist, gründete sich nicht bloß auf angebohrne Seelenstärke und lange Uebung, sondern vorzüglich auf seine religiösen und moralischen Ideen, und die durch diese erzeugte Handlungsweise. Stets hielt er nämlich die Ueber-

zeu-

zeugung fest, daß kein irdisches Leiden dem Mann von Charakter zu schwer, zu unerträglich seyn müsse; stets betrachtete er dieses aus dem großen Gesichtspunkt, aus dem es allein betrachtet werden muß, als Mittel zum Fortschreiten in der Besserung, und benutzte es als solches. Noch kaum vor seiner letzten Krankheit, da der größte Theil seiner Familie in Jammer versunken lag, und seine Gattin ihn wehmuthsvoll fragte, warum dann nur sie so viel Unglück treffe, antwortete er lächelnd: wir haben doch auch der Freuden nicht wenige gehabt, und gleich darauf bey einer andern Gelegenheit erwiederte er: Vieles, sehr vieles haben wir gelitten, allein ich wünschte doch nicht auch nur Ein Leiden weniger gehabt zu haben.

Ueberhaupt zeigte er in allen wichtigen Fällen eine Selbstmacht über seine Empfindungen, die mit so vorzüglicher Lebhaftigkeit und Weichheit des Gefühls nur selten vereinigt ist, und die sich besonders durch ausgezeichnete Furchtlosigkeit, Geduld, Aufopferungsfähigkeit, Entschlossenheit und Standhaftigkeit äußerte.

Schilderung seines Willens.

Endlich war auch sein Wille durch Kraft, Energie und Streben nach Aeufferung ausgezeichnet; besonders aber war, stets besser zu werden, sein eifrigstes Bemühen. Nicht leicht wurde dieses von andern wahrgenommen, aber wer ihn genauer beobachtete, konnte deutlich bemerken, daß ein solches Bestreben stets in ihm rege war. In den bessern Stunden seines Lebens setzte ihn dasselbe sogar in einen außerordentlichen Schwung.

Mit grosser Lebhaftigkeit und mit sichtbarer Wonne und Erhebung des Herzens fragte er einigemal, ob es nicht möglich sey, Christum, das erhabene Ideal aller Sittlichkeit, selbst zu erreichen. Ueberhaupt war Christus das Muster, das er stets vor Augen hielt, und dem er, auch ohne Rücksicht auf die Lehren des Systems, nachzuahmen bemüht war. Aus diesem Streben floss der unabänderliche und feste Entschluß stets nur nach Pflicht zu handeln; und gewiss zeigte er hierinn grosse Stärke und Standhaftigkeit. Oefters sah er voraus, daß diese oder jene Handlungen, die seine Grundsätze von Pflicht auflegten, ihm schaden, daß sie ihn z. B. in den Verdacht der Ehrfucht oder der Rachfucht bringen würden; diese Folgen waren ihm äusserst unangenehm, aber sie vermochten nicht, ihn von der gebotenen Handlung zurück zu halten. Besonders war er über alle Menschenfurcht erhaben; zwar that es ihm weh, sehr weh, andere, besonders geliebte oder geschätzte Personen durch Widerspruch zu beleidigen; allein so bald er überzeugt war, daß Pflicht gebiete, so war nichts im Stande, ihn vom lautesten Widerspruch zurück zu halten. Den bloß Mächtigen aus Pflicht sich entgegen zu setzen, kostete ihn nicht einmal Anstrengung. In der That begegnete ihm daher nicht selten, was alle gute Menschen, die auf sich Acht geben wollen, bey sich bemerken werden, daß ihnen gerade *die* Handlungen, bey denen sie mehr, als bey andern, gut gehandelt zu haben, sich bewußt sind, am schlimmsten ausgelegt werden.

Man behauptet gegenwärtig aufs neue und aus neuen Gründen, daß Moralität ohne Religion

gion statt finde. Hofacker, (wir kennen den Grund aus seiner Geschichte) behauptete, daß er für seine Person ohne Religion ganz gewiß, sehr lasterhaft geworden wäre.

Von einem Manne, dem Pflicht so theuer ist, erwartet man mit Recht, daß ihm auch die einzelnen Tugenden, welche die Menschheit zieren, nicht manglen, und daß besonders alle seine Neigungen durch Pflicht bestimmt seyn werden.

Sowohl die Ueberzeugung, daß Erfüllung der Pflicht nicht ohne Religion bestehe, als die Wirkung, welche der Gedanke der Gottheit auf sein gefühlvolles Herz machte, zeugte in ihm sehr warme Religiosität; diese zeigte sich auf eine mit seinem muthvollen Charakter sehr übereinstimmende Weise, vorzüglich durch unbeschränktes Vertrauen auf die Gottheit. Der Glaube an Gott, sagte er oft, bestehe unter anderm auch darinn, daß man überzeugt sey, Gott werde alles, was wir nicht selbst bewirken können, aufs möglichst beste machen, daher dürfe und müsse der Wahrhaftiggläubige gerade da, wo seine eigenen Kräfte, auch bey der gewissenhaftesten und vernünftigsten Anstrengung, nichts vermögen, am meisten ruhig und angstlos bleiben. Allein aus diesem Grunde machte ihm der Gedanke an seine zahlreiche, noch nicht erzogene, und seines Beystands höchst bedürftige Familie niemals Sorge, selbst, wenn er mit demselben den Gedanken an frühen Tod und Entfernung von den Seinigen verband.

Gegen andere Menschen war er offen und gerade, er fürchtete sich nicht, jeden in das Innere seines Herzens blicken zu lassen, und verachtete nichts so sehr, als die kleinen Seelen, welche, weil sie stets geheime Absichten und eigennützig Plane mit sich herumtragen, sich dem Auge Anderer mit so viel Aengstlichkeit zu verbergen suchen, und Weisheit und Klugheit des Lebens bloß in Zurückhaltung, Verstellung, Lügen und Ränke setzen. Außer dem betrug er sich gegen alle, Bekannte und Unbekannte, redlich, gerecht, uneigennützig, wohlwollend und gefällig, so wie insbesondere gegen Unglückliche mitleidig.

Von solchen, die er sich abgeneigt glaubte, habe ich ihn niemals unbillig urtheilen hören; nie sah ich ihn aus Rachsucht handeln. So sehr er es in manchen Fällen für Pflicht hielt, und so wenig er sich scheute, laut und lebhaft zu tadeln, was er für tadelhaft hielt, so sehr hielt er es auch für Pflicht, die gute Seite des Mannes, den er tadelte, nicht zu übergehen.

Dieser großen Vorzüge ungeachtet konnte man dennoch keinen Stolz, keine Anmaßung, Eitelkeit oder Eigenliebe in ihm entdecken; selbst über die Ruhmbegierde hatte er sich in reifern Jahren sehr erhoben, indem er keine sehr vortheilhafte Meinung vom Wehrt des Ruhms hatte und denselben selbst dann nicht sehr schätzte, wenn er durch wirkliche Verdienste, durch große Fortschritte in den Wissenschaften, durch glückliche Thätigkeit auf dem politischen Schauplazz, oder durch Tapferkeit, kurz durch Mittel, welche er an sich für schätzenswerth hielt, erworben

ben ward. Es ist eine nicht feltene Aeufferung gerade des heftigsten Ehrgeizes und mit unter auch des Neides und der Bosheit, daß man unter der Maske der Erhabenheit über Ruhm und richtiger Grundfaze über Ehre, sowohl den Wehrt des Ruhms überhaupt, als vorzüglich einzelne ruhmvolle Männer heruntersetzt. Einen solchen Grund bey Hofackern anzunehmen, wäre eben so unpsychologisch als unbillig. Allein ungeachtet dieser Entfernung von Ehrfucht, Eigenliebe und Anmassung besaß er dennoch Kenntniss und Gefühl seiner ausgezeichneten Kräfte, und war weit entfernt, es als Pflicht zu betrachten, sich für geringer zu halten, als er sich seinen Grundfäzen von menschlicher Würde gemäfs halten mußte; doch äufferte er sein Selbstgefühl nur gegen diejenigen, von welchen er glaubte, daß sie auf Macht, Rang, Geburt, Wissenschaft oder irgend einen andern, wahren oder eingebildeten, Vorzug stolz seyen. In diesem Falle hielt er es sogar für Pflicht, der Anmassung die wahre Würde des Mannes entgegen zu setzen, und jene durch diese zurück zu schrecken.

Herrschaft über andere suchte er überhaupt nicht; Jene kleinlichte Herrschbegierde, die sich darauf einschränkt, in der größern oder kleinern Spähre, in der man lebt, stets die Obermacht zu behaupten, hielt er für Wirkung und Zeichen einer eingeschränkten Seele, die keine höhere Zweke kenne, oder schäze oder zu erreichen hoffe. Selbst jene edlere Herrschaft, welcher der Mann von Genie oft so gierig nachjagt — — die Herrschaft über den Genius anderer — war kein Gegenstand seines Bestrebens. Nur wirksam zu seyn,

seyn, dieß war sein großer Wunsch, und diesen zu erreichen, scheute er kein Hinderniß; auch über Herzen zu herrschen, d. i. geliebt zu werden, besonders von seinen Schülern und von Männern, die er schätzte, hatte großen Reiz für ihn.

Zum Geldgeiz war sein Geist und sein Herz zu erhaben; vor übertriebener und schädlicher Gleichgültigkeit gegen Geld verwahrte ihn sein Verstand und die Liebe zu seiner Familie.

Die Neigung zu sinnlichen Vergnügungen war seinem Temperament mehr angemessen, aber durch die Vernunft in ihre richtigen Gränzen zurückgeführt.

Selbst seine Liebe zum Leben hatte nicht mehr die Stärke, die sie bey den meisten Menschen behauptet. Er lebte nicht so ungerne, daß ihm das Leben entleidet gewesen wäre, aber auch nicht so gerne, daß er es nicht ohne Kummer und Furcht mit dem Tode zu vertauschen vermochte. Theils in den traurigen Stunden seines Lebens, theils aber auch in jenen feeligen Stunden, da die erhöhte Seele, für Erdenfreuden und Erdengeschäfte zu groß sich fühlend, nach Freuden und Beschäftigungen höherer Art sich sehnet, war Tod sogar Gegenstand seines Wunsches.

Endlich war auch seine Neigung zum Vergnügen am Ende nicht mehr lebhaft; er war zu der Gemüthsstimmung herunter gesunken, da man kaum mehr einem Vergnügen nachjaget, sondern höchstens nur das, das von selbst ohne unser Zuthun zwischen das Einförmige, oder das Lei-

Leiden des Lebens eingestreut wird, ergreift und genießt. Zu dieser Gemüthsstimmung sinken sehr viele, deren Leben so ganz einförmig, oder stets nur anstrengenden und beschwerlichen Geschäften gewidmet ist, allmählich herunter. — Bey mehreren wird sogar völlige Gleichgültigkeit und Unempfänglichkeit für Vergnügen hierdurch erzeugt.

Der bekannte und so oft wiederholte Satz: Wo viel Licht, da viel Schatten, ist meiner Meinung nach völlig unrichtig, und wird gar häufig mißbraucht, das Laster oder doch wenigstens lasterhafte Männer zu entschuldigen, die, wenn sie gleich einige große oder vortrefliche Eigenschaften z. B. vorzüglichen Verstand, Muth und dgl. besitzen, dennoch im ganzen keine Achtung verdienen. Ich bin weit entfernt, bey einem Manne, wie Hofacker war, Gebrauch von einer so unrichtigen Bemerkung zu machen. Allein dessen ungeachtet gestehe ich gerne ein, daß auch er nicht ohne Fehler war, und diese zu verhehlen, bin ich um so weniger geneigt, da ich völlig überzeugt bin, daß mein Freund, wenn ich ihn in seinem Leben darüber hätte fragen können, sicherlich dieses selbst gefordert, und schon über die bloße Frage als über eine gutherzige Schwäche gelächelt haben würde. In der That ist auch gerade die Aufzählung der Fehler eines vortreflichen Mannes einer der wichtigsten Theile in seiner Schilderung, nicht bloß, weil es, wenn diese ausgelassen werden, der ganzen Schilderung an Wahrheit und Haltung fehlt, und folglich psychologische Irrthümer begünstiget oder erzeugt werden, sondern auch, weil durch Auf-

dekung

dekung der Fehler in einem sonst vortreflichen Charakter jene besseren Menichen, welche zu gleicher oder noch grösserer Höhe empor zu steigen bemüht sind, belehrt werden, welche Klippen sie vorzüglich zu vermeiden haben. Zuerst waren (welcher Sterbliche kann sich des Gegentheils rühmen?) die vortreflichen Eigenschaften, die ich oben beschrieben habe, nicht immer in solchem Grade, daß der Sieg derselben über die Leidenschaft in jedem Falle gewiß gewesen wäre. Alsdenn wurden in einigen Fällen auch durch die Art ihrer Anwendung und Aeufferung Handlungen erzeugt, die er selbst nachher mißbilligte.

So groß Hofackers Beurtheilungskraft war, so waren doch bisweilen seine Urtheile auch unrichtig. Beharrte er nun mit der Unererschütterlichkeit, die ihn in allem auszeichnete, auch auf einem solchen Urtheil, und hatte dieß Urtheil überdieß seiner Natur nach eine bestimmte Handlungsweise zur Folge, so ward seine Standhaftigkeit zum Eigensinn. Die Lebhaftigkeit, mit welcher seine Seele alles anfaßte, mit welcher er besonders gegen das, was er für niedrig, boshaft, ungerecht oder dem Wohl des Ganzen nachtheilig glaubte, kämpfte, vereinigt mit der ihm eigenen Offenheit und Freymüthigkeit, rief ihn bisweilen so weit fort, daß er in Feuer gerieth, und so lange dieses dauerte, mit weniger Schonung und Vorsicht urtheilte und handelte, als er ohne dieses gethan haben würde. Doch muß ich zu seiner Vertheidigung anführen, daß seine Handlungen nicht selten nur den Schein der genannten Fehler hatten, in der That aber bey
näherer

näherer Untersuchung nicht mißbilliget werden konnten.

Hofacker fühlte sehr tief und stark; leicht ward er von Mitleiden, Freundschaft und Liebe durchdrungen, nichts war ihm unangenehmer, als wenn er jemand etwas abschlagen, oder eine schlimme Stunde machen sollte. Dieses lebhaftes Gefühl konnte bisweilen verursachen, daß er nachsah oder nachgab, wo er nicht hätte nachsehen oder nachgeben sollen. Indessen geschah dies nur in Fällen, die er nicht für wichtig genug hielt; niemals aber in solchen, die seiner Ueberzeugung nach von Wichtigkeit waren, niemals im Amt und in öffentlichen Geschäften; oft war es überdies wahre Weisheit, die ihn zum Nachgeben oder zur Nachsicht bewog, wenn er nämlich überzeugt war, daß er durch sein Entgegenstreben nur noch mehr verderben würde.

Häufig riefen Arbeiten, die seinem Geist und Herzen viel Nahrung gaben, ihn ganz hin; auch arbeitete er vieles und sehr mannichfaltiges; dieses und die Beschaffenheit seines Körpers verursachte, daß er bisweilen minder interessante Geschäfte, oder solche, zu denen Thätigkeit des Körpers erfordert wurde, weniger schnell ausfertigte, als von seinen sonst beobachteten Grundsätzen und der großen Thätigkeit seines Geistes erwartet werden konnte. Wenn man indessen überlegt, daß Hofacker alle seine Zeit nicht dem Vergnügen, sondern bloß der Arbeit und zwar meistens solchen Arbeiten widmete, die *an sich* wichtiger waren, so wird man auch hierüber minder strenge urtheilen.

So weh es meinem Herzen that, die Fehler meines Freundes mit ängstlicher Sorgfalt auszuspähen und dem Publikum bloß zu stellen, so litt es doch die Gewissenhaftigkeit des Biographen und der Nutzen des Lesers nicht, dieselben zu verschweigen. Allein der strengste Richter wird doch eingestehen, daß nichts Niedriges und Unedles oder gar Boshaftes in seiner Seele Platz gefunden habe, und daß auch diejenigen von seinen Handlungen, die er nachher selbst mißbilligte, zwar zum Theil aus unzureichendem Grad des Guten, zum Theil aber auch aus seinen guten Eigenschaften und seinem Eifer für das Gute selbst entsprungen seyen. Noch mehr aber ist es seinen Freunden tröstend, daß der wahrhaftig gute Mann auch diese Fehler immer mehr abzulegen suchte; und ohnehin versteht es sich von selbst, daß alles hier Gesagte bloß das Privaturtheil eines einzelnen Mannes ist, der sich vielleicht aus Mangel der nöthigen Einsicht, vielleicht selbst aus ängstlicher Bemühung der Wahrheit nichts zum Vortheile der Freundschaft zu vergeben, hierinn geirrt hat.

Schilderung seines Körpers.

Sein Körper war von mittelmäßiger Größe, etwas dik, und, dem Anschein nach, obgleich nicht wirklich, stark und gesund; aus seinem Gesichte, besonders aus seinem lebhaften Auge, blickte Güte und Wohlwollen und in diesem sowohl als in der ganzen Gestalt und Haltung seines Körpers herrschte ein Ausdruck von Kraft, Energie und Festigkeit, und zugleich von jener Ruhe und Zufriedenheit, die dem nichts mehr be-

wun-

wundernden und über seine Leidenschaften Meister gewordenen Manne eigen ist. Jenes gewann ihm die Liebe, dieses die Achtung derer, die ihn sahen.

Zweytes Kapitel.

Schilderung seiner Lebensweise überhaupt.

Der Charakter eines Mannes äußert sich durch seine Lebens- oder Handlungsweise; unsere Schilderung würde daher unvollständig seyn, wenn wir nicht auch hiervon Nachricht gäben. Ueberhaupt war Hofackers Lebensweise sehr einfach; so bald er aufgestanden war, gieng er ohne ein Frühstück zu nehmen, in sein Studierzimmer und studierte, dann gab er seine Vorlesungen, oder wohnte an den Tagen, da Senat gehalten wurde, dem Senat bey, und studierte wieder bis zum Mittagessen; so verfloß jeder Morgen. Nach dem Mittagessen blieb er eine halbe Stunde unter seiner Familie, schlug Clavier, unterredete sich mit den Bekannten, die das Haus besuchten, oder machte bey angenehmer Witterung einen Spaziergang mit seiner Familie oder einem Freunde; Dann gab er seine zweyte Vorlesung, wohnte an den Tagen, da Fakultät gehalten wurde, den Sizungen derselben bey, und studierte wieder bis zum Abendessen, oder unterrichtete an einigen Tagen seine Kinder. — Nur in den Monaten, da ein Spaziergang des Mittags weniger angemessen war, als des Abends, unterbrach er sein Studiren auch um diese Zeit durch einen Spaziergang; so vergieng jeder Abend.

Nach dem Nachteffen blieb er im Schoosse seiner Familie; manchmal, doch nicht immer, studierte er noch. Diese höchst einförmige Lebensart wurde bisweilen durch erhaltene, seltener durch gegebene, Besuche und noch seltener durch Besuchung größerer Gesellschaften oder eine Reise nach Stuttgart während der Vakanz unterbrochen. So war seine tägliche Lebensweise; allein es ist wichtig, den edlen Mann auch in den einzelnen Verhältnissen, in welche ihn die Vorsehung gesetzt hat, zu sehen.

III. Abschnitt.

*Hofackers Charakter - und Lebensweise
in den verschiedenen Verhältnissen
mit Andern.*

Hofacker als Freund, Bekannter und
Gesellschafter.

Bey der Wahl der Freunde sah Hofacker vorzüglich auf festen, moralischen Charakter, Richtigkeit im Denken und aufgeklärte Begriffe. Wissenschaftliche Bildung, ausgezeichneten Scharfsinn oder Tiefsinn, mächtiges Genie, oder überhaupt ausgezeichnete Verstandskräfte foderte er nicht, wiewohl sie ihm, wenn er sie mit jenen Eigenschaften verbunden fand, sehr willkommen waren. Uebereinstimmung mit seiner Art zu den-

denken, und seinen Ideen fand er gar nicht nöthig. Die freundschaftliche Verbindung mit Personen, die in Rücksicht auf äußerliche Umstände z. B. Rang, weit über ihm waren, scheute er, weil er fürchtete, daß ihrer Freundschaft ein sehr nothwendiges Ingredienz, Gefühl der Gleichheit mit dem Freunde, mangeln und dieselbe eben deswegen nicht in allen Collisionen aushalten möchte; glaubte er aber bey Einzelnen durch lange und sorgfältige Beobachtung vom Gegentheil überzeugt zu seyn, so war ihm Verbindung mit solchen Männern theils eben wegen dieser erhaltenen Probe von ihrem Charakter, theils wegen ihres größern Wirkungskreises doppelt schätzbar.

Ich erkläre es aus dem Vertrauen, das Hofacker in sein Urtheil setzte, aus der daraus fließenden Ueberzeugung, daß er nicht getäuscht werde und aus seinem reizbaren, lebhaften, für alles Gute empfänglichen und besonders der Freundschaft so offenen und so bedürftigen Gefühle, daß er, so bald er jene von ihm geforderten Gemüthseigenschaften gefunden zu haben meinte, sehr schnell, bisweilen schon in den ersten Stunden, Freundschaft schloß, und aus der Richtigkeit seines Urtheils nebst den übrigen eben angeführten Eigenschaften, daß seine Freundschaft, dieses plötzlichen Ursprungs ungeachtet, dennoch dauerhaft war, und alle Collisionen auszuhalten vermochte.

Seine freundschaftlichen Gefühle selbst waren lebhaft und thätig, und auf alles, was dem Freunde schätzbar war, auch dessen Freunde, Kinder und dgl. ausgedehnt; allein vorzüglich zeich-

nete sich seine Freundschaft durch Offenheit und Vertraulichkeit aus; Erhaben über die Furcht getäuscht zu werden, schloß er bald sein ganzes Herz auf; nur von dem, was er unter seine Leiden zählte, sprach er sehr wenig, und noch mehr kostete ihn, den sonst so starken Mann, der Entschluß, dem Freunde eine diesem unangenehme obgleich nöthige Wahrheit zu sagen, so daß bisweilen die Gelegenheit entflohen war, ehe er den Entschluß dazu gefaßt oder doch, ehe er ihn ausgeführt hatte.

Es giebt Männer von großem Geist oder Herzen, die nur mit Männern von ähnlichem Geist und Herzen Freundschaft schließen, oder doch nur mit Männern von gleichem Verdienste und nur mit Freunden umgehen zu können glauben. Hofackers Herz war nicht so eng; nicht bloß war seine Freundschaft auch Personen von minderem Geist und Herzen, wenn ihnen nur die obenerwähnten Eigenschaften nicht mangelten, gewidmet, sondern er konnte auch mit Personen, die mindere Vorzüge als er selbst besaßen, und die er nicht gerade unter seine Freunde zählen durfte, umgehen, und sogar, (so bald er nur irgend etwas Gutes in ihnen entdeckte, oder er nicht durch einige ihm völlig unerträgliche Eigenschaften, Unredlichkeit oder Falschheit, zurückgeschreckt wurde) aus ihrem Umgang Vergnügen schöpfen. Vielleicht gieng er hierinn nur zu weit, denn man weiß, daß Menschen, die gar keinen Werth haben und die vielleicht bisher selbst hiervon überzeugt waren, auf einmal nicht geringen Werth zu besitzen wähnen, so bald ein solcher Mann sie seiner nähern Verbindung

bindung würdigt. Auch wird hierdurch der Werth der Verbindung mit einem vorzüglichen Manne und folglich auch der Nutzen derselben geschwächt.

Selbst größere Gesellschaften waren ihm nicht entgegen; zwar besuchte er sie der Regel nach nicht; Er glaubte, daß man sich in denselben nicht so offen und vertraulich, und also auch nicht so nützlich und angenehm, als er wünschte, unterhalten könne, und daß wenigstens er (denn von andern forderte er nicht gerade, was er von sich forderte,) etwas bessers thun könne; da er indessen dennoch in Rücksicht auf beyde angegebene Gründe Ausnahmen zuließ, so besuchte er bisweilen auch größere, besonders Musik-Gesellschaften, und so bald er sich einmal in denselben befand, war er gewöhnlich sehr heiter und vergnügt, so daß sich jeder, der ihn nur als Gelehrten kannte, sehr wunderte, in dem gelehrten Manne auch einen der heitersten und angenehmsten Gesellschafter zu finden.

Hofacker im Schoosse seiner Familie.

Es war ein wonnevoller Anblik, den vorzüglichsten Mann im Schoosse seiner Familie, umgeben von Gattin und Kindern, zu sehen. Nie schloß sich sein Herz mehr auf, nie war er offener, gefühlvoller, froher, als wenn er nach einem arbeitsvollen Tage in den Kreis seiner Geliebten eintrat, und in ihrer Mitte von den Beschwerden des Amtes ausruhte.

Aufs zärtlichste geliebt von seiner Gattin, liebte er diese gegenseitig mit innigster Zärtlichkeit.

keit. Noch in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens, selbst, da eine fürchterliche Krankheit ihm bereits das Bewußtseyn zu rauben angefangen hatte, war er mißvergnügt und unruhig, wenn sie sich auch nur Minuten lang von ihm entfernen mußte.

Mit gleicher Liebe umfaßte er seine Kinder, deren physische, intellectuelle und moralische Bildung ihm daher sehr am Herzen lag.

Ich kann hier nur wenig als Beyspiel von der Handlungsweise und den Grundfäzen, die er hierbey befolgte, angeben.

Was er durch Lectüre oder durch eigenes Nachdenken zwekmäßiges für ihr Alter auffinden konnte, das theilte er denselben gelegenheitlich mit. Die drey ältere unterrichtete er ordentlicher Weise in der Geschichte, der Erdbeschreibung, im Französischen, und vorzüglich in der Religion. Noch mehr als durch Unterricht suchte er durch die Art, wie er seine Kinder behandelte, zu ihrer Bildung beyzutragen; er sprach mit ihnen im liebeichsten Tone des Vaters und zugleich mit der Vertraulichkeit eines Freundes, war in ihrer Mitte sehr heiter, und beförderte auch ihre Heiterkeit; dadurch bewirkte er, daß ihre Herzen nicht nur an ihn gefesselt wurden, sondern sich ihm auch, ganz wie sie waren, öffneten, und er also die genaueste Kenntniß ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten erhalten, und durch Unterricht und Beyspiel besser auf sie wirken konnte. In Rücksicht auf Bestrafung der Fehler machte er großen Unterschied. Er duldete beynahe alles, was das Herz

Herz unverdorben läßt. Mit größter Aufopferung seiner eigenen Ruhe und Bequemlichkeit sah er der Lebhaftigkeit, oft selbst dem jugendlichen Muthwillen derselben nach, so lange dieser ihnen selbst und Andern keinen Schaden brachte. Die Empfindlichkeit suchte er, statt sie zu strafen, zu benutzen; das rohe Aufbrausen dämpfte er nur alsdann, wenn es die Gränzen überschreiten wollte, mit einem Machtspruch, auf den bald wieder Güte eintrat. Die Wissensbegierde unterschied er sehr genau vom Vorwitz, jene belohnte er durch Befriedigung, diese strafte er durch Nichtbefriedigung. Ungehorsam betrachtete er als Quelle vieler andern Fehler, doch nahm er dabey sehr auf Ursprung, Art und Dauer desselben Rücksicht. Vorzüglich aber sollte seinen Grundfäzen gemäß alles, was Ursache, Folge, oder Zeichen eines verdorbenen Herzens ist, mit äußerster Strenge bestraft werden. Indessen bediente er sich selten eigentlicher Strafmittel; Nur Entziehung der Aeufferungen seiner Liebe, die nach Beschaffenheit des Fehlers und des Verhaltens bey der Strafe mehr oder minder lange dauerte, war es gewöhnlich, durch was er den Fehlern seiner Kinder Einhalt zu thun suchte.

Uebrigens erstreckte sich Hofackers Liebe und Wirksamkeit nicht bloß auf diejenigen Glieder seiner Familie, mit denen er stets zusammen lebte, auf Kinder und Gattin, sondern auch auf die entfernten Verwandten, denn er ward, (so drückt sich ein ihn herzlich liebender und herzlich von ihm geliebter Bruder seiner Gattin in einem Briefe an mich aus,) von der ersten Verbindung an bis zum bittersten Abschied als der

Mittelpunkt angesehen, auf den sie alle ihre Freuden zusüßführten, er war denselben, was ihnen sein Andenken stets bleiben wird, eine segensreiche Quelle, aus der mittelst seines Beyspiels, Unterrichts und Umgangs unzählig viel Gutes über sie alle sich ergoß.

Endlich hatte sein Charakter selbst auf das Gesinde Einfluß, in dem er auch dieses mit Güte, Sanftmuth und Nachsicht behandelte.

Wie sehr ist es zu bedauern, daß einen solchen Mann öfters andere Geschäfte, selbst die Pflichten des Amts, hinderten, seiner Familie so viel Zeit zu widmen, als es seine Grundsätze forderten und sein Herz wünschte *).

Hofacker im Amte.

In seinen Amtsverrichtungen war Hofacker überhaupt gewissenhaft und zum Theil aus Gewissenhaftigkeit ohne Neigung, zum theil auch aus Neigung, immer aber auf eine vernünftige und eben daher nützliche Weise thätig.

Als Senator urtheilte er weise und handelte er rechtschaffen. Ueber jeden Gegenstand, der ihm zur Ueberlegung vorgelegt wurde, dachte er erst mit aller Anstrengung seines Geistes nach, fällte sein Urtheil, und trug dann dasselbe nicht nur mit Bestimmtheit, Deutlichkeit und Kürze, son-

*) Die hier mitgetheilten Nachrichten sind alle aus dem Munde eines Mannes, der selbst ein Glied dieser Familie ist, und sich mehrere Jahre lang im Hofackerischen Hause aufgehalten hat.

sondern auch mit der Freymüthigkeit und Offenheit, die sein ganzes Betragen auszeichnete, ohne alle Nebenrücksicht, bloß seiner Ueberzeugung gemäß vor.

*) Die Juristen-Fakultät zu Tübingen ist in dem längst behaupteten Besitze, selbst für das Ausland ein sehr bedeutender Schöppenstuhl zu seyn; die Sorgfalt, mit welcher die Geschäfte in derselben behandelt werden und die Gleichförmigkeit der Grundsätze, nach welchen zu allen Zeiten von ihr gesprochen worden ist, haben ihr diesen Ruhm erworben und bisher erhalten; Auch für Hofackern hatten daher die Fakultätsgeschäfte an sich viel Anziehendes; Nur äußere Umstände, namentlich das viele Schreiben, welches zu Arbeiten dieser Art erfordert wird, machten ihm dieselben minder angenehm. Indessen arbeitete er doch als Referent getreu, zweckmäßig und den praktischen Grundsätzen seines Kollegiums angemessen und als Votant urtheilte er scharfsinnig, lichtvoll, bestimmt, niemals weitschweifig; nur schien er bisweilen, besonders in Fällen, die nicht zu seiner Hauptwissenschaft gehörten, zu beharrlich bey seinen Meinungen zu bleiben.

Die angenehmste unter seinen Amtsverrichtungen war die des öffentlichen Lehrers.

Hofacker befaß alles, was von dieser Seite vorzüglich und auszeichnend seyn kann. Richtiger Verstand, vortrefliches Gedächtniß, lebhaftes Phantasie, Bestimmtheit, Deutlichkeit und

E 5

Ord-

*) Auch dieses ganze Urtheil ist nicht von mir, sondern von dem Verfasser des zweyten Auffazes.

Ordnung in den Begriffen, Richtigkeit, Klarheit und Reichthum schon in dem gewöhnlichen Ausdrucke, Wohlklang der Stimme und endlich selbst auch etwas Anziehendes in der Gestalt, und besonders eine geistvolle schöne Bildung, kurz alles vereinigte sich, um ihn zu einem der gründlichsten und angenehmsten Lehrer zu bilden. Da er sich überdies im Anfange seiner Laufbahn durch einige seiner vertrauten Zuhörer alles in seinen Vorlesungen Auffallende entweder noch während der Stunde durch verabredete Zeichen oder doch nachher anzeigen liefs und da er sich, besonders Anfangs, sorgfältig vorzubereiten pflegte, so mußte er die wichtige Kunst des Vortrags gar bald in hohem Grade erwerben.

Die Grundsätze, die er bey seinen Vorlesungen befolgte, waren folgende:

Erst hielt er dafür, daß ein vollkommener, zweckmäßiger Vortrag nur dann erreichbar sey, wenn nicht nur über ein Lehrbuch gelesen werde, sondern auch der ganze Gegenstand des Vortrags in dem Lehrbuche selbst zwar kurz aber doch vollständig genug abgehandelt sey. Unter dieser Voraussetzung setzte er das höchste Verdienst des Vortrags in eine natürliche Analyse der einzelnen Sätze mit steter Rücksicht auf die Idee des Ganzen. Zusätze und Berichtigungen des Autors gestattete er nur, wenn es die Beschaffenheit des Lehrbuchs nothwendig machte, in welchem Falle aber er dieselben bloß als nothwendige Uebel betrachtete. Lehrbuch und Lehrer sollten ferner, seinen Grundsätzen nach, den Vortrag so einrichten, daß der Zuhörer nicht bloß die Sätze des Systems,

stems, sondern vorzüglich auch die Methode, nach welcher solche Gegenstände behandelt werden müssen, und den Geist, mit welchem darüber gedacht werden muß, kennen lernen, und zur Fertigkeit bringen könnte. Auch äußerliche Reize glaubte er in so weit verbinden zu dürfen, als durch dieselben die Aufmerksamkeit erweckt und unterhalten werde, daher gab er seinem Vortrag eine erwekende aber doch nie ermüdende Lebhaftigkeit; in seiner ganzen Haltung herrschte eine gewisse Ruhe, in seinen Bewegungen war keine Heftigkeit, aber sein lebhaftes Auge begleitete beständig mit dem beredten Ausdrucke angemessener Thätigkeit die Rede. Die bekannte Frage, ob sich der Lehrer mehr nach den bessern oder nach den mittelmäßigen Köpfen richten solle, entschied er zum Vortheil der letztern. Nie konnte die Furcht, jenen zu missfallen oder die Hoffnung durch tiefere aber für den größern Theil der Zuhörer unzwelmäßige Untersuchungen ihren Beyfall noch mehr zu gewinnen, ihn von der Befolgung dieses Grundfazes abbringen. Doch unterliefs er nicht bey Gelegenheit die Gründe dieses Verfahrens anzugeben.

Nach den Pflichten des Lehrers bestimmte er auch die Pflichten des Lernenden.

Bey der eben beschriebenen Beschaffenheit des Lehrbuchs und des Vortrags hatte der Zuhörer, seiner Meynung nach, nichts zu thun, als sich erst sorgfältig vorzubereiten und besonders die ihm dunklen oder zweifelhaften Stellen wohl zu bemerken und alsdann während der Vorlesung auf die Erklärung der einzelnen Sätze, besonders derje-

derjenigen, welche ihm vorher zweifelhaft oder dunkel waren, genau Achtung zu geben, dabey aber zugleich stets auf die Verbindung derselben untereinander und mit dem Ganzen, so wie auf die Methode der Behandlung und den Geist der Wissenschaft Rücksicht zu nehmen. Vom Nachschreiben in den Kollegien hielt er nicht viel; Nur höchstens die Erläuterung jener dunklen Stellen sollte seiner Meinung nach mit wenigen Worten aufgezeichnet werden. Alles andere, besonders das stete Haschen nach Zusätzen und Berichtigungen und das ängstliche Nachschreiben derselben oder gar das Abschreiben großer Hefte ausser der Lesezeit sah er als zeitraubende und den Hauptzwek hindernde Arbeit an. Er war hiervon um so mehr überzeugt, da das oben Geforderte, wenn es nur auf die rechte Art geschieht, auch hinreichend ist, um die, nach gehörten Vorlesungen nöthigen, Wiederholungen zu erleichtern.

Allein nicht bloß vom Katheder herunter suchte Hofacker seinen Schülern nützlich zu werden. Er kannte aus eigener Erfahrung die Gefahren, denen der Studierende auf einer Universität ausgesetzt ist. An einem ganz fremden Orte, in dem oft nur zu viele Gelegenheit zu Verirrungen ist, und in den Jahren, da Verstand, Menschen- und Weltkenntniß noch nicht gereift sind, da die Leidenschaften aufs heftigste zu wüthen anfangen, und da selbst die Tugenden des jugendlichen Alters, Feuer, Muth, Offenheit, Vertrauen auf Andere, Neigung zur Sympathie, zur Liebe und Freundschaft auch den gutartigsten so leicht und so oft der Täuschung und dem Betrug

trug Preis geben, soll der bisher unter der Aufsicht und Leitung seiner Aeltern, Verwandten oder Lehrer gestandene Jüngling nun auf einmal ohne Leiter wandeln; er, der noch nicht allein zu gehen sich gewöhnt hat, soll nun eine ganz neue und gefährvolle Laufbahn allein durchwandeln. Diese Gefahren werden noch größer, da gewöhnlich auf Universitäten zur Bildung des moralischen Charakters und der äußern Sitten beynahe gar keine, zur Bildung des Geistes aber wenigstens keine zureichende und ganz zwekmäßige Anstalten und Einrichtungen vorhanden sind. In der That steht daher jeder in der größten Gefahr zu verirren, der nicht schon eine mehr als gewöhnliche Reife und Festigkeit des Charakters mitbringt, oder der nicht durch besondere glückliche Verhältnisse begünstigt wird, und kühn kann ich mich auf die eigenen Erfahrungen und Beobachtungen eines jeden, der den Zustand der Universitäten kennt, berufen, ob nicht schon viele, die bis auf den Zeitpunkt des Universitäts - Lebens unverdorben geblieben waren, nun auf einmal ins Verderben gestürzt sind, und ob nicht auch diejenigen, die wirklich auf Universitäten besser geworden, bey besserer Einrichtung solcher Anstalten noch besser geworden wären, oder ob sie nicht wenigstens ihre guten Fortschritte mehr den oben angeführten Ursachen, besonders sich selbst oder einem vortreflichen Leiter, als den vorhandenen Einrichtungen zu danken hatten. Aus diesen Gründen sah es Hofacker als einen sehr wichtigen Theil seines Amtes an, seine von dringenden Geschäften übrige Zeit dem Umgang mit Studierenden zu widmen, so bald dieselben ihn wünschten und benutzten;

nuzten; Nie war ihm daher der Privat Umgang mit Lernbegierigen lästig, immer die Trennung von einem Schüler, auf dessen wissenschaftliche und sittliche Bildung er auch ausser den öffentlichen Lehrstunden hatte wirken können, ihm selbst so bitter, als diesem, und wir sind gewiss, daß vielen, vielen, indem sie dieses hier lesen, eine Thräne der Dankbarkeit und der Achtung gegen ihren verstorbenen Lehrer entfließen wird *).

Das Mittel, dessen er sich bediente, um den Studierenden auch ausser den Lehrstunden nützlich zu seyn, war im Wesentlichen das nämliche, das er im Schoofs seiner Familie anwandte. Er suchte ihre Achtung und Liebe zu gewinnen, und ihnen seinen Umgang angenehm zu machen. Jene entstand ohne sein Zuthun durch seinen ganzen Charakter, diese flöste er durch die Offenheit, Heiterkeit, Herzlichkeit und Theilnehmung, mit welcher er sie behandelte, und durch den Mangel aller Anmassung und alles Gezwungenen ein. Es that jedem wohl, den Mann, der so allgemein geschätzt wurde, so herzlich und traulich mit sich umgehen zu sehen. Diese Achtung

*) Da der Einfluss der auf Universitäten gebildeten oder zu bildenden Männer so äusserst gross ist, so muß eine unzweckmässige und unvollkommene Einrichtung dieser Bildungsanstalten den sonst möglichen Fortgang der Aufklärung und der moralischen Cultur der Menschen sehr aufhalten, und es ist hohe Zeit, daß die Weise der Nation auch über diese grosse Angelegenheit ihre Stimme geben und die Regierungen sie hören. Willkommen wird daher der im letzten Theil der Revision des Erziehungswesens vorkommende Aufsatz über die Universitäten jedem Menschen-Freunde seyn.

tung und Liebe benutzte er dann, um den Studierenden, ohne daß sie seine Absicht bemerkten, bald durch Erzählungen, bald durch Urtheile, bald durch eigenes Beyspiel nützlich zu werden, ihre Begriffe auch in andern Arten von Gegenständen als der Rechtswissenschaft zu berichtigen, ihr Gefühl zu veredeln, ihren Willen zu verbessern, und sie insbesondere an den Klippen des Studenten-Lebens sicher und glücklich vorüber zu führen.

Auch hier kann ich nur wenige von den Grundfäzen, die er vorzüglich zu verbreiten und in Ausübung zu bringen suchte, als Beyspiele der übrigen anführen. Auf einer Seite bemühte er sich bey Studierenden nichts so eifrig zu befördern als Fleiß in den Wissenschaften, nicht bloß, weil sie nur durch diesen den Zweck ihres Aufenthalts auf der Universität erreichen können, sondern vorzüglich auch, weil sie durch denselben zugleich am besten gegen Müßiggang, Ausschweifungen, Spiel oder schlechte Gesellschaft gesichert werden. Auf der andern Seite war er eben so überzeugt, theils, daß Fleiß, wenn er nicht regelmäßig und methodisch ist, und sich mehr durch Nachbeten der Meinungen des Lehrers oder auch der gelesenen Schriften als durch eigenes Nachdenken äußert, theils, daß sogar der zweckmäßige Fleiß und das glücklichste Fortschreiten in den Wissenschaften selbst, großen Gefahren aussetzt, so bald nicht auch Lebensweisheit und moralische Bildung verbunden ist. Aus diesem Grunde war er nicht nur stets bemüht, Studierende auf die einzige ächte Methode hin zu weisen, sondern er hörte auch nie auf ihnen vorzu-

vorzusagen, daß Moralität, daß auch Klugheit des Lebens noch viel wichtiger sey, als Wissenschaft, daß diese nebst der Klugheit nur als Mittel, Moralität allein als Zweck angesehen werden müsse, daß daher niemand verächtlicher sey, als Gelehrte, die durch ihre große Gelehrsamkeit, Wissenschaft, Scharf- oder Tiefsinn nur um so unklüger im menschlichen Leben, um so aufgeblasener und übermüthiger, und folglich allen vernünftigen und gutdenkenden Menschen um so unerträglicher werden, oder die doch bey wahrhaftig großem Kopfe stets ein kleines niedriges Herz behalten.

Außer einer zweckmäßigen Anstrengung empfahl er dem Studierenden vorzüglich Anschließen an wenige bewährte Freunde, und genaue Verbindung mit Männern und Familien, die seine Achtung verdienen und besitzen; dagegen warnte er ihn vor aller Theilnehmung an den Partheyen, die öfters unter Studierenden stattfinden, besonders vor Anschließung an die herrschende Parthey und überhaupt an größere Gesellschaften unter denselben.

Nach diesen Grundsätzen behandelte er auch alle, mit denen er umgieng; Moralität war ihm lieber als Verstand, Klugheit lieber als Wissenschaft. Herzlich drückte er jedem Wahrheitsuchenden und fleißigen Jünglinge die Hand; mit Liebe und Achtung umfaßte er den moralisch - gebildeten, edlen und frommen jungen Mann, auch wenn er sich nicht gerade durch Talente und Kenntnisse auszeichnete (nur unwissend und unfleißig durfte er nicht seyn). Hingegen blikte er mit Verach-

Verachtung auf den seine Bildung vernachlässigenden, den Unfleissigen, Unwissenden oder Rothen, und mit Unwillen wandte er sich von dem, der auf wahre oder eingebildete Talente und Wissenschaft übermüthig war, oder seine Kenntnisse und Talente nur zum Laster und zu Verbreitung schlechter, das Laster begünstigender, Grundsätze missbrauchte. Mit besonderer Strenge eiferte er gegen die Genien und Halbgelehrte, die mit einem bisgen Wiz und einer kleinen Portion oberflächlicher Kenntnisse, oder aus Zeitungen und Journalen zusammengeraster Urtheile ausgerüstet, über alles absprechen, das bewährteste Verdienst lästern, oder — das hielt er immer für das sicherste Zeichen eines charakterlosen und unverständigen Menschen — der Religion selbst spotten.

Hofacker als Bürger.

Hofacker hatte solche Begriffe von Pflicht fürs Vaterland, er war von den grossen Vorzügen der Wirtembergischen Verfassung so sehr überzeugt, und hatte über dieß eine so gute Meinung von dem Charakter seiner Landsleute, daß er sein Vaterland herzlich liebte. Das Wohl Wirtembergs, und dann der Universität, in deren Diensten er stand, lag ihm äusserst am Herzen; dieß zeigte er nicht durch unzeitiges Geschrey über die schwachen Seiten der Verfassung, durch idealische Projecte zu ihrer Verbesserung, oder durch stetes Klagen und Schimpfen über Männer im Amte, die ihre Pflichten gegen das Vaterland versäumen, sondern so, wie es der Mann von Charakter stets
F
thut,

thut, durch patriotische Handlungen. Das vom Vaterland anvertraute Amt aufs gewissenhafteste führen, sich nie durch selbstüchtige Rücksichten, durch Hoffnung großer Vorthelle, durch Furcht vor übler Auslegung, Schaden oder Verdruss, durch Feindschaft oder Freundschaft abhalten lassen von dem, was für das Vaterland das Beste ist, und überhaupt das Wohl des letztern nach allen Kräften, selbst mit Aufopferung eigener Vorthelle, befördern, das nannte er patriotischen Geist, das war es, über dessen Mangel er so oft und so nachdrücklich klagte, und was er selbst auszuüben aufs eifrigste bemüht war. Und gewiss handelte er hierinn seinen Grundsätzen getreu; ich führe davon nur Ein Beyspiel an: Mehrmals wurde er unter den vortheilhaftesten Bedingungen auf auswärtige Universitäten berufen. Helmstädt, Göttingen, Mainz, Rostok, Halle wünschten den vortreflichen Mann zu besizen; er schlug alle diese Stellen aus, und dieß zwar nicht aus Nebenabsichten, sondern aus Pflicht. Dieß Leztere, so zweifelhaft es scheinen könnte, weiß ich völlig gewiss; mit mir selbst überlegte er, ob Pflicht von ihm fordere, im Vaterlande zu bleiben, auch wenn sein Wirkungskreis in demselben viel geringer würde, als an andern Orten, an die er zu kommen Gelegenheit hätte, oder ob vielmehr Pflicht gebiete, unter der angeführten Voraussetzung jenes zu verlassen und eine größere Sphäre im Auslande zu suchen, oder doch, wenn sie angetragen würde, anzunehmen. Das Resultat dieser Ueberlegung, nach dem er sich zu bestimmen den ernstestn Entschluß gefaßt hatte, war: daß er dem Vaterlande mehr als andern Ländern schuldig sey und daß er deßwegen in jenem
bleiben

bleiben wolle, wenn auch gleich seine Wirksamkeit in demselben geringer seyn sollte, als sie im Auslande seyn würde; dafs aber dieses doch Einschränkungen habe und dafs er folglich, wenn die Anzahl seiner hiesigen Zuhörer gar zu gering würde, die vaterländische Universität zu verlassen und eine fremde zu suchen, so gar verpflichtet sey. Glücklicher Weise wurde die Veranlassung zu dieser Berathschlagung bald, nachdem er seinen Entschluß gefafst hatte, wieder aufgehoben, indem sich die Zahl der Studierenden seit dieser Zeit stets vermehrte. Hofackers Eifer für sein Vaterland schränkte sich nicht auf sein Amt ein; Wo er Gelegenheit erhalten konnte, suchte er demselben nützlich zu werden, besonders, indem er in Personen, die einst eine wichtige Rolle zu spielen Hoffnung hatten, oder dieselbe schon gegenwärtig spielten, den Eifer fürs gemeine Beste, der ihn beseelte, zu erzeugen, oder ihre Begriffe über Gegenstände dieser Art zu bestimmen bemüht war.

Wenn von deutscher Vaterlands-Liebe die Rede ist, so muß sehr genau unterschieden werden, der Privatpatriotismus für das einzelne deutsche Land, in dem man lebt, und der Patriotismus für das ganze deutsche Reich überhaupt; ob Hofacker auch diesen letztern besessen habe, getraue ich mir, zum Theil schon aus den Gründen, aus welchen *Wiand* im deutschen Merkur 1793. 2ter Band die Lebhaftigkeit und weite Ausbreitung desselben überhaupt bezweifelt, nicht zu entscheiden.

Desto gewisser aber kann ich versichern, daß er im vernünftigen Sinn des Worts Cosmopolit gewesen, und daß das Wohl aller einzelnen Staaten, so wie der Menschheit überhaupt ihm äufferst am Herzen gelegen sey.

Vorzüglich aus dieser Theilnehmung am Wohl der Welt floss es, daß er viel über politische Angelegenheiten nachdachte und sehr gern von denselben sprach. Aber es würde für den Zweck dieser Geschichte zu weitläufig seyn, wenn ich die Grundsätze darstellen wollte, die er über politische Gegenstände geäußert hat; ich muß mich daher begnügen, nur beyspielsweise das Urtheil anzuführen, welches er über die große Weltbegebenheit gefällt hat, welche jezt aller denkenden und nicht denkenden Menschen Geist und Herz beschäftigt.

Ueberhaupt kannte er den mächtigen Einfluß der französischen Revolution auf die Menschheit, die eben dadurch erzeugte leidenschaftliche Partheylichkeit, mit welcher gewöhnlich über dieselbe geurtheilt wird, und endlich die Schwierigkeit, über diese große Angelegenheit richtig zu urtheilen, so sehr, daß er nicht nur mit großer Vorsicht und stetem Mißtrauen in seine eigene Meinung über dieselbe urtheilte, sondern auch mit Personen, die gegen - oder für eine Parthie zu sehr eingenommen waren, gar nicht mehr hiervon sprach. Aus eben diesen Gründen war er mit den Schriften und Urtheilen einiger von unsern berühmten Schriftstellern nicht ganz zufrieden. Zwar belachte und bemitleidete er so sehr, wie diese, das Seichte, wenn gleich bis-

bisweilen gutgemeinte, Geschwätze der Unwissenden, oder der hochfliegenden Träumer unter den Neu-Franken, deren jene ohne auch nur die ersten Elemente der Staatskunst, der Gesetzgebung oder irgend einer Kunst zu kennen, diese aber wenigstens ohne auf die gegenwärtige Empfänglichkeit der Menschen Rücksicht zu nehmen, alle Nationen des Erdbodens mit idealischen Konstitutionen versehen, und auf einmal, wie durch einen magischen Schlag, Glückseligkeit über die ganze Welt zu verbreiten versprechen; er verabscheute, wie sie, den immer mehr um sich greifenden und durch Luxus, Armuth und Irreligion begünstigten Egoismus, der sich unter der Maske der Freyheitsliebe und des Patriotismus, so wie ehemals unter der Maske der Religion, jeden Frevel, ja den Umsturz aller Ordnung, der Gesetze und der Freyheit selbst gestattet, der die politischen und moralischen Begriffe verwirrt, und, wenn es möglich wäre, auch die Gefühle von Moralität, Religion, Menschlichkeit, von Wohlstand und Scham aus den Herzen reißen, und dadurch alle Bande, durch welche Menschen mit Menschen zusammen hängen, auflösen würde; allein er fürchtete nicht minder, daß nicht jene berühmten Schriftsteller dadurch, daß sie nur immer auf diese Eine Seite des Gemähltes hinweisen, und nicht selten die Fehler der handelnden *Personen* der *Sache* selbst zuschreiben, der Menschheit Schaden thun könnten, und diese Furcht schien ihm um so gegründeter, da so viele schon durch Interesse und Leidenschaft geneigt sind, dieses beydes zu thun; auch überdiß die guten Folgen und Wirkungen, welche man von dem schrecklichen Schauspiel, das Frankreich den Völ-

kern der Erde gab, zu erwarten berechtigt war, sich noch so wenig zeigen.

Ueberhaupt hielt er eine vollständige, alle Seiten umfassende und aufrichtige Darstellung dieser großen Weltbegebenheit für höchst nothwendig. Diejenigen, sagte er, welche das Partheyische und Einseitige solcher Schriften entdecken, setzen von nun an ein Mißtrauen in alle ihre Erzählungen und Behauptungen und werden sogar öfters dadurch geneigt, zum andern Aeussersten über zu springen *). Diejenigen aber, welche ihnen glauben, werden in die schädlichsten Irrthümer geführt, indem sie sich dadurch zu Handlungen und Gefinnungen verleiten lassen, welche der Natur der Sache und dem durch keine Gewalt vertilgbaren oder in seinen Fortschritten aufhaltbaren Geist der Zeit unangemessen sind, und eben desswegen früher oder später ins Verderben stürzen; Er hielt aber auch eine solche Darstellung für unverfänglich, und dieß zwar nicht, weil die gegenwärtig herrschende Parthie das Beyspiel der Neu-Franken vor jetzt mehr abschreckend gemacht hat, als es die vereinigte Macht von Europa jemals hätte thun können,

*) Diese Bemerkung ist sehr richtig. Selbst ein gemäßigter Mann, wie viel mehr also ein anderer, wird durch den Unwillen, den er gegen partheyische, übertriebene und ungerechte Gefinnungen empfindet, geneigt, die Parthey des zu hart Angeklagten zu nehmen; daher er unter heftigen Demokraten mehr zum Antidemokratismus, und unter heftigen Aristokraten mehr zum Antiaristokratismus sich neiget. Aus diesem Grunde kann eine jacobinische Zeitung dem Aristokratismus, das Hamburger Journal dem Demokratismus Profelyten machen.

können, sondern weil es ein natürliches, einfaches, leicht anwendbares und völlig untrügliches Mittel giebt, alle nachtheiligen Revolutionen und den Revolutions - Geist selbst, sogar im Augenblick, da andere Nationen durch Gährungen jeder Art durchwühlt werden, zu hemmen.

Dieses Mittel setzte er in Erwekung des Vertrauens, der Achtung und Liebe der Nation für ihre Verfassung und die Verwalter derselben, durch freywillige aber vorsichtige und allmähliche Verbesserung der etwanigen Mängel in der Verfassung des Staats, und durch völlig gesetzmäßige Verwaltung desselben, ~~folglich~~ überhaupt durch ächten Patriotismus, Wohlwollen und Redlichkeit. Allein dieses Mittel hielt er auch für das einzige mögliche und alle andere erklärte er nicht bloß für unzwekmäßig, sondern auch für höchst schädlich. Die Männer, sagte er öfters mit grossem Eifer, Gelehrte, Räthe oder wer sie sind, welche Unterdrückung *) der Aufklärung,

F 4

Er-

*) Es ist zu hoffen, daß es falsch sey, was neulich in mehreren theils gelehrten theils politischen Zeitungen erzählt worden ist, daß jemand dem Kaiser den Vorschlag gemacht habe, das Naturrecht auf den Universitäten seines Landes aufzuheben, weil nur durch dieses Mittel alle Revolutionen verhindert werden können; wäre aber ein solcher Vorschlag gemacht worden, so verdiente er den höchsten Unwillen und die strengste Ahndung, denn was hiesse dieses anders, als verhindern wollen, daß der Mensch, selbst der Gebildete, seine Rechte und die Rechte überhaupt nicht kennen lernen soll, und welche Folgen würde die Erreichung dieses Zwecks, wenn sie je möglich wäre, nach sich ziehen?

Erstikung der Denk- und Presfreyheit, oder überhaupt irgend ein drückendes Mittel anrathen, verdienen den Fluch der Menschheit und strenge Bestrafung durch ihre Regenten, weil sie das Vertrauen, welches diese in sie setzen, missbrauchen, um sie zum Gebrauch von Mitteln zu bewegen, durch die ihre Reiche früher oder später in eben den Abgrund gestürzt werden, von welchen solche übelmeinende und frevelhafte Rathgeber sie retten zu wollen, vorgeben. Wer, fuhr er fort, auch nicht genug Kenntniß der Geschichte und der menschlichen Natur besitzt, um durch diese belehrt zu werden, der muß doch schon deswegen ein Mißtrauen in solche Mittel setzen, weil es ja gerade diejenigen sind, deren sich jene, von ihnen selbst und gewiss auch von allen ächten Freunden der Freyheit und der Menschheit so sehr verabscheute, Rotte des Robespierre bedient, um ihre abscheulichen Zwecke auszuführen.

Vielleicht halten es manche für eine Anmaßung, daß Hofacker, der nie ein politisches Amt bekleidet hat, dennoch über politische Angelegenheiten seine Entscheidung gab; allein ganz gewiss ist es Vorurtheil, wenn man bloß Ministern, Gesandten und überhaupt Männern, welche in politischen Geschäften eine Routine haben, eine Stimme in Beurtheilung politischer Angelegenheiten gestattet, und durchaus *alle* andere, die über dieselben urtheilen, geradezu in die Classe politischer Kannengiesser verweist; Zwar besitzen jene allerdings manche, Andern mangelnde, Gelegenheit, sich die zu Beurtheilung politischer Gegenstände nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten

tigkeiten zu sammeln, allein nicht nur können, wenigstens in einigen Fällen, diese Mängel durch andere Kenntnisse und durch großen praktischen Verstand ersetzt werden, sondern es lassen sich sogar Fälle aufweisen, in welchen der bloße, obgleich sonst sehr geübte, Staatsmann viel weniger richtig zu urtheilen vermag, als der Philosoph, wenn schon dieser nie ein politisches Amt begleitet hat. Ist nämlich ein Fall ganz neu und ganz verschieden von denjenigen, die bisher vorgekommen sind, so scheitert gewiss der, der denselben nach seinen bisherigen Erfahrungen (und sollten diese auch ein wahrhaftig nützlicher, durch ein ganzes langes Leben gesammelter, Schatz seyn) betrachtet und behandelt, und doch bleibt dem bloßen Staatsmann kein anderer Weg übrig. Nur der allein, sey er Staatsmann oder nicht, der mit ächtem philosophischen Geist, Philosophie Welt- und Menschen - Kenntniss und Kenntniss der Verfassungen, Gesetzgebungen und Begebenheiten alter und neuer Völker verbindet, urtheilt in solchem Falle richtig, oder was freylich sehr häufig seyn muß — er entscheidet gar nicht. Es giebt viele Fälle, in denen der Philosoph nicht ungestraft die Belehrung des erfahrenen Staatsmanns ausschlägt, aber in nicht wenigen verabsäumt auch der Staatsmann nicht ungestraft die Warnung des Philosophen. Unter die Letztern zähle ich ganz vorzüglich auch Revolutionen und alle Begebenheiten, die während und durch dieselben bewirkt werden, theils weil sie nicht nach dem ordentlichen, gewohnten Gange der Dinge beurtheilt werden können, theils, weil der kleinste falsche Schritt, den man in Rücksicht auf dieselben macht, so oft die aller wichtig-

sten Folgen nach sich zieht, auch meistens das, was nach Vollendung der Revolution übrig bleibt, nachher lange Zeit nicht mehr wieder verändert oder verbannt werden kann. Die hier gemachte Bemerkung ist zu unsern Zeiten auf eine sehr auffallende Weise bestätigt worden; Viele sonst verständige Staatsmänner Europens, selbst ein *Calonne*, ein *Breteuil*, die doch ihre Landsleute kennen sollten, konnten sich Anfangs gar nicht, können sich noch jetzt nicht ganz in den neuen Geist der Neu-Franken hinein denken, und doch kann ohne dieses über die französische Revolution, ihre Folgen, und das von Franken und Nicht-Franken zu beobachtende Betragen niemals richtig geurtheilt werden; hingegen sagten Männer von philosophischem Geist längst mit Zuversicht voraus, was jene, erst durch manche sehr kostbare Erfahrung belehrt, allmählich einzusehen anfangen.

Hofacker als Gelehrter und Schriftsteller.

Noch ist eine Verhältniß übrig, das eine besondere Betrachtung verdient, das Verhältniß des Gelehrten und Schriftstellers.

Hofacker kannte und schätzte die Vortheile, die der gelehrte Stand vor dem nicht gelehrten hat, aber er dachte zu richtig und zu unpartheyisch, als daß er nicht auch die Nachtheile des ersten und die Vortheile des andern hätte einsehen sollen; jenes machte ihn fähig, die gute Seite seines Standes zu genießen, und die schlim-

schlimme zu ertragen, und also mit demselben bey allen seinen Beschwerlichkeiten doch im Ganzen zufrieden zu seyn; dieses erhob ihn über Pedanterey und gelehrten Stolz.

Schriftstellerey betrachtete und behandelte er von einer sehr ernsthaften Seite. Nicht Geld- oder Ehrbegierde, oder Hoffnung irgend eines Vortheils, sondern allein die Pflicht, auf jede mögliche Weise nützlich zu seyn, sollte, seinen Grundsätzen nach, den Mann von Charakter bestimmen, seine Gedanken Andern durch den Druck mitzutheilen; aus diesem Grunde forderte er aber auch von einem solchen, daß er nichts, was nicht äußerst durchdacht, gereift und wahrhaftig nützlich wäre, und eben deswegen nur wenig und sehr langsam schreibe, daß er kein anderes als nur eben dieses Mittel anwende, um seinen Schriften Beyfall zu erwerben, daß er um die Urtheile, die über dieselben gefällt werden, nur in so fern bekümmert sey, als er sie benutzen kann, um seine ihm noch verborgenen Fehler und Mängel, oder etwa auch seine Vorzüge und durch beydes die Art von Gegenständen, zu deren Bearbeitung er vorzüglich brauchbar ist, zu entdecken, und daß er sich endlich nur durch Pflicht gegen Andere, und in einigen Fällen auch gegen sich selbst, niemals aber durch Leidenschaften bestimmen lasse, sich gegen Tadel zu vertheidigen.

Nichts war ihm mehr zuwider, als das Recensenten-Unwesen. Er selbst hatte darüber einige auffallende Erfahrungen gemacht. Einmals
rede-

redete ein berühmter Jurist mit ihm über eine neue Schrift, die jener vor einiger Zeit herausgegeben hatte, und von der Hofacker versicherte, daß er sie noch nicht gelesen habe; erstaunt fragte der Gelehrte, sind sie dann nicht Verfasser der heftigen Recension, die gegen diese Schrift in der — gelehrten Zeitung erschienen ist? Hofacker versicherte das Gegentheil; so reut es mich doch, antwortete jener, daß ich ihr leztes Werk in der — Zeitung so hart mitgenommen habe, denn ich setzte bey Verfertigung meiner Recension voraus, daß Sie Verfasser der gegen mich erschienenen Recension seyen. Doch dergleichen Geschichten sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, mehrere ähnliche zu erzählen; Genug, er schloß aus denselben sowohl, als auch aus den übrigen Beobachtungen, die er sich aus Lesung gelehrter Zeitungen und Journale gesammelt hatte, daß man diesen Gegenstand noch bey weitem nicht nach seiner ganzen Wichtigkeit zu schätzen und noch viel weniger nach festen und richtigen Grundsätzen zu behandeln pflege, ungeachtet ohne dieses nothwendig entweder die ganze Anstalt in Verachtung fallen, oder doch mit den unleugbar guten Folgen derselben immer auch viele sehr schlimme verknüpft bleiben müssen. Aus diesen Gründen war er zwar immer auch sehr unwillig über die, die aus Leidenschaften oder doch ohne gehörige Ueberlegung der Folgen auf persönliches Glück oder Wirklichkeit des Gelobten oder Getadelten Lob und Tadel so leichtsinnig aussprechen, aber er verachtete nicht minder diejenigen, die in Lobpreisungen der Zeitungen und Journale ihr höchstes Gut suchen, die sich zu den niedrigsten und armeligsten Mitteln herunter

ter lassen, um ihren Schriften Lob, vielleicht auch Anderer Schriften Tadel zuzuziehen, oder die eine nachtheilige Recension in größeren Kummer setzt, als das Unglück eines Freundes oder der Verlust eines Kindes. Er selbst recensirte in seinen reifern Jahren nicht mehr, war gegen Lob und Tadel der Recensenten ziemlich gleichgültig, und liefs sich durch nichts bewegen, sich gegen eine, auch noch so ungerechte, Recension zu vertheidigen.

Ich habe bisher Hofackers Charakter- und Handlungsweise nicht nur überhaupt, sondern auch in allen *einzelnen Verhältnissen*, in denen er sich befand, geschildert. Ich gestehe aufrichtig, dafs ich dies mehr gethan habe, um Andere zu veranlassen, dafs auch sie bey ihren Lebens-Schilderungen auf alle diese Punkte besondere Rücksicht nehmen, als weil ich gerade diese meine Schilderung für vollständig und interessant genug hielte, denn einerseits kann man von den Verhältnissen eines erst verstorbenen Mannes nicht wohl alles sagen, was an sich selbst zweckmässig und der Absicht einer Lebensbeschreibung angemessen wäre, ohne die Geseze der Klugheit, und öfters auch der Moralität zu beleidigen; Andererseits macht selbst der Umstand, dafs Hofackers Grundsätze und Gesinnungen mit den Gesezen der Vernunft und Moralität so sehr übereinstimmten, ihre Schilderung *in so fern* minder interessant, als der Leser, der die erstern hört, stets etwas schon Bekanntes und nicht Unerwartetes — eben die leztern — zu hören glaubt, da hingegen Grundsätze und Gesinnungen, die von diesen sehr auffallend abweichen, mannichfaltiger, unerwarteter, neuer und in so fern unterhaltender und interessanter.

tereſſanter ſind. Auch in der Romanenwelt intereſſirt von dieſer Seite ein Thomas Jones mehr als ein Grandiſon *).

IV. Abſchnitt.

Wirkungen dieſes Charakters und dieſer Handlungsweiſe.

Die Wirkungen, die ein Mann von dieſem Charakter und dieſer Handlungsweiſe in ſich und außer ſich hervorbringt, können nicht anders, als ſehr bedeutend ſeyn. Eine Menge von jungen Männern iſt in einem Zeitraum von mehr denn zwanzig Jahren durch ihn gebildet, mancher gute Keim durch ſeine Hülfe entwikkelt, mancher böſe erſtikt oder ausgewurzelt worden; die Rechtswiſſenſchaft ſelbſt hat durch ſeine Schriften eine wichtige Verbeſſerung erhalten, und end-

*) Kein Kenner wird es mißbilligen, daß ich wie p. 71. oder 76. unter ſeinen Grundsätzen auch ſolche ausdrückentlich genannt habe, die keinem aufgeklärten Manne unbekannt ſeyn können; denn theils iſt eine Lebensbeſchreibung nicht bloß für ſolche geſchrieben, die bereits bis zu dieſer Stufe der Aufklärung ſich erhoben haben, theils iſt es auch für den, der gewiſſe Ideen ſchon kennt, doch intereſſant und wichtig, zu wiſſen, ob und wie weit dieſelben auch mit den Erfahrungen anderer aufgeklärten Männer übereiſtimmen. Ohnehin kann die perſönliche Achtung für einen Mann gewiſſen Ideen ein größeres Intereſſe und eine größere Wirkſamkeit geben, als eben dieſelben außer dieſem haben würden.

endlich ist auch sein eigener Charakter, der Grund jener Handlungsweise und jener Wirkungen, durch diese gegenseitig erhöht und verbessert worden. Allein alle diese Wirkungen lassen sich aus seinem Charakter und seiner Handlungsweise schon *schliessen*, und sind überdies, so wichtig sie sind, doch nicht auffallend genug. Nur eine Frage fließt so sehr aus dem Innersten des Herzens jedes gefühlvollen Menschen, und ist auch dem Philosophen, welcher das Verhältniß der Glückseligkeit zur Sittlichkeit nach der Erfahrung zu bestimmen bemüht ist, so wichtig, daß wohl jeder ihre Beantwortung fordern wird: War der Mann, der so gut war, und so viele glücklich machte, auch glücklich? Hofacker hatte, wie durch diese ganze Schrift gezeigt worden ist, noch immer Empfänglichkeit für Freude, aber er suchte dieselbe nicht mehr, seine Lebensart war ganz einförmig, selten wurde sie durch glückliche Begebenheiten, viel häufiger durch wichtige und zum Theil anhaltende Unglücksfälle unterbrochen. Unter solchen Umständen war es wohl nicht anders möglich, als daß ihn manche sehr lebhafte und oft anhaltende Schmerzen drückten; er würde sogar, wenn ihn nicht sein Herz über seine Leiden erhoben hätte, öfters gänzlich untergelegen seyn; allein die stets beybehaltene Empfänglichkeit für Freuden verschaffte ihm doch noch manche Freude, und der richtige Gesichtspunkt, aus dem er die Leiden betrachtete, die lange Uebung in ihrer Ertragung und vorzüglich die weise Art, wie er dieselben benutzte, machten ihm auch das Leiden so erträglich, daß er im Ganzen genommen und ordentlicher Weise nicht unzufrieden lebte, auch sogar bisweilen, wiewohl seltener, sehr glücklich.

glückliche Stunden oder Tage genoß. Kurz, seine Glückseligkeit war, so weit wir hiervon aus der Vergleichung seiner mit andern Menschen zu urtheilen wagen dürfen, noch lange nicht im Verhältniß mit seiner Sittlichkeit, aber ganz gewiß wäre er bey gleichen äußerlichen Umständen ohne diesen Grad der Sittlichkeit noch viel unglücklicher gewesen, oder er wäre vielmehr gänzlich untergelegen.

Allein nicht lange mehr sollte dieses Mißverhältniß dauern, denn schon nahte jetzt die Stunde, da er, frühe gereift zu einer höhern Bestimmung, in jene bessere Welt übergehen durfte, in welcher keiner der hier erduldeten Schmerzen den beglückten Geist mehr erreichen kann, und in welcher der Tugendhaftere auch der Glücklichere ist.

Sein Uebergang geschah auf folgende Weise:

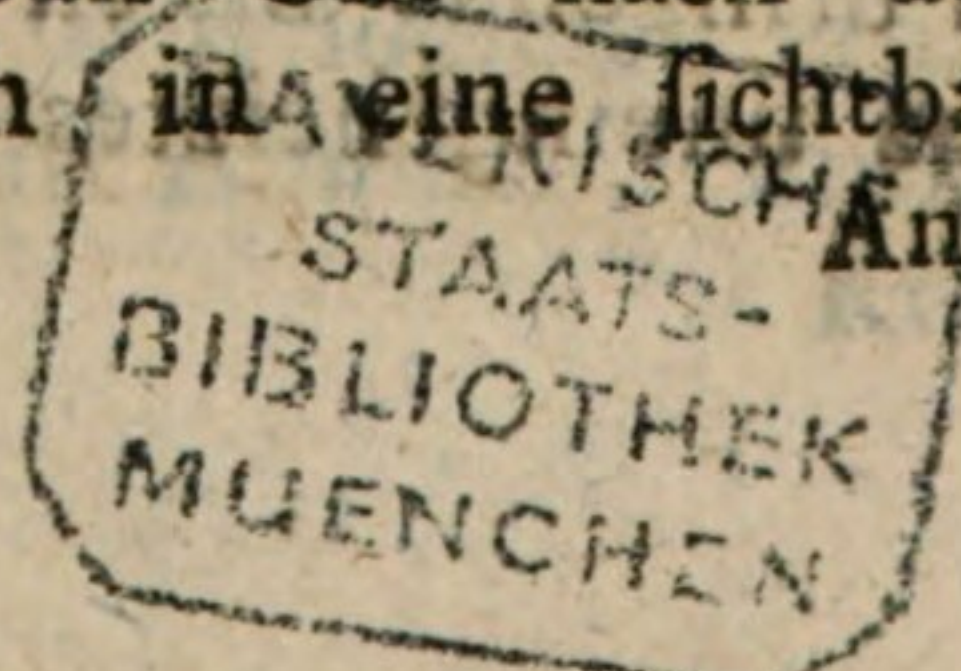
V. Abschnitt.

Hofackers Tod.

Schon seit dem Herbst 1792. gieng in Tübingen ein Fleckenfieber mit Pedeken herum. Auch eines von Hofackers Kindern wurde krank, jedoch bald wieder geheilt. Allein durch das Kind wurde seine Gattin und ältere Tochter, die jenem abwarteten, und, als auch diese wieder gesund waren, seine Schwester und eine Magd angesteckt. Unbe-

Unbeschreiblich war der Jammer im ganzen Hause; die Anzahl der Kranken oder doch krank gewesenen und noch nicht ganz wieder hergestellten, überwog schon die Anzahl der Gefunden. Hofacker hielt es für Pflicht, überall boyzuspringen, verweilte Tage lang bey den Kranken, und ward endlich, noch während beyde letztere krank lagen, selbst angesteckt. Bereits am Mittwoch den 10ten April 1793. klagte er einigen Freunden, daß er nicht wohl sey; noch verbarg er aber dieses sorgfältig in seinem Hause, um seine Frau, die selbst kaum hergestellt war, nicht in Schrecken zu setzen; Am Donnerstag hatte das Uebel, besonders Kopfweh, Mattigkeit und Hitze, so zugenommen, daß er es seiner Frau und dem Arzte nun nicht verbergen konnte, und dieser, der sogleich tiefer blikte, erklärte, daß Hofacker höchst wahrscheinlich von der herum gehenden epidemischen Krankheit befallen, und daß in diesem Falle die Gefahr, theils wegen der Beschaffenheit seines Körpers, theils weil das Gift ohne Zweifel schon lange in ihm versteckt liege, äußerst groß sey. Zwar glaubte der Kranke, gegen alle Einwendungen des Arztes, schon am Freytag und noch mehr am Samstag, Sonntag und Montag, daß er wieder besser und von jener Krankheit gar nicht angesteckt sey, hielt sich wieder außer dem Bette, und weigerte sich, theils eben aus dieser Ueberzeugung, theils aus einem zu weit getriebenen Unglauben an die Arzneykunst, Arzney zu nehmen. Allein die Tage, die er für so gut hielt, endigten sich jedesmal auf eine höchst bedenkliche Art. Am Donnerstag Abends um neun Uhr nach dem Abendessen sank er plötzlich in eine sichtbare Angst

G



Angst und bat seine Frau aufs dringendste, ihn doch ja nicht zu verlassen, indem er um zehen Uhr, so drückte er sich aus, desorganisirt, und von diesem Augenblike an nicht mehr ihr Hofacker seyn werde; Morgends um fünf Uhr werde dieser Zustand wieder aufhören, und dann werde er wieder der ihrige seyn. Wirklich fiel er auch um die bestimmte Zeit in einen außerordentlichen Zustand; seine Seele befand sich in der heftigsten Arbeit und Anstrengung, er schien ganz außer sich und außer die Welt versetzt zu seyn, mit fremden unbekannten Wesen sich zu unterreden und mit bösen Geistern zu kämpfen. Keine Widerlegung, kein Flehen seiner Frau, die jeden Augenblik einen Anfall von Wahnwiz befürchtete, war vermögend, ihn zu beruhigen; die ganze Nacht durch dauerte der Paroxysm auf die nämliche Weise fort, bis Morgens um fünf Uhr ein heftiger Schweiß ausbrach — Nun seufzte er laut, sah dann heiter um sich, und rief seiner jammern- den Gattin lächelnd zu: Jetzt ist's vorbey, jetzt bin ich wieder *dein* Hofacker. Die nämliche Scene erfolgte auch noch die folgenden Nächte hindurch; Allein am Dienstag Morgends zeigte sich eine merkliche Veränderung. Zwar glaubte er auch diesmal nach erstandenem Paroxysmus wieder besser zu seyn, allein die Unruhe liefs weniger nach und das Krankheitsgefühl dauerte in größerer Stärke fort; daher begehrte er noch an diesem Morgen nach Stuttgart abzureisen, und, wie er sich ausdrückte, der jetzt verpesteten Luft in Tübingen zu entfliehen, gieng auch, um vor seiner Abreise das Nöthige zu besorgen, gegen das dringende Bitten seiner Frau, in ein oberes, **anz** uneingeheiztes Zimmer, schrieb und brach-
te

te einiges in Ordnung. Allein kaum war er wieder herunter gekommen, so überfiel ihn ein fürchterlicher Krampf; gebt mich meinem Gott wieder, rief er, und sank bewegungs- und sprachlos nieder. Zugleich entdeckte man, daß der ganze Körper mit Fleken bedekt war, und die schlimmsten Symptome der fürchterlichen Krankheit vorhanden waren. Von diesem Augenblike an war Hofacker überzeugt, daß er an dieser Krankheit sterben werde; Dennoch blieb er seinem Charakter völlig getreu; kein Zeichen des Schreckens, keine Spur von Betrübniß war sichtbar. Mit völliger Geistes-Gegenwart befahl er, daß man einige Freunde rufen sollte, mit denen er noch etwas sprechen wollte, dann nahm er Abschied von seiner Gattin, zum letztenmal, meine Theure! stammelte Er und drückte seine sterbenden Lippen an ihren zitternden Mund; auf gleich rührende Weise sagte er auch seinen anwesenden Kindern (die meisten waren wegen der Krankheit nach Stuttgart geflüchtet worden) den anwesenden Verwandten, besonders den Aeltern und dem Bruder seiner Gattin und seinen Freunden das letzte Lebewohl. Ein anderer Abschied war eben so rührend und wahrhaftig erhaben; Hofacker liebte stets die Natur, oft hatte er so vergnügt in ihrem Schoosse geruht, oft hatte ihn ihr reizender Anblick entzückt; noch einmal, eh' er die Erde verließ, verlangte er daher dieselbe zu sehen; Man öffnete ein Fenster und mit Wollust sog er die herein strömende Luft ein; Man setzte ihn so, daß er von seinem Bette aus gen Himmel hinauf (es war gerade eine Sternen helle Nacht) sehen konnte, und sogleich erhob sich sein schwaches Auge gen Himmel, innige

Rührung durchdrang sein Herz, es schien, als ob er die ganze Fülle der Wonne, welche die Anschauung der Natur fühlenden Seelen gewährt, jetzt, da er sie zum letztenmal genoß, in sich saugen und mit einemmal ganz erschöpfen wollte. Mit Mühe mußte man ihn, weil man Gefahr vor sein Leben befürchtete, dem wonnevollen Anblick entreißen. Nachdem alle diese Geschäfte vollbracht waren, schien er sich nicht weiter um irdische Dinge zu bekümmern, sondern alle seine Zeit bloß noch zur Vorbereitung auf den großen Schritt, den er zu machen im Begriff war, gebrauchen zu wollen; Eine Freundin des Hauses betete ihm einige Gesänge vor; Er, sonst auf nichts mehr aufmerksam, heftete seine ganze Aufmerksamkeit darauf, und schien sehr vergnügt, daß ihm seine Bemühungen auf diese Weise erleichtert würden. Sein Freund, der verehrungswürdige *Storr*, stand vor ihm, reden Sie, stammelte er; *Storr* redete von den Absichten der Leiden, von Ewigkeit, von Gott und Christus, alles, wie es theils den bisherigen Ueberzeugungen des Sterbenden, theils seinem jezigen Zustande am meisten angemessen war; und der Sterbende sammelte alle ihm noch übrigen Kräfte zusammen, um den großen Gedanken an Gott und Ewigkeit noch einmal zu denken und die ganze Wonne desselben zu empfinden. Indessen nahmen seine körperlichen Kräfte immer mehr ab, und auch in den Geisteskräften äußerte sich stets mehr Schwäche und Verwirrung; schon erwartete man jede Stunde sein Ende, doch gegen alle Erwartung schien er sich am Mittwoch Abends, am Donnerstag und Freytag aufs neue zu bessern — vermuthlich brachten einige Ausleerungen und die Nach-

lassung

lassung des Fiebers diese Wirkung hervor — allein die Besserung war nur scheinbar — die Geistesverwirrung hörte nie ganz auf, auch konnte er selbst nie überzeugt werden, daß er wahrhaftig besser sey. In der That zeigte sich nur zu bald, wie gegründet seine Ueberzeugung sey. Das Delirium ward immer heftiger und brach endlich in völlige Raserey aus. Fürchterlich, fürchterlicher als alles, was bisher geschehen war, und als alles, was ich jemals bey Todesscenen gesehen habe, war dieser Anblick. Der weise Mann, dessen Worte noch kaum vorher wie Orakelsprüche von seiner Familie aufgefaßt wurden, mußte jetzt von eben derselben wie ein verstandloses Kind behandelt werden; dem sanften guten Manne, der sonst auch dem Fremden und Unbekannten voll Liebe entgegen gieng, und freundlich die Hand reichte, konnten jetzt selbst Gattin und Kinder nicht ohne Gefahr sich nähern. Von Morgends um halb neun Uhr bis Nachts um zehn Uhr dauerte dieser Zustand fort; aber um diese Zeit war seine Lebenskraft schon so erschöpft, daß kein Ausbruch der Raserey mehr möglich war; Nachts um zwölf Uhr erlosch sie gänzlich.

So traurig und jammervoll der Anfang seiner Krankheit und so fürchterlich ihr Fortgang gewesen war, so feyerlich war der Tod. Der Sterbende wurde von seiner, selbst ganz kraftlosen, Frau, diese von ihrem Bruder, dieser von einem Freunde des Hauses gehalten — kein Wort wurde gesprochen, kein Seufzer entfloß, die Seele aller Umstehenden schien in Andacht verloren und ganz auf das große Schauspiel hingefesselt gewesen zu seyn, da ein erhabener Geist, durch die

Uebung eines ganzen Lebens erhöht und veredelt, von den Fesseln des Körpers und des Erdenlebens sich losriß und frey und kühn in eine höhere Welt sich empor schwang.

Die Theilnahme an seiner Krankheit und nachher an seinem Tode war ganz ungewöhnlich und allgemein. Der herzogliche Kirchenrath zu Stuttgart und der akademische Senat zu Tübingen zeigten auf eine thätige Weise, wie sehr sie seine Verdienste schätzen. Ein Studierender, den Hofacker wegen seines Fleißes und seiner Kenntnisse besonders liebte, eilte an dem Tage, da der oben beschriebene heftige Paroxysmus ausbrach, zu ihm, und wartete ihm von dieser Zeit an, ungeachtet der augenscheinlichsten Gefahr angesteckt zu werden, und ungeachtet der häufigen Warnungen, die ihm selbst die Hofackerische Familie gab, unausgesetzt Tag und Nacht ab. Unter den übrigen Studierenden herrschte banges Schweigen; Alle Rechts-Studierende, und außer diesen auch mehrere andere begleiteten in feyerlicher Stille seine Leiche, und trugen drey Wochen lang Trauer um ihn. Auch haben seine, bey seinem Tode noch auf der Universität sich befindenden, Schüler, mit mehreren seiner ehemaligen, jetzt meistens schon in Aemtern stehenden, Schülern, sich verbunden, ihrem geliebten Lehrer ein Denkmal zu errichten. Selbst die Bürger der Stadt und überhaupt Personen jeden Stands und Alters klagten über den erlittenen Verlust. Ein zwar kränklicher und durch häufig wiederkehrendes Kopfweg geplagter, aber doch gerade damals nicht kranker, Mann bekam, da er die ihm ganz unerwartete Nachricht von dem

dem oben genannten Anfall Hofackers erhielt, ein so heftiges Recidiv seines vorigen Uebels, dafs er sich einige Zeit lang zu Bett legen mußte.

Ich habe im Eingang behauptet, dafs in Hofackers Leben ein Plan sehr sichtbar sey. Diese Behauptung ist nun, hoffe ich, durch die ganze bisher erzählte Geschichte erwiesen.

Die Natur hatte Hofackern grofse Anlagen des Verstandes und Herzens gegeben und diese Anlagen wurden durch vortheilhafte und überdiess meistens angenehme Verhältnisse entwickelt; Nur während der Hize des jugendlichen Alters erhielten einige derselben eine unangemessene Richtung, und um diese wieder zu verbannen, und ihn überhaupt der groffen Bestimmung des Menschen in kürzerer Zeit näher zu führen, schickte ihm die Vorsehung Leiden, und diese erreichten sehr bald ihren wöthätigen Endzwek, früh ward sein Geist gereift und also seine Bestimmung auf dem Erdboden vollendet.

Nachschrift.

Und nun sollt' ich schweigen, ich weiß nichts weiter von Hofackern zu sagen; aber man wird es, wo nicht dem Biographen, doch dem Freunde verzeihen, wenn er sich nicht so gleich von dem entriffenen Freunde trennen kann.

Wir trauern, weil Hofacker nicht mehr ist, weil Freunde einen Freund, eine zahlreiche und edle Familie ihre Stütze, das Vaterland einen Patrioten verlohren; Aber noch ist er —

noch schreitet er auf der grossen Laufbahn zur Sittlichkeit und Glückseligkeit unermüdet und ungehemmt fort; Oft theurer, bester Freund, wiederholten wir uns auf unsern einsamen Spaziergängen den grossen Gedanken, daß auch der glücklichste Mensch nur ein armfeliges, elendes Geschöpf sey, wenn er sich bloß als Glied der Sinnenwelt, nicht auch als Glied und Bürger einer höhern intelligiblen Welt, welche Ewigkeiten fortdaure, betrachte, und als solcher schon hienieden handle — Nur die Sinnenwelt hast du verlassen, nicht aber die höhere bessere Welt; In dieser lebst du noch immer fort, bist noch immer unser Freund, noch immer der gute Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebende Mann, der in der grossen Welt Gottes (nur jetzt in einer andern Sphäre derselben) jedes Gute zu befördern bestrebt ist. Zwar bist du nun unsern Sinnen entzogen, unser Ohr vernimmt nicht mehr deine weisen Lehren, unser Aug ergötzt sich nicht mehr an dem Ausdrücke der Güte und des Wohlwollens in deinem Gesichte, aber bald, bald wird auch diese Trennung aufhören, bald werden wir dich (nur noch weiser und besser als du hienieden warst,) wieder sehen, — du wirst uns — (und wollte Gott auch weiser und besser, als du uns hier verlassen hast) wieder sehen, und unser Vergnügen wird, wie wir selbst, unsterblich seyn.

Hofacker als Rechtsgelehrter.

Die kurze Darstellung von Hofackers wissenschaftlichem Charakter in Absicht auf den Hauptgegenstand seiner Bemühungen, und die Bezeichnung des Gangs, den er in diesem Theile seiner Ausbildung nahm, schließt sich natürlicher Weise an dasjenige an, was über die Geschichte der ganzen Entwicklung seines Geistes in der vorhergehenden eigentlichen Lebensbeschreibung bereits bemerkt worden ist. Aber freylich wird dieser besonders verfertigte Aufsatz manches vollständiger wiederholen, was schon in dem vorhergehenden gesagt wurde, und was doch nun hier aus dem Zusammenhange nicht mehr herausgehoben werden kann. Schon bey dem Anfang seines juristischen Studiums fühlte er besonders in dem Civilrechte das Bedürfnis einer besseren Methode, genauerer Anordnung der Fächerlagen des Systems, und sorgfältigerer Entwicklung der einzelnen Folgesätze aus den festgesetzten allgemeinen Prämissen. Schon damals machte er Tabellen, drehte und wandte sich in der großen Masse von Sätzen herum, um sie wenigstens übersehbarer für sich selbst zu machen. Das Nachlesen mehrerer Commentarien über den ersten Elementarunterricht hatte seinen geheimen Bedürfnissen gar nicht entsprochen. Aber es gelang ihm auch selbst nicht, seinen eigenen Versuchen eine befriedigende Gestalt zu geben, was sich auch sehr wohl aus dem Maasse seiner damals erworbenen Kenntnisse erklären liefs. Um eine Wissenschaft zu ordnen, ist vielseitige und vollständige Kenntnis ihres Inhalts erforderlich. Er schwebte noch

so ziemlich auf der Oberfläche, und was war da natürlicher, als daß der muthvolle Jüngling in den Irrthum verfiel, außer sich in dem Gegenstande selbst die Ursache seiner mislungenen Versuche zu finden? Eine solche Art von Ueberdruß an dem Civilrecht bestimmte seinen Hang für die Geschichte und die mehr historischen Theile der Jurisprudenz besonders das teutsche Staatsrecht in Verbindung mit der Reichsgeschichte noch entscheidender. Doch ließ ihn der ziemlich lange Stillstand seines Studiums, welchen eine Krankheit verursachte, seine Vorurtheile gegen das Civilrecht durch aufgesuchte Gründe nicht weiter verfolgen. Nach dieser Krankheit kam er mit neuen Kräften und wiederum etwas unbefangener als zuvor nach Göttingen. Hier gieng eigentlich erst die große Veränderung mit Hofacker in der Entwicklung seiner Geisteskräfte vor, welche selbst solche Personen in seinem Vaterlande, die ihn vor der Entfernung aus demselben genau gekannt hatten, nicht ahndeten. Er erwarb sich zuerst durch Benutzung des Vortrags seiner Lehrer eine größere Masse von Kenntnissen, und zugleich einen immer richtigeren Sinn für wissenschaftliche Behandlung der Jurisprudenz. Der Geist der Ordnung und lichten Darstellung, den er besonders in *Pütters* Schriften, in seinen wissenschaftlichen Vorträgen und in seinen praktischen Anleitungen hervorleuchten sah, gab unvermerkt auch dem Geiste unseres Hofackers die nemliche Richtung, nach der er längst gestrebt hatte; und so wie seine Kenntnisse zunahmen, sein Ideenkreis sich erweiterte, so nahm wiederum seine Receptivität für wissenschaftliche Cultur in gleichem Verhältnisse zu. Staatsrecht und Reichsgeschichte

schichte waren sein Lieblingsstudium, und die einleuchtende Nothwendigkeit der historischen Behandlung des ersteren verbunden mit der Uebung im Urkundenlesen, welche ihm *Gatterers* diplomatischer Unterricht verschafte; unterhielten seine Neigung für die Geschichte, und wekten den Geist eigener historischer Untersuchung in ihm. Mit dem Civilrechte aber löhnte ihn allmählich das Vergnügen aus, das jeder nachdenkende Kopf bey den ersten Versuchen, die Theorie in der Anwendung zu gebrauchen, empfinden muß, und das auch er bey seinen ersten praktischen Arbeiten unter *Pütters* Anleitung empfand. Mancher Satz, der ihm zuvor in der Theorie dunkel geblieben war, oder unbedeutend erschienen hatte, wurde ihm nun deutlich und erheblich, und so bekam auch das Civilrecht durch die Bestimmtheit seiner Principien, die er allmählich erkannte, einen höheren Werth für ihn. Aller mislungenen Versuche ungeachtet hatte er doch zuvor schon in diesem Fache wenigstens manche Gedächtniskenntnisse erworben, und jetzt übte sich seine glückliche Beurtheilungskraft in Anwendung derselben. Beydes entgieng der Beobachtung *Pütters*, seines wohlwollenden Lehrers, nicht. So war sein akademischer Cursus zu Ende, und jetzt kam alles darauf an zu bestimmen, welche bleibende Richtung der hoffnungsvolle junge Mann nehmen sollte? *Pütter* war es, der ihn zu der Laufbahn des akademischen Lehrers bestimmte, ihm den Rath gab, nicht nach Wezlar zu gehen, wie er es gerade vorhatte, sondern in Göttingen zu bleiben. Er unterstützte ihn als Privatlehrer durch zugewiesene einträgliche Beschäftigungen, und versetzte ihn

ihn in eine feinen Fähigkeiten und seinem Eifer angemessene Thätigkeit. Nun trug Hofacker dem Grafen von Reuss römisches, kanonisches und deutsches Recht vor, wiederholte mit Andern ihre Collegien, und lernte, indem er lehrte, die Lücken seines Wissens kennen und zugleich frühzeitig genug die Kunst des mündlichen Vortrags. Er wurde bald unter die Mitarbeiter an der göttingischen gelehrten Zeitung aufgenommen. Eine Beschäftigung, der er zwar als ein sehr rüstiger Recensent oblag, welche aber doch dazu diente, seinen kritischen Geist zu schärfen, und seinen wissenschaftlichen Blicken eine gewisse Allgemeinheit mitzutheilen. Als Mitglied des historischen Instituts, welchem er einverleibt wurde, las er eine Abhandlung *über die historische Glaubwürdigkeit Eginhards* vor, welche Gatterer sogleich in seine historische Bibliothek einrückte. Es war dem Gang seiner akademischen Laufbahn gemäß, daß er um die Rechte eines Privatdocenten völlig zu erhalten, die Doctorswürde im J. 1771. annahm. Jetzt trat er zum erstenmal im Gebiete der Rechtswissenschaft als Schriftsteller mit einer Streitschrift *de originibus & fati successionis ex jure primogeniturae in familiis illustribus germaniae* auf, worinn er schon die Kunst angewandt darlegte, in Rechtsitten unseres teutschen Alterthums, die so selten auf allgemeinen Gesezesvorschriften beruhen, aus der Sammlung und Zusammenstellung der einzelnen Daten die Principien zu entwickeln, nach welchen diese selbst entstanden waren. So übte sich Hofacker vorzüglich in Untersuchungen vaterländischer Rechtsitten. Seine gesammelten zahlreichen Excerpte für das Staatsrecht und die Geschichte des Mittelalters zeugen augenschein-

scheinlich davon, wie sehr es ihm um Reichthum selbst gesammelter Materialien zu thun war, welche er dereinst verarbeiten wollte. Aber es war ihm eine — ich darf es mit voller Ueberzeugung sagen — noch rühmlichere, vielleicht auch seinem systematischen Geist mehr angemessene Beschäftigung vorbehalten. Eine andere Stelle, auf der er in der Folge so ausgezeichnet glänzte, wurde ihm, auch wieder von *Pütter*, im Gebiete der Litteratur angewiesen. Das römische Recht, so wie man es damals gleich beym ersten Unterrichte schon vortrug, war ein Gemische von ächt römischen Principien, von Sätzen der Praxis und des sogenannten *usus modernus*. War es auch irgendwo rein und unvermischt vorgetragen worden, so war dis in einzelnen Abhandlungen der Commentarien geschehen. Systematiker im eigentlichen besseren Sinne hatte in der That die Wissenschaft des römischen Rechts selbst unter ihren eleganteren Schriftstellern nicht, die zu frühe vergessenen Versuche eines *Herrmann Vultejus* ausgenommen. Die damaligen teutschen Lehrbücher waren von dreyerley Art. Pandectencompendien schrieb man nach der Ordnung oder vielmehr Unordnung der Pandectentitel, mehr oder weniger im Geiste der römischen Geseze; Institutionen las man auch nicht mehr über den Text Justinians, sondern über erweiterte Lehrbücher. *Heineccius* war der Heerführer in diesem Fache. Alles war ihm nach Wolfischer Weise Axiom oder Corollarium in seinen Institutionen, aber *Wolfs* systematischen Geist hatte er bey all seiner Präcision im Einzelnen doch zur Darstellung des Ganzen nicht mitgebracht. Den Institutionen fehlte es an einer noch einfacheren Ordnung,

nung, und an einer genaueren Verbindung der einzelnen Sätze unter sich. Beydes konnte ihnen nur dann gegeben werden, wenn man alle die allgemeineren Begriffe und Rechtssätze, welche bey einzelnen Materien so oft berührt werden müssen, ohne irgend einer derselben ausschliesslich anzugehören, und welche doch so häufig unter besonderen Gesichtspunkten im Justinianischen Systeme stehen, von der besonderen Ausführung absonderte, sie unter die ersten Hauptideen des Systems brachte, der ganzen Darstellung voranschickte, und nun die einzelnen Rechtslehren in einer natürlichen Folge nach der Ordnung der Objecte des Privatrechts abhandelte. Aber rein römisches und kein vermischtes teutsches Recht durfte darinn vorgetragen werden, wenn man diesem ersten Elementarunterricht die schöne Grundlage des eigentlich römischen Systems nicht entziehen wollte. Noch gab es ein drittes Lehrbuch, den sogenannten kleinen *Struv*, das seine eigene Art ausmachte, in seiner Ausdehnung zwischen Institutionen und Pandecten inne stehen und sogleich recht praktisch (im gewöhnlichen Verstande) seyn sollte. *Nettelblatts* System der ganzen Jurisprudenz erwähne ich nicht, weil dieses im Ganzen des teutschen akademischen Unterrichtes nie in Umlauf kam, und um die Wissenschaft selbst das zweydeutige Verdienst hatte, die Eintheilungen öfters nach ganz ungewöhnlichen, schwer zu rechtfertigenden Gesichtspunkten zu vervielfältigen, und nicht selten, ohne in die Tiefen eigentlich gelehrter Untersuchung einzudringen. So traf *Hofacker* die Wissenschaft des Civilrechts an, als er sie zuerst studierte, und fand, selbst auch die Ordnung im Vortrage abge-

abgerechnet, insbesondere sehr wenig Quellenstudium im Umlaufe. Feinere Theorie des Civilrechts, die sich auf eine durch humanistisches Studium gereinigte Exegese gründete, historisches Studium der inneren Fortschritte der Gesetzgebung in ihrer Ausbildung waren damals eine seltene Erscheinung; selbst die besseren Interpreten, ein *Cujacius*, *Galvanus*, *Maranus* u. s. w. waren die Litteratur gar nicht, die man der Regel nach erwarten durfte, in akademischen Vorlesungen kennen zu lernen. Unserem Hofacker, der längst die Unzulänglichkeit und besonders den Mangel an Ordnung in seinen Civilrechtskenntnissen fühlte, und nunmehr wohl einfah, daß der Grund hievon nicht allein in ihm selbst lag, mußte nun doch die Idee höchst einleuchtend seyn, die ihm *Pütter*, der Mann voll Ordnung und Klarheit im Vortrage, angab: Institutionen des römischen Rechts zu schreiben, welche für die Bedürfnisse des Anfängers geeignet nichts als unvermishtes römisches Recht enthalten, dabey aber auch die Elemente des ganzen römischen Privatrechts vollständiger und planmäßiger darstellen sollten, als es weder im Institutionentexte noch in irgend einem der bisherigen Lehrbücher geschehen war. Rasch gieng unser junger Schriftsteller an das neue Werk, und gab, ohne zuvor noch seine Wissenschaft zur Vorbereitung für diesen Zweck aufs neue durchzuarbeiten, in kurzer Zeit den Plan heraus, den er der Bearbeitung des Civilrechts und sich selbst vorgezeichnet hatte, zuerst in dem Entwurf einer systematischen Methode im Vortrage des Civilrechts, sodann in seinen *tabulis synopticis juris romani*, wonach er zugleich römisches Recht vortrug.

Aber

Aber schon diese erste Proben zeigten, wie wenig er dessen ungeachtet Fremdling in dem neuen Gegenstande seiner Untersuchung blieb. Er sprach lebhaft und mit dem Ausdruck deutlich erkannter Bedürfnisse von den Irrgängen der bisher gewöhnlichen Lehrmethode, und seine synoptischen Tabellen verriethen schon das Bestreben nach Einheit und besserer Ordnung des ganzen Systems. Zu den Bedürfnissen seines Geistes, der sich nun schon in dem Bewußtseyn höherer Thätigkeit und seiner immer mehr versuchten Kräfte fühlte, und das Anschmiegen an fremde Führer vielleicht auch allzugeringe zu schätzen anfieng, gefellte sich die schon bemerkte unwissenschaftliche Form der Lehrbücher und die Nothwendigkeit, in der er sich befand, seine Laufbahn mit Aufsehen und dadurch mit Erfolg zu eröffnen. Diese Nothwendigkeit ist öfters nützlicher für die frühere wissenschaftliche Ausbildung angehender Gelehrten als für die Wissenschaften selbst, auf deren Kosten oft so unverantwortlich experimentirt wird. Allein war es bey Hofacker der gedoppelte Fall. Er und die Wissenschaft gewannen durch sein neues Lehrbuch, welches im J. 1773. unter dem Titel: *Institutiones juris Romani methodo systematica adornata*, zu Göttingen erschien. Er hatte sich das Gesez gemacht, keinen Satz niederzuschreiben, der nicht im vorhergehenden schon die nothwendigsten Prämissen zu seiner Erläuterung erhalten hätte. Aber er unterlag beynahe der Last des Gesezes, das er sich selbst auferlegt hatte. Die schöne Seite dieser Methode hatte ihn geblendet, die doch wohl nur auf eine aus bloßen Gründen *a priori* abzuleitende Wissenschaft vollkommen anwendbar seyn dürfte. Er hatte, wie er selbst nachher

nachher öfters davon urtheilte, die wirkliche Beschaffenheit des grossen Systems der römischen Gesetzgebung nicht genug ins Auge gefasst, dessen einzelne Theile, wie die Glieder eines organischen Körpers so mannichfaltig in einander verschlungen sind, und einzeln nach Regeln einer ganz abstrakten Ordnung zerlegt, nicht mehr in ihrer wirklichen Totalität erscheinen. Aber man sieht es selbst an der ganzen Arbeit, daß er noch nicht alle Seiten der Behandlung seines Gegenstandes versucht hatte. Sehr sonderbar ist es gewis, daß Hofacker, der in anderen Fächern bereits an historische Ansicht rechtswissenschaftlicher Gegenstände gewöhnt war, noch äußerst selten dazu kam, durch historische Blicke in den Gang der Entwicklung einzelner Materien oder in die geschichtliche Verwandtschaft ihrer Entstehung solche dunkle Stellen des römischen Systems zu erläutern, und daß er in der ersten Darstellung desselben eigentlich nur als ordnender Dogmatiker erschien, dessen Sätze auf exegetischen Resultaten beruhten. Der Zufall, der so manchen Untersuchungen selbst der trefflichsten Köpfe auch wohl nebenbey eine unbemerkte Richtung giebt, entschied hier offenbar die erste Form der Behandlung, wodurch dieses Lehrbuch sich auszeichnete. Hofacker gestand's oft selbst so redlich, daß er während dieser ganzen Arbeit gar fleißig auf die Bibliothek gegangen sey, und hier erst nach und nach die besseren Interpreten des Civilrechts kennen gelernt habe. *Donellus*, *Noodt* und vorzüglich die Holländer seyen ihm da zuerst aufgefallen, aus diesen habe er geschöpft, und feinere Exegese im Geschmacke dieser Humanisten für das letzte Ziel der römischen Rechtswissenschaft

H

gehal-

gehalten. Die Resultate davon in's System einzutragen, und dieses nach einer, so viel möglich, mathematischen Methode zusammen zu stellen, das war nun das Ideal, das er sich gebildet hatte. Offenbar behandelte er sein System des Civilrechts nach einer gewissen Aehnlichkeit des hypothetischen Naturrechts, das er gleichfalls lehrte, und welches damals beynahe aus nichts anderem als aus einer geordneten Analyse angenommener Begriffe von gewissen, vorzüglich gemein gangbaren Rechtsverhältnissen bestand. Höchst beschwerlich war's ihm nun freylich, in der großen Masse von Sätzen, die er um so mehr aufnehmen zu müssen glaubte, weil keine einzige Lehre des Privatrechts unberührt bleiben sollte, so viele zu finden, die nicht blos Bestimmungen einzelner besonderen Lehren, sondern öfters Hülfsbegriffe für mehrere andern Materien waren. Diese verwies er alle in seinen *pars generalis*, und stattete gerade diesen, dessen höchste Kunst in einer gewissen Einfachheit der vorgetragenen allgemeinsten Begriffe bestanden haben würde, viel reichlicher aus, als es die Noth erfordert hätte. Convenienz hatte hieran keinen geringen Theil. Wenn er eine Rechtslehre zum erstenmal in seinem System berührte, welche von einer andern, gleichfalls noch nicht erörterten, einer Hülfsidee bedurfte, ohne jedoch dieser nachgeordnet werden zu können, wo hätte er da den Faden der Entwicklung anknüpfen sollen, wenn er nicht eilig Rath geschafft und jene Hülfsidee in seinen *pars generalis* verwiesen hätte, ob sie gleich öfters nur ein untergeordnet allgemeiner Vorbegriff einzelner besonderer Materien war? Oft erzählte Hofacker selbst, was für Creuzigungen solche ein-

einzelne Sätze ihm angethan hätten, und wie wohl ihm dann immer die große Vorrathskammer seines *pars generalis* zu Statten gekommen seye. So kam denn, eigentlich in der kurzen Zeit eines Jahres, die verhältnämig sehr große Arbeit dennoch zu Stande, deren Unvollkommenheiten nicht der kritische Blick seiner zum Theil leidenschaftlichen Kunstrichter aufdeckte, wie dieses seine bald darauf erschienene *nähere Entwicklung und Vertheidigung seiner systematischen Methode im Vortrage des römischen Rechts* am deutlichsten erweist, da sie eine Aufzählung und Widerlegung aller Gründe seiner Gegner enthält! Nur die Vergleichung seiner nachfolgenden vollkommeneren Arbeiten, und ein selbst auch zum Theil durch Hofacker verbreiteter besserer Geschmack im Studium des Civilrechts machten dieselbe erst in der Folge kennbar. Und wer wird nicht hier schon mit Wollust bey dem Bilde des merkwürdigen jungen Mannes verweilen, der in einem Alter von vier und zwanzig Jahren und nach so kurzer Vorübung dennoch so viel leistete, als keiner der Civilisten vor ihm seit jener Periode geleistet hat, da man anfieng, das Civilrecht nach Lehrbüchern vorzutragen. Lasset uns dieses Bild des trefflichen jungen Mannes auch auf der niedrigeren Stufe der Veredlung seines Geistes aufmerksam betrachten, dessen ausgezeichnetster Zug immerhin das emsige Bestreben war, ein höheres Ideal zu erreichen! Lächeln wir sogar mit ihm selbst über die jugendlichen Schwächen seiner Autorschaft und der sehr polemischen Reizbarkeit, mit welcher er jedem sogleich die Spize bot, der an seine Methode nicht glaubte. Verzeyhen wir ihm die auf das Bewußtseyn sei-

ner Bemühungen gegründete Vorliebe für seine Methode, die ihn, aber nur damals, verleitete, öfters über den wahren Werth älterer gelehrten Werke z. B. eines *Lauterbachs* und Anderer hinweg zu sehen, weil sie diese wissenschaftliche Feile nicht erhalten hatten. Aber betrachten wir ihn auch gerade hier noch mit den lebenswürdigen Eigenschaften des Lehrers, die er zu uns mitbrachte, und die ihm von seiner ersten Lehrstunde an bis zu der letzten den anhänglichsten Beyfall aller seiner Zuhörer erwarben! Es war sein erstes Geschäft schon beym Anfang seiner akademischen Laufbahn gewesen, die Kunst des freyen Vortrags sich eigen zu machen. Dazu bediente er sich der näheren Freunde, die er unter seinen Zuhörern hatte, welche ihn auf jedes Auffallende in seinen Vorlesungen durch verabredete Zeichen in der Stunde sogleich aufmerksam machten. Mit dieser Bemühung vereinigte sich das glücklichste Talent selbst und alles das persönliche, was den Lehrer angenehm machen konnte. Ein vortrefliches Gedächtnis, eine lebhafte Phantasie und doch zugleich die Gabe der Ordnung in den Begriffen verband sich mit dem Anziehenden seines geistvollen schönen Gesichtes, mit dem Wohlklang seiner Stimme und mit der glücklichsten Uebung einer sich immer gleichbleibenden, ermunternden aber nie ermüdenden, Lebhaftigkeit der Darstellung, der es vorzüglich in früheren Jahren nie am Ausdruck einer wissenschaftlichen und zugleich natürlichen Sprache fehlte. In seiner ganzen Haltung herrschte eine gewisse Ruhe, in seinen Bewegungen keine Heftigkeit; aber sein lebhaftes Auge begleitete beständig mit dem beredten Ausdruck der geordneten Thätigkeit seiner Seelenkräfte

kräfte den gleich faßlichen und zweckmäßigen Vortrag. Selbst dem minder erheblichen gab er die Einkleidung und das Interesse des erheblichen; den schwierigsten Gegenständen aber theilte er noch neben der wirklichen Deutlichkeit seines Vortrags eine solche überredende Außenseite der Faßlichkeit mit, daß selbst der schwächere Kopf, der ihn nicht fassen konnte, gerechtfertiget in der Meinung nach Hause gieng, er habe ihn gefaßt. Der Beyfall, welchen Hofacker durch diese Eigenschaften erwarb, betäubte ihn jedoch nicht. Er kannte auch das Zufällige desselben, und benutzte ihn als Gelegenheit, seinen Zuhörern durch ihr erlangtes Zutrauen nützlicher zu werden. Wahre Cultur macht uns immer fähig zu neuen Einsichten, und erregt ein stetes Bedürfnis nach denselben. Difs war der Fall bey Hofacker. Er trat als Lehrer des Civilrechts auf, las aber auch über das Naturrecht nach *Achenwall*, und über *Pütters* juristische Encyklopädie. Hier öffnete er nun zwar nicht gerade neue Ausichten, aber überall fand sich Deutlichkeit und Zusammenhang in den Begriffen, und in der Encyklopädie theilte er manche treffende Bemerkung über die wissenschaftliche Form einzelner Theile unserer Jurisprudenz und über Methode, sie zu studieren, mit. Civilrecht war seine Hauptbeschäftigung. Institutionen las er nach seinem Lehrbuche, auch die Pandekten nach dem nemlichen Plan. Difs Leztere behagte ihm aber frühzeitig selbst nicht mehr. Er sah und fühlte sogar, daß auch der Institutionenplan seinen reiferen Einsichten nicht mehr angemessen war. Seit der Zeit verfolgte er hauptsächlich zween Zwecke in seinem Studium: 1) Die Pandekten im Einzelnen

zeln nach der Ordnung des Corpus Juris sorgfältig zu bearbeiten, 2) den Institutionenplan zu berichtigen, der ihm nicht mehr taugte. Ueber die neuen Resultate seines Pandektenstudiums las er nun; es waren die digerirten Grundfaze über den Inhalt der einzelnen Titel, in tabellarischer Form geordnet. Aber so wie sein Gesichtskreis mit dem größeren Umfang seiner Kenntnisse sich erweiterte, so änderte sich auch zugleich immer mehr die Methode seines Studiums. An ihm konnte man deutlich sehen, wie verschieden der eigentlich wissenschaftliche Gelehrte von demjenigen ist, der treulich und ohne Gefährde auf seiner Profession fortarbeitet, auch wohl auf jede Messe seine Waare liefert; und welcher dennoch, wenn man seine intensiven Fortschritte wirklich berechnet, auch bey erichriebener sehr großer Celebrität weit hinter dem Manne von wahrer selbstgedachter Wissenschaft zurücksteht. Dem wissenschaftlichen Kopf ist's nicht bloß um ewige Ausdehnung seines Wissens und der Bücher, die er sogleich darüber schreibt, zu thun. Vollständigkeit ist bey ihm der Zweckmäßigkeit untergeordnet. Dabey verschmäht er andere Wissenschaften außer seinem Hauptgeschäfte nicht. Er sieht ihre wechselseitigen Berührungen unter sich, und der erweiterte wissenschaftliche Gesichtskreis, den er sich erworben hat, verschafft öfters seiner besonderen Wissenschaft neues Licht. Difs war der Fall bey Hofacker. Seine ganze juristische Gelehrsamkeit schloß sich an eine höhere Ideenreyhe an. Selbst der Plan der vortreflichen Bibliothek, die er sammelte, enthielt die Encyklopädie seiner sämtlichen gelehrten Kenntnisse. Unter den mancherley Kenntnissen,

nissen, welche Interesse für ihn hatten, behauptete die Geschichte die vorzüglichste Stelle. Seiner Idee nach sollte sie nicht bloße Geschichte der Regenten, ihrer Kriege oder Friedensschlüsse, hoher Vermählungen u. s. w. seyn, sondern ein lehrreiches Archiv der bürgerlichen Erziehung und der Culturfortschritte der Völker. Gerade in diese Zeit seiner höheren und erweiterten Ausbildung fiel die neuere Periode des verbesserten historischen Geschmacks und der fruchtbaren Verbindung der Geschichte mit der Staatswissenschaft und Jurisprudenz. Was er seine Zeitgenossen mit Vergnügen in anderen Beziehungen der Geschichte zur Rechtswissenschaft leisten sah, das fand er jetzt in seinem römischen Rechte schon in älteren Zeiten vorzüglich von den Interpreten der Cujacischen Schule geleistet. Er sah Jurisprudenz mit historischem Geiste und klassischer Gelehrsamkeit bearbeitet. Er bemerkte an dem Beispiel seines *Galvanus*, (so wenig auch die Schreibart dieses Schriftstellers römisch war:) das wohlthätige Licht, welches geschichtliche Entwicklung einzelner Institute des Civilrechts, successive Darstellung ihrer abwechselnden Formen selbst den Principien des neuesten Rechtssystems geben müsse. Er stellte die so bearbeiteten Rechtslehren in ihrer historischen Verwandtschaft zusammen, und das Resultat davon war nicht nur pragmatische Uebersicht über die innere Geschichte des Systems, sondern selbst die Beobachtung der praktischen Geseze, durch deren Wirksamkeit sich die anfangs so sinnlich rohe Gesetzgebung der Römer zu jener Allgemeinheit vernünftiger und vollständiger Grundsätze hauptsächlich im Privatrechte erhob. Jetzt war er lebhaft da-

von überzeugt, daß der Rechtsgelehrte weder seine philosophischen Maximen noch die Grundsätze seiner Schule ins römische Recht hineintragen dürfe; daß, wenn es anders römisches Recht mit dem eigenthümlichen Charakter bleiben soll, welcher dieses schöne Ganze auszeichnet, der Lehrer desselben bloßer Historiker seyn müsse, dem die Pflicht obliegt, die Grundsätze dieser Gesetzgebung und die wirklichen Gründe, woraus dieselbe flossen, aufzufuchen und darzustellen. Und an der Bemerkung lag ihm von nun an sehr viel, daß selbst die Form, welche der Römer seinem Gesetzgebungssystem gegeben hat, beybehalten werden müsse, einmal weil sie schon an und für sich den Gesetzen wissenschaftlicher Methode entspreche, besonders aber auch deswegen, weil sie auf die Bestimmung des Inhalts von entscheidendem Einfluß gewesen seye, wie man nur z. B. an der Ordnung nach den Objecten des Privatrechts, an der Eintheilung des Sachenrechts in *jus in rem* und *in personam* sehen kann, von welcher die Verschiedenheit der persönlichen und Realklagen mit wesentlichen Folgen in den Rechtsgrundsätzen selbst abhieng. Er sah bald, was aus individueller altrömischer Verfassung floss, an welcher der Römer so lange hieng, als er die Confectarien davon nur möglicher Weise brauchen konnte. Er bemerkte aber auch, wie man verfuhr, wenn das Alte nicht mehr passend war, nicht um dasselbe unvernünftiger Weise beyzubehalten, und eben so wenig um sogleich alles Alte niederzureißen, sonder nur um dieses unschädlich zu machen. Dazu gehörte fleißige Sammlung aller historischen Daten für die Geschichte jeder einzelnen Rechtslehre,

lehre, aber eben so sorgfältig mußte das Studium *der Philosophie der römischen Gesetzgebung* damit verbunden werden. In seinem neueren Systeme ist ganz der Geist ausgedrückt, in welchem er nun römisches Recht studiert hatte, aber natürlicher Weise konnte er in einem Lehrbuch diese schönsten Untersuchungen nur in den Resultaten darlegen. Er setzte sie nur als die allgemeinsten Grundideen bey seiner neuen Darstellung voran, ihr Beweis und ihre Ausführung lag in der Reproduction bey allen den einzelnen Rechtslehren, welche darauf zurückwiesen. Aber gerade diese schönste Seite seiner Darstellung wurde wirklich von dem größten Theil seiner Zeitgenossen nicht bemerkt, oder sollte auch nur nach dem Willen der töngebenden Kunstrichter nicht bemerkt werden. So viel ist gewis, daß diese Beobachtung ihn selbst bestimmte, in einer größeren Ausführung jene Ideen noch in die Augen fallender zu entwickeln. Ich versuche es, dieselbe aus einem vor mir liegenden Aufsatze herauszuheben. Möchte mein Versuch den Werth dieses Beytrags zur juristischen Litterargeschichte nicht vermindern! Jede Gesetzgebung, sagte Hofacker, muß unvollkommen im Ausdruck ihrer besonderen Zwecke seyn, die sie erreichen will. Je mannigfaltiger die bürgerlichen Verhältnisse sind, desto vollständiger müssen die Vorschriften bestimmt werden, die der Gesetzgeber darauf richtet. Er hat hiebey gewisse Fälle im Auge, die er sich als die Bedingungen einzelner Rechtsverhältnisse denkt, unter welchen eine gewisse Regel anwendbar seyn solle, die das Gesetz auszudrücken hat. Wie leicht kann es nun aber geschehen, daß dieses Gesetz die Regel zu allgemein ausdrückt,

drückt, und dadurch in der Anwendung auf einzelne Fälle zu hart wird, weil diese außer jenen gesetzlichen Bedingungen eigenthümliche, wesentlich in Betrachtung kommende Bestimmungen enthalten, auf welche das ohne Einschränkung ausgedrückte Gesetz keine Rücksicht genommen hat? Beruhte nicht auf dieser Beobachtung die ganze Entstehung der *restitutio in integrum*, wodurch Fälle von zu allgemein ausgedrückten Regeln des Civilrechts ausgenommen wurden, weil sie unter eine höhere Regel der Billigkeit gehörten? Aber nicht nur zu allgemein kann sich der Gesetzgeber ausdrücken, sondern eben sowohl auch im Gegentheile dadurch sich verfehlen, daß er eine Regel in Hinsicht auf einen besonderen Fall allzuspeciell ausspricht, da sie doch auf einem Grundsatze beruht, unter welchen noch mehrere nicht ausgedrückte Fälle gehören. Sollte da nicht die Vernunft selbst eine ausdehnende Anwendung des nemlichen Gesetzes auf den ähnlichen nicht ausgedrückten Fall gebieten, weil er unter den Zweck dieses Gesetzes gehört? Offenbar muß in jenem Falle die Regel des Gesetzes mit Einschränkung, in diesem ausdehnend angewandt werden. Dafs sahen die Römer ein, und fanden, daß man solchen Unvollkommenheiten der Gesetzgebung zu Hülfe kommen müsse; daß alles darauf ankomme, nicht dem Wortverstand des Gesetzes sondern dem Zweck desselben Genüge zu leisten, und daß eben daher die Betrachtung jedes einzelnen Falles mit allen seinen Bestimmungen das Urtheil bestimmen müsse, ob derselbe auch unter die Absicht eines scheinbar anzuwendenden Gesetzes gehöre. So wurden schädliche Allgemeinsätze näher bestimmt, besondere Regeln zu allgemeineren

ren

ren erhoben. Es sollte eine zweckmäßigkeit aller Geseze auch in der Anwendung erreicht werden; das Gesez sollte nicht in einem Falle zu hart und im anderen völlig passend seyn. Diese vernunftmäßig gleiche Anwendung der Geseze war das *equum jus* des Römers, seine *aquitas naturalis*. Sie war ein Grundsatz, dessen allgemeinere Fafslichkeit nur Völker nicht begreifen können, die man nie in die Uebung gesetzt hat, sich selbst Geseze zu geben, und die Anwendbarkeit oder Unschiklichkeit derselben in einzelnen Fällen mit eigenen Augen wahrzunehmen. Bey einem Volke, das sich selbst Geseze giebt, und ihrer Anwendung desto aufmerkfamer selbst zusieht, weil politische Freyheit das Interesse für bürgerliche Freyheit und für die Rechte des Einzelnen nothwendig erhöht, mußte sich der Fall gar häufig ereignen, dafs man fand, wie sich das Gesez auf eine der obangeführten Arten nicht ganz zweckmäßig ausgedrückt hatte. Unter den Augen des Volkes verwalteten die Magistrate die Gerechtigkeit; in den Gerichten mußte man die Erfahrung vielfältig machen, dafs die Schicklichkeit der Geseze in der Anwendung am besten erkannt werden könne, und dafs der Ausspruch derselben öfters nur unter gewissen Einschränkungen, öfters aber auch in einer weiteren Ausdehnung anwendbar seye. Der Menschenverstand mochte sogar Anfangs nach diesem Grundsatz handeln, ohne sich desselben vollkommen deutlich bewußt zu seyn; es mochte auch wohl bey den Prätores eine *multiplex practica* Statt finden, und die *aquitas* mißbraucht werden. Aber Beydes vertrug sich nicht lange mit dem System der politischen Freyheit und den besseren Einsichten, welche das Volk

Volk in Gegenständen seiner Rechtsverfassung sich erwarb. Die Willkühr der Prätores in dem *supplere* und *corrigere jus civile* wurde durch Geseze eingeschränkt, und vervielfältigte Erfahrung führte auf einen deutlicheren Begriff von jener *aquitas* zurück. So accommodirten die Magistrate unter den Augen des gesetzgebenden Volkes das Civilrecht für den zweckmäßigen Gebrauch, ja man bemerkte sogar in den ausdrücklichen Gesezen so wie in den Sätzen des Gewohnheitsrechtes, des *juris, quod tacito populi consensu* eingeführt war, das nemliche Bestreben nach vernünftiger Billigkeit, so wie sich die Gesetzgebung aus den ersten sinnlich rohen Rechtsbegriffen ihres ursprünglichen Alterthums herausgearbeitet hatte. Noch in den Zeiten der republikanischen Freyheit bildete sich jener Begriff von *aquitas* vollständiger und deutlicher aus. Wissenschaftliche Untersuchung und Entwicklung der ersten Principien des Rechts kam diesem wichtigen Grundsatz zu Hülfe, oder erhob selbst jenes Princip der vernunftmäßig gleichen, überall gleich zweckmäßigen Anwendung der Geseze zum ersten Grundsatz der erweiterten Staatsgesetzgebung und Jurisprudenz. Auch unter den Imperatoren besonders der zwey ersten Jahrhunderte, da die wissenschaftliche Bearbeitung der Jurisprudenz unter dem Einfluß der Philosophie so schöne Fortschritte gewann, blieb jener Grundsatz in seinem Ansehen und in seiner Wirksamkeit selbst bey manchen Zusätzen, welche das Privatrecht erhielt. Und im Ganzen genommen kann man mit Ueberzeugung sagen, daß die Römer sogar in den Zeiten des Despotismus eine Privatrechtsgesetzgebung der Freyheit hatten. Dieses Verhältniß der *aquitas* zum *strictum jus*

jus war die leitende Ursache so äufferst vieler Erweiterungen des Rechtsystems, der Entstehung des prätorischen Rechts und mancher vernünftigen Berichtigung des eigentlichen Civilrechts gewesen. Es war die erste Regel der Gesetzgebungskunst, so lange sie noch auf Regeln beruhte; und selbst in den legislatorischen Beschäftigungen der nachherigen Despoten gefiel sich die Selbstsucht der Gesetzgeber noch in der Sprache von Billigkeit und vom allgemeinen Wohl. Justinians Gesetzgebung zeichnete sich ohnehin niemals durch absichtliche Zerstörung der schöneren Ideen des alten Systems der Jurisprudenz aus. Als das Studium der Rechtswissenschaft seit dem sechszehnten Jahrhundert wiederum im Geiste des römischen Alterthums auflebte, so erkannten alle diese älteren Schriftsteller den Werth der bisher ausgeführten Grundideen des römischen Systems. *Cujacius* führte in seinen Erklärungen unendlich oft darauf zurück. *Bolognietus*, *Freher* und andere entwickelten den Grundsatz der *aequitas* vollständiger und in Beyspielen, besonders der erstere mit wahrem philosophischen Geiste. *Galvanus* zeigte seine Anwendung in historischer Entwicklung einzelner und sehr schwieriger Rechtslehren; anderer Schriftsteller dieses Zeitalters nicht zu gedenken. Der allgemeinere philosophische Blick in die Grundideen des Systems verlor sich in der Eleganz der Holländer, wie es scheint, allmählich. Und die neueren Compendienschreiber, wenn auch nicht Systematiker, welche ihre eigene Philosophie in's römische System hineintrugen, sahen über diese Ideen hin, und thaten auf diese wichtige Erläuterungsquelle unverzeyhlicher Weise Verzicht. Erfinder dieses Grund-

Grundfazes und seiner ausgebreiteten Wirk-
 samkeit war demnach Hofacker nicht; aber Er
 war es wenigstens; der ihn wiederum in seine
 alten Rechte des ersten Grundfazes der römischen
 Gesetzgebungskunst einsetzte, nach welchem die
 Erweiterungen des alten Civilrechts sich gebildet
 haben. Und wenn man nun auch zugeben muß,
 daß selbst dieser Grundfaz öfters sehr menschlich
 und zufällig angewandt oder eigentlich gemis-
 braucht worden sey, so hat seine Darstellung
 doch wenigstens den historischen Nutzen, das
 Phänomen so mancher freyeren Abweichungen
 besonders des prätorischen Rechts vom Civilrech-
 te in Verbindung mit damaliger Verfassung erklä-
 ren zu können, ohne dem gesetzgebenden römi-
 schen Volke die Schande anzuthun, daß man
 den Prätor zum *everfor* seines *juris civilis* macht,
 den es mit blinder Gedult Jahrhunderte hindurch
 getragen habe. Je mehr nun Hofacker mit
 dem Studium jener älteren Interpreten vertraut
 wurde, je mehr er in ihren Ausführungen ein-
 zelner Rechtslehren den herrschenden Einfluß
 dieser Idee erkannte, desto wahrscheinlicher wur-
 de ihm auch die Probe für die allgemeine Gül-
 tigkeit dieses Grundfazes im ganzen römischen
 Systeme. Er ergänzte die Untersuchung, und
 fand auf diesem Wege der Vergleichung und Zu-
 sammenstellung die schöne Symmetrie der einzel-
 nen Theile des ganzen römischen Rechts. Jetzt
 hatte er den historischen Gang der einzelnen
 Rechtsmaterien, ihre ursprüngliche Verwandt-
 schaft in der alten Rechtsverfassung und ihre größe-
 ren Erweiterungen eingesehen, ja sogar den
 Grundfaz erkannt, den man bey diesen Erwei-
 terungen im Ganzen befolgte. Nun war er der
 Mann

Mann, der ein System des römischen Rechts darstellen konnte; welchem historische Treue in dieser Darstellung nicht beschwerlich fiel, weil er dasselbe in allen seinen Zusammenfügungen kannte. Die systematische Kunst, die er anwandte, kam nur dieser historischen Darstellung zu Hülfe. Und nun trat in die Stelle seines ersten künstlich zusammengefügt, dogmatisch - exegetischen Systems ein weit einfacheres historisch - philosophisches Lehrgebäude. Exegese war ihm jezo nur eines der nothwendigen Mittel geworden. Sein Zweck war harmonische Zusammenstellung aller einzelnen Theile des Ganzen, so wie es uns wirklich gegeben ist. Dies war das Resultat seiner Fortschritte in einem Jahrzehend; denn gerade nach Verfluß desselben erschien sein neues Lehrbuch der Institutionen unter der Aufschrift: *elementa juris civilis romanorum*. Es ist äußerst anziehend dieses wichtige Document seiner Fortschritte mit seinem ersten Lehrbuche zu vergleichen. Jenes sah weit künstlicher, wenigstens weit verwickelter aus, ja es war auch der Ausdehnung nach reichhaltiger. Dieses kam zu einer schönen Simplicität und Kürze zurück. Ingedenk des ersten Gesetzes der Zweckmäßigkeit überhäufte Hofacker diese Elemente seiner Wissenschaft nicht mit einer Menge von Sätzen des Details. Aber die Hauptideen des Systems führte er in ihrem natürlichen Zusammenhange aus. Sein *pars generalis* enthielt die ersten Principien des Rechts und der *aequitas* nach der Vorstellungsart des römischen Systems und nur die ganz allgemeinsten Ideen, auf welche in allen einzelnen Theilen des Systems zurückgewiesen wird. Er befolgte die Ordnung der Rechtsob-

I

jecte,

jecte, aber dabey verfuhr er so, daß er die allgemeinen Sätze jeder größeren Fächerlage der besonderen Ausführung voranschickte. Nach diesem Gesichtspunct erhielt das Sachenrecht seinen eigenen *pars generalis*, und eben so das Obligationenrecht wiederum auf seine eigene Weise. Ueberall waren die gesetzlichen Belege beygefügt, er sprach sogar wo möglich mit den Worten der Gesetze. So schritt Hofacker immer weiter in seiner Ausbildung fort. Besonders aber nahm seine Art die Rechtswissenschaft zu behandeln immer mehr eine Richtung, welche ihn das unmittelbar nützliche oder practische mit der scientificen Form verbinden lehrte. Er belächelte die besseren practischen Schriftsteller nicht mehr, in welchen er fleißig gesammelte Erfahrungen mit brauchbarer Theorie verbunden sah. Er erkannte frühzeitig, daß die bloßen Ausführungen der eleganten Juristen und Theoretiker doch nicht überall zureichen; daß eben deswegen, weil das fremde Recht nicht für Teutschland verfaßt ist, es noch Etwas geben müsse, was zwischen rein - römischem und ächt - teutschem Rechte inne stände, und so manche Lücke ergänzte, welche die bloße römische Rechtstheorie offen gelassen hatte. Diese Lücke füllen die Grundsätze der sogenannten Praxis aus. Die Practiker fanden manches sinnreiche analogische Argument aus dem römischen Privatrechte, welches nun doch einmal der allgemeinsten Anwendung vermöge seiner Reception sich zu erfreuen hatte. Sie trugen manches durch eine mehr oder weniger glückliche Accommodation in die Anwendung über, und verbanden mit diesen Grundsätzen ihrer reichen Erfahrung eine feste Kennt-

nis

nis der gesetzlichen Principien selbst, oder das, was man eine gute Thesis im gemeinen Sprachgebrauche nennt. Ertragen konnte es Hofacker unmöglich, daß seine Theorie für den Gebrauch nicht überall zureichen solle, und doch verließen ihn die subtileren und eleganten Schriftsteller hie und da in seiner Juristenfacultät. Jetzt machte er genaue Bekanntschaft mit den besseren Practikern, und söhnte sich allmählich mit seinen ehemaligen Antipoden des besseren Geschmacks infoerne aus, daß er auch ihren beziehungsweisen Nutzen erkannte. Die Summe practischer Erfahrungen, die er in dieser Lage sammelte, war nun noch das Letzte, was zu seiner Vervollkommnung in dem Hauptfache seines Wissens gefehlt hatte. Nun verband er, bekannt mit allen Bedürfnissen des künftigen Rechtsgelehrten, welchen das *jus civile* entsprechen soll, eine durch alle Uebungen der Kunst erlangte wissenschaftliche Theorie mit jenen Erfahrungen, und verstand es, ohnbeschadet der wissenschaftlichen Grundlage des Systems, diese vollständiger ausgeführte Theorie auch zum eigentlich practischen Gebrauch durch Verbindung mit Sätzen eigener und fremder Praxis zuzubereiten, und zugleich überall die litterarischen Quellen und Hülfsmittel mit reicher Gelehrsamkeit, und doch mit Auswahl mitzutheilen. Nun war er auch im Stande sein größeres Pandecten-system oder die *principia juris civilis romano-germanici* herauszugeben, wovon der erste Theil im J. 1788., der erste Band des zweyten Theils aber einige Zeit nachher erschien. Sein System war einfach, aus der inneren Natur der Gegenstände abgeleitet, und historisch richtig im Sinne der Alten dargestellt; mögen auch schon Tadler dagegen auftreten, und

ihre eigene Einsichten oder ihren Willen, Wahrheit anzuerkennen verdächtig machen. Unter die Freuden seines Amtes hatte es längst gehört, seinen Jugendfreund Prof. *Gmelin* den jüngeren als Mitarbeiter auf dem nemlichen Wege zu finden, in ihm das gleiche Studium der Quellen, Uebereinstimmung der Behandlungsart und des Geschmacks für die Wissenschaft und folglich auch eine Gleichheit der Grundsätze zu finden. Was Hofacker Freude im Leben machte, zeigte sich nach seinem Tode von einer höchst nützlichen Seite. Wie wäre es ohne jene frühere Uebereinstimmung der Grundsätze diesem Lehrer möglich gewesen, den Faden des Lehrvortrags da sogleich fortzusetzen, wo ihn der Tod seines Collegen so schnell abgerissen zu haben schien? Und was für ein Gewinn ist es für die Wissenschaft selbst, daß die übrigen Theile des Hofackerischen Lehrbuchs, welche man bereits ausgearbeitet fand, zur Herausgabe in die Hände dieses sorgfältigen, wohlwollenden Pflégvaters kommen? Das Ausgezeichnete dieses Werks ist nicht ein neuer Plan, denn im Ganzen folgte er der Ordnung seiner neueren Institutionen, sondern vielmehr ein gewisser Reichtum zweckmäßiger theoretischer und practischer Gelehrsamkeit vollständig, brauchbar und doch im wissenschaftlichem Zusammenhange dargestellt. Man halte diesem Lehrbuch nicht entgegen, daß es gerade als solches zu weitläufig sey. Das was er von eigentlich teutschem Rechte in sein Privatrechtssystem einschob, kann und wird auch, ohnbeschadet des Zusammenhanges der eigentlichen Civilrechtssätze übergangen werden. Alsdenn schrieb Hofacker für seine Bedürfnisse. Er las auf einer Hohen-Schule, wo man dem Pandecten-

cursus

curfus ein Jahr widmet, weil man das Misverhältniß dieses ausgedehnten Faches zu dem engen Raum eines halben Jahres gerne einsieht, und den Anfang wie das Ende des Systems für gleich wichtig und werth hält, um ihn mit gleicher Ausführlichkeit zu erläutern. Er hielt aber auch dafür, daß ein vollkommen zweckmäßiger Vortrag, welcher den Zuhörer in die möglich deutlichste Einsicht des erklärten Gegenstandes nach dem Maas seiner Bedürfnisse verseze, nur dann erreichbar sey, wenn der ganze Gegenstand des Vortrags in dem Lehrbuche selbst bestimmt und vollständig genug abgehandelt sey, wo sodann der Zuhörer nicht nöthig habe, nach unerwarteten Zusäzen oder Berichtigungen im Nachschreiben zu haschen. Hier sezte er alsdann das höchste Verdienst des Vortrags in einer natürlichen Analyse der einzelnen Sätze des Lehrbuchs mit dem steten Rückblicke auf die Hauptideen des Ganzen. Aber alsdenn hielt er auch das Abschreiben des Manuscriptes von einem anderen für einen Beweis der Indolenz des Zuhörers, dem es im Collegium selbst so leicht gemacht war, nur den Vortrag mit seinem Lehrbuche zu vergleichen, und das aus demselben aufzuzeichnen, was ihm dunkle Stellen in dem Compendium oder in den angeführten Gesezen erläuterte. Wer hätte nun bey dieser auf einen so großen Gegenstand gerichteten Thätigkeit von Hofacker noch andere größere Nebenarbeiten erwarten sollen? Und doch beschäftigte ihn beständig irgend eine neue wissenschaftliche Idee, oder ein practische Arbeit, die ihm der Ruf seiner Gründlichkeit zuzog. Unter mehreren solchen Ausarbeitungen zeichnen sich die beyden gedruckten Deductionen in dem be-

kann.

kannten Reichsgräfllich - Pücklerischen Successionsstreite aus, welche der Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Forschers und des höchsten Gerichts, das diesen Prozeß zu entscheiden hat, gleich würdig sind; so wie auch der gedoppelte Aufsatz, den er für die Republik Genua in einer Condominialstreitigkeit dieses Freystaates mit der Crone Sardinien ausarbeitete. Zu den neueren wissenschaftlichen Gegenständen aber, die ihn beschäftigten, gehörte vorzüglich die Untersuchung, in wie ferne die Sätze des Naturrechts durch die Geschichte aller Gesetzgebungen unterstützt würden, so weit diese aus vorhandenen Materialien hergestellt werden kann? Es gereichte dem Manne, der das System einer philosophischen Gesetzgebung so oft und mit so unverwandtem Blicke betrachtet, und besonders darauf hingearbeitet hatte seinen Rechtsprincipien wo möglich eine, zugleich unmittelbar practische Richtung zu geben, gewis nicht zum gerechten Vorwurf, daß er auch von dem Naturrecht, so wie er es ehemals im Geschmack seines Zeitalters gelehrt hatte, die nächste nuzbare Seite herauszog. Die neueren Streitigkeiten über die Form der Wissenschaft und die Art der Deduction ihrer Grundsätze schienen ihm, der sich so gesunder und brauchbarer Grundsätze über Recht und Unrecht bewusst war, mehr auf Subtilitäten als auf wahren Gewinn für die Menschheit hinzuführen. Die Gränzlinie des Naturrechts und der Moral hatten ihm neuere Philosophen verdächtig gemacht, daß sie wohl nicht in der Bestimmung des Zwanges liege, da diese nur unter zufälligen Umständen zur Pflicht hinzukomme. Lieber nahm er nun die Menschen bereits unter der Voraussetzung der Staatsvereinigung und eines

Zwan-

Zwanges der bürgerlichen Gesellschaft an, und nannte Moral auf bürgerliche Gesellschaft angewandt sein Naturrecht. Jetzt mischte sich unvermerkt seine Rechtsphilosophie des römischen Rechts mit ein, und nun hatte er auch besonders nach der Aehnlichkeit der allgemeinen Grundsätze desselben eine Art von *Jurisprudentia universalis*, über welche er die Erfahrung immer mehr zu Rathe zog. Die Geschichte der Gesetzgebungen sollte ihm Aufschlüsse über dasjenige mittheilen, was die Vernunft von jeher in der bürgerlichen Gesellschaft als wahr und nothwendig erkannt habe. Ja es schienen ihm sogar die Principien alles bürgerlichen Rechts Ideen zu seyn, welche die Vernunft nicht bloß durch sich selbst gefunden habe, und welche sich vielmehr an Mittheilungen anschließen, die dem Menschen von einer wohlthätigen höheren Hand ursprünglich geschehen seyen. Er glaubte in allen Gesetzgebungen, so weit wir sie kennen, solche überlieferte Ideen des Alterthums in verschiedenen Einkleidungen zu finden, und einen näher dargelegten Erziehungsplan der Gottheit zu bemerken, auf welchen sie das Menschengeschlecht durch alle Formen bürgerlicher Verfassung allmählich hinführe. Jede wichtigere Rechtsitte wollte er so durch historische Vergleichen alter Gesetzgebungen erörtern, wie er es zum Beyspiel mit der Lehre von den gesetzlichen Bestimmungen der Blutsverwandtschaft in einer Streitschrift: *historia & ratio juris incestum prohibentis* that. Sein Naturrecht auf solche Weise historisch beurkundet wäre ihm ein zweyter Theil des *juris divini* geworden. Auch hier drückte sich vorzüglich eine gewisse religiöse Richtung aus, welche Hofackers Geist seit mehreren Jahren genom-

genommen hatte. Wahrheit war seinem Verstande und seinem Herzen gleich werth. Den Wünschen des Lesers kam seine Einbildungskraft zu Hülfe, sie ließ ihn vielleicht allzufrühe Schlüsse aus Combinationen ziehen, welche noch nicht genug vollendet waren. Obgleich auch hier sein Scharfsinn in Auffindung einzelner Daten, seine mannigfaltige Gelehrsamkeit und seine Fähigkeit die ausgedehntesten Gesichtspunkte zu umfassen die Bewunderung derjenigen erregen mußte, welche in den Grundsätzen dieser Untersuchungsweise nicht mit ihm übereinstimmten. Noch war überdies die Untersuchung nicht vollendet, er theilte seine Ideen mit Schüchternheit nur seinen Vertrauten mit, weil sie sich ihm selbst noch nicht als gänzlich wahr erprobt hatten. In diesem immer neuen Streben nach Wahrheit überraschte ihn das Ende seines thätigen Lebens.

*Multis ille flebilis occidit, nulli flebilior
quam mihi.*

Nöthige Verbesserungen.

Pag. 13. L. 29. nach *einer*: *seze*: in reimlose Verse übersetzen, und L. 30. nach *einer*: *seze*: in gereimte Verse übersetzen, p. 15. L. 16. am sichersten, leichtesten und besten statt: allein, p. 30. L. 21. in den selbst ganz, statt: von den schon. p. 40. L. 20. nach *spekulativen*, *f.* oder irgend andern. p. 40. L. 9. das einzige mir bekannte, *st.* ein auffallendes. p. 45. L. 27. von vielen Vertheidigern der Schrift selbst, statt: gewöhnlich. p. 52. L. 19. nach *hervorbringen* *f.* wenigstens könne man dieß ebenso wenig thun, als sich der überzeugte Idealist vom Glauben an das Daseyn der Körperwelt völlig los machen könne. p. 68. L. 15. *del.* oder doch. L. 16. seine Freundschaft war auch, statt: nicht bloß war seine Freundschaft. p. 19. *und*, statt: sondern. p. 31. L. 27. wie fern und wie weit, *st.* ob. p. 84. L. 4. nach *ihm* *f.* insofern. p. 85. L. 34. nach *man*, *seze*: doch gewiß auch neben und nach so vielen schlimmen. p. 87. L. 10. der noch übrigen, *st.* etwan. L. 24. nach *das*, *seze*: vorlesen über. p. 95. L. 19. das Einförmige derselben, *st.* *sie*. p. 96. L. 20. Faulfieber mit Pedecken, *st.* Fleckenfieber mit Bedecken.

Abel, Jakob Friedrich von,

Ueber Hofackers Leben und Charakter Ein Denkmal für seine Freunde und ein
Beytrag zur Gelehrten-geschichte

Tübingen 1793

Biogr. 531 q

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063842-6

VD18 1125436